

«Als noch in jedem Tram ein Billeteur sass, gab es keinen Vandalismus und auch keine Gewalt im ÖV.»

Hans Reinhardt zu «Überprüfung des U-Abos», Webcode: @agezn

TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch

Kultur



Fotos:
Truog, Walter

Christoph Marthaler: «Ich will im Theater meine Obsessionen verwirklichen»

Der Zürcher Regisseur über Erfolge und Niederlagen, seine neue Oper «Lo stimolatore cardiaco» und seine Liebe zu Basel. Seite 44

Sport

Wie sich regionale Sportclubs im Schatten des FC Basel behaupten

Wenig Geld, Kampf um Fans: Bei der Arbeit in der sportlichen Nische sind starke Präsidenten die Garanten für Erfolg. Seite 40

Interview

UNO-Chefökonom Heiner Flassbeck sieht schwarz für die Weltwirtschaft

Es braucht neue Regeln für die Wirtschaft, sagt der ehemalige Staatssekretär im Bundesfinanzministerium, «selber kann sich das Wirtschaftssystem nicht retten». Seite 28



An die Arbeit! Was die Baselbieter Regierung von Basel und vom Aargau lernen kann. Seite 6



TagesWoche
Zeitung aus Basel
Gerbergasse 30
4001 Basel
Tel. 061 561 61 61

9 772235 224407

Die unerfreuliche Verwandlung des Baselbiets

von Urs Buess, Co-Redaktionsleiter

«Vom Agrar- zum Industriekanton» – so vermarktete sich das Baselbiet in den 1960er- und 1970er-Jahren. Der Halbkanton zwischen Schönenbuch und Ammel erlebte einen Aufschwung sondergleichen. Den Niedergang der Uhrenindustrie in den Juratälern und anderer Fabriken konnte er spielend verkraften, denn im Unterbaselbiet, im Ergolz-, Birs- und Leimental siedelten sich noch und noch Firmen an. Die Chemiestadt Basel wirkte wie ein Magnet, gute Verkehrsbedingungen ermöglichten schnelle Transporte. Das selbstständige Baselbiet strotzte vor Selbstbewusstsein.

Eine Wiedervereinigung mit Basel-Stadt verwarf das Volk 1969 deutlich. Baselland wollte nicht nur an der Urne selbstständig sein, der Kanton investierte in Bildung, Gesundheitswesen und Strassen. Vier Gymnasien entstanden in kurzer Zeit – die jungen Baselbieterinnen und Baselbieter sollten ihre Reife nicht mehr in der Stadt holen. Im Oktober 1973 weihte der damalige Gesundheitsdirektor Manz auf dem Bruderholz ein Spital ein, das wie eine Trutzburg massig über der Stadt

thronte. Auch im Strassenbau geizte man nicht. Eine Tunnelumfahrung durch geologisch heimtückisches Sissacher Gestein konnte nicht teuer genug sein. Man schöpfte aus dem Vollen und zahlte dennoch weniger Steuern als die Stadt. Die Politiker klopfen sich auf die Schultern, und wenn Wahlen nahten, schlossen sich die dominanten Parteien zur Bürgerlichen Zusammenarbeit (Büza) zusammen und gewannen locker Mehrheiten.

Und jetzt ist plötzlich alles anders: Die Büza gibt es nicht mehr, Firmen ziehen weg, die Staatskasse ist leer, Sparpläne finden keine Mehrheiten. Die Stadt Basel kann Steuern senken, und das Baselbiet muss vielleicht bald das Gegenteil tun. Was ist geschehen? Unsere Titelgeschichte widmet sich der unerfreulichen Wandlung des Baselbiets, das in den letzten Jahren zu einem unsicheren Partner für umliegende Kantone und vor allem für die Stadt Basel geworden ist. Und das vor grossen Zerreihsproben steht, wenn es in den kommenden Wochen entscheiden muss, wo wie viele Millionen Franken gespart werden müssen.



Urs Buess

Das Baselbiet in der Krise

Lesen Sie die Artikel auf den Seiten 6 bis 13 und diskutieren Sie mit auf unserer Homepage.

Gesehen

von Tom Künzli



Tom Künzli

illustriert wöchentlich die TagesWoche. Mehr zu sehen gibt es auch auf seiner Website.

tageswoche.ch

Aktuell im Netz

Wir sind online:

Die TagesWoche berichtet täglich aktuell im Web. Das sind unsere Online-Schwerpunkte der kommenden Tage:

LSD, LSD, LSD:

In Basel wird der neue Film über Albert Hofmann gezeigt: «The Substance» von Martin Witz. Die TagesWoche bespricht den Film und nennt im «Listomania»-Blog die besten LSD-Songs und die trippigsten Filmszenen der Geschichte. Tune in!

Interview mit dem King of Disco:

Nile Rodgers hat Pop-Klassiker wie «We Are Family», «Upside Down» oder «Like A Virgin» produziert. Die TagesWoche traf den Musiker und Kopf der Disco-Band Chic an der AVO-Session zum Gespräch.

Neo-Soul: Wars das schon?

Nach dem Konzert von Charles Bradley & His Extraordinaries in der Kaserne Basel fragen wir: Ist die Neo-Soul-Welle bereits am Verebben?

Das Pendler-Taschen-Ticket:

Haben Sie ein gültiges Ticket für Ihre Tasche? Das und viele andere Dinge, die Sie unbedingt brauchen, finden Sie im «Habenmuss»-Blog.

Für Ballermänner & Weltentdecker:

Tim und Struppi, Grand Theft Auto V, Dark Souls und mehr: In Stephan Herzogs «Spieltrieb»-Blog gibts die letzten News aus der Gamer-Szene. Und immer wieder mal was zu gewinnen. Reinschauen lohnt sich!



Das grüne Dreieck markiert Beiträge aus der Web-Community und lädt Sie ein, sich einzumischen.

Gefordert: Mirjam Cattin

**Viele Hochzeiten
am 11. 11. 2011**
Standesbeamtin
Mirjam Cattin
muss an diesem
Schnapszahl-Tag
jedem Paar das
Gefühl geben,
einzigartig
zu sein.



Foto: Lucian Hunziker

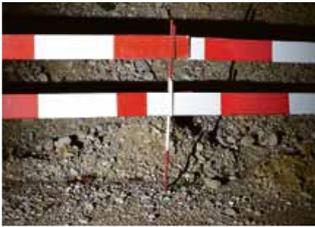
Mirjam Cattin könnte in Basel locker als Schauspielerin durchgehen. Sie ist schön, hat Stil, drückt sich gepflegt aus und spricht perfektes Baseldeutsch. Cattin ist aber nicht auf der Bühne zu sehen, sie ist Standesbeamtin – seit 21 Jahren. Mit Schauspiel hat ihr Job dennoch zu tun, wenn auch nur indirekt. «Ich muss jedem Brautpaar das Gefühl vermitteln, einzigartig zu sein – egal, wie viele Trauungen ich an einem Tag bereits gemacht habe und wie ich mich gerade fühle.» Auch am 11. 11. 2011. Insgesamt 20 Paare schliessen an diesem Tag im Zivilstandsamt Basel-Stadt den Bund fürs Leben, für einen Novembertag sind das aussergewöhnlich viele. Ein Datum mit einer Schnapszahl gibt es schliesslich selten. Mirjam Cattin selber hätte nie an einem Schnapszahl-Tag geheiratet.

Normalerweise arbeitet die 56-Jährige freitags nie. Am 11. 11. 2011 macht sie wegen des grossen Ansturms jedoch eine Ausnahme. Mirjam Cattin nimmt die vielen Hochzeiten gelassen. Für sie ist der 11. 11. 2011 ein Tag wie jeder andere auch, nur läuft mehr. Denn eine Trauung durchzuführen, ist für sie keine spezielle Angelegenheit mehr. Sie ist routiniert. Vor 21 Jahren war das noch anders. Damals

war sie noch aufgeregt, wenn sich zwei Personen vor ihren Augen das Ja-Wort gaben. Heute schlägt der stellvertretenden Leiterin des Zivilstandsamts das Herz deswegen nicht mehr höher. «Ich bin mir bewusst, dass eine Trauung für die Betroffenen einmalig ist, und versuche, dem gerecht zu werden.» Aber sie wisse auch, dass es ein staatlicher Akt sei, der normalerweise 15 Minuten dauern sollte.

Total unromantisch? Ja, sie sei keine Romantikerin, sagt Cattin. Man müsse auch nicht romantisch sein, um diesen Beruf auszuüben. «Vielmehr muss man kommunikativ sein und auf das Brautpaar eingehen können.» Und das sei nicht immer einfach. Es sei eine grosse Herausforderung, innert kürzester Zeit ein Brautpaar einzuschätzen und auf die Schnelle den passenden Text oder das geeignete Gedicht zu finden. «Manchmal gelingt mir das, manchmal nicht.»

Für Mirjam Cattin ist es wichtig, nicht zu viele Trauungen an einem Tag selber durchführen zu müssen. «Sonst nimmt meine Konzentration ab.» An Tagen wie dem 11. 11. 2011 ist aber ohnehin alles anders. Dann werden Ausnahmen gemacht. *Yen Duong* [Webcode: @aghbc](#)

WOCHENTHEMA

Baustelle Baselland: Der Kanton braucht einen Plan
Wirtschaftsflaute, Spardruck, schwache Gemeinden – das Baselbiet steckt in der Krise. Anders als im Aargau und in Basel-Stadt fehlt eine politische Strategie, um die Wirtschaft anzukurbeln und die Steuereinnahmen zu erhöhen. Seite 6

INTERVIEW

TagesWoche: Herr Flassbeck, ist unsere Welt mit dem gegenwärtigen Wirtschaftssystem noch zu retten?

Heiner Flassbeck: Wenn ich ganz ehrlich bin: nein.

TagesWoche: Warum nicht?

Heiner Flassbeck: Weil wir das System, in dem wir leben und wirtschaften, überhaupt nicht verstehen. Das liegt vor allem an den Ökonomen, die in den vergangenen 30, 40 Jahren ein Weltbild geschaffen haben, das mit der wirklichen Welt nichts, aber auch gar nichts zu tun hat.

Das ganze **Interview mit Heiner Flassbeck** ab Seite 28



Fotos: Walter/Würtenberg, Truog, Ackermann/Rezo

REGION**Schluss mit Pyros**

Polizeidirektoren planen intime Körperkontrollen vor Fussballspielen
16

Lohndumping

Baustellen der öffentlichen Hand werden von Kontrolleuren verschont
17

SCHWEIZ**Demokratie-Defizit**

Nach der verhinderten Abstimmung in Griechenland hat die EU ein Problem
20

WIRTSCHAFT**Faire Produkte**

Labels sind die grosse Chance, um die Wirtschaft wieder humaner zu machen
22

LEBEN**«Junior» ist 60 und immer noch ganz jung**

Besuch bei den Machern des beliebten Kindermagazins
24

DIALOG

Stimmen aus der Community

«Das Hinweisen auf andere Weisheiten ist mir sympathisch.»

Christian Vontobel zu «Die falsche Angst vor dem Link zur Konkurrenz»,
Webcode: @aggqi

«Niemand greift ein – wo ist der Unterschied zwischen Assad und Ghadafi?»

Réjeanne Zbinden zu «Syriens Militär stürmt Oppositionshochburg Hama»,
Webcode: @aggra

SPORT

LEBEN IN DER NICHE: Das Überleben gelingt vielen regionalen Sportvereinen nur dank unermüdlicher Präsidenten. Seite 40

KULTUR

«Ein Theaterregisseur betreibt immer auch eine Art Selbsttherapie»

Christoph Marthaler ist zurück mit einer Oper. Ein Gespräch mit dem Regisseur über Erfolge und Niederlagen. Seite 44

AGENDA

KULTWERK: Jim Jarmuschs brillanter Erfolgsfilm «Down by Law» feiert den 25. Geburtstag. Seite 61

WOCHENENDLICH IN CAP NÈGRE, wo auch Nicolas Sarkozy und Carla Bruni eine Auszeit nehmen. Seite 62

IMPRESSUM, Seite 33

Es war einmal ein Hanfmekka

Seite 18

INTERNATIONAL**Schlendrian in Griechenland**

Die staatliche Eisenbahn steht sinnbildlich für ein Land in der Krise
26

Berlusconi neuster Streich

Der Cavaliere kündigt Rücktritt an – ein Kommentar zu einem Politiker ohne Ethik
27

DIALOG**Wir über uns**

Leser können sich auf vielen Wegen bei der TagesWoche einmischen
32

Wochendebatte: Ist Basels Antiraucher-Gesetz zu streng?

Sarah Wyss (Juso, BS) und Andrea Bollinger (SP, BS) sind gegenteiliger Meinung
35

Gastkommentar

Alt Regierungsrat Peter Schmid über Mitverantwortung bei Fachhochschulen
36

Bildstoff

Fotograf Fabian Biasio reiste an frühere Schauplätze des Jugoslawienkrieges
37

KULTUR**Museum für Gegenwartskunst**

Wie soll sich das Haus neben dem erweiterten Kunstmuseum weiterentwickeln?
48

100 Jahre Bach-Chor

Laiensänger beissen sich an der Jubiläumskomposition die Zähne aus
50

Dunkle Zeiten in Liestal. In der Baselbieter Regierung scheint niemand genau zu wissen, wie es weitergehen soll.



Fünf vor zwölf im Baselbiet

Baselland schlittert planlos in die Zukunft. Andere Kantone zeigen, wie man Probleme meistert.

Von Michael Rockenbach,

Fotos: Hans-Jörg Walter, Michael Würtenberg

Unerschütterlich, staatsmännisch und mit feinem Humor: So präsentierte Adrian Ballmer (FDP) früher die Baselbieter Rechnung. Es waren häufig gute Zahlen, die er vorlegte, und das rechnete man dem Finanzdirektor hoch an. Ballmer, der Uner-schütterliche, schien alles richtig zu machen. Diesem Mann hätte man ohne Weiteres auch sein eigenes Bankbüchli anvertraut.

Heute würde man sich das wahrscheinlich zweimal überlegen. Ballmer gibt sich zwar noch immer unerschütterlich und auch seinen Humor lässt er immer wieder durchschimmern. Inzwischen wirkt sein Auftreten aber mehr und mehr entrückt, spöttisch, zynisch schon fast. Denn Ballmer kann in letzter Zeit nur noch schlechte Zahlen präsentieren. Zahlen, die wehtun, wie diese Woche, als er ankündigte, dass die Baselbieter Regierung auf dem Sparpaket beharren werde. Das heisst, dass rund 100 Staatsangestellte ihre Stelle verlieren. Die Lehrer müssen mehr arbeiten, die Schüler unter Umständen längere Schulwege in Kauf nehmen und die ÖV-Benutzer mehr zahlen – für ein schlechteres Angebot. Insgesamt 180 Millionen Franken sollen auf diese Weise eingespart werden.

Natürlich wehren sich nun die Betroffenen, mit Protestschreiben, Unterschriftensammlungen, Initiativen. Das Problem ist, dass der Handlungsspielraum der Politik nur begrenzt ist. Selbst wenn im Landrat und bei Volksabstimmungen sämtliche Sparvorschläge durchkommen, wäre der Staatshaushalt noch immer nicht im Lot. Um die grossen Probleme wie etwa die Finanzierung der Pensionskasse zu lösen, fehlt es an Einnahmen. Einzelne Politiker wie SVP-Vordenker Karl Willimann sprechen darum bereits von weiteren Sparpaketen. Es sind düstere

Aussichten, für die vor allem die Regierung verantwortlich ist. Ihre Strategie beschränkte sich in der Vergangenheit darauf, die Steuern zu senken und sie danach so tief wie möglich zu halten.

Bis vor Kurzem gab es in diesem Kanton nicht einmal eine detaillierte Investitionsplanung. Gebaut wurde, was gerade nötig schien. Oder was besonders laut gefordert wurde, wie die H2 von der Wirtschaftskammer. 540 Millionen Franken wird die Umfahrung von Liestal und Pratteln nun kosten – fast doppelt so viel wie ursprünglich angekündigt. Und heute schon wirkt die halbfertige Strasse mindestens eine Nummer zu gross für diesen Kanton. Dafür verschiebt die Regierung nun eine ganze Reihe anderer Projekte, wie sie vor wenigen Tagen zusätzlich zum Sparpaket ankündigen musste. So kann es gehen, wenn man keinen Plan hat.

Es fehlt ein Konzept

Diese Konzeptlosigkeit zieht sich durch die gesamte Baselbieter Wirtschaftspolitik. Um das zu erkennen, muss man sich nur ein wenig Zeit nehmen, um zuerst mit dem Baselbieter Wirtschaftsförderer Simon Schmid einen Kaffee zu trinken – und danach der Konkurrenz einen Besuch abstatten. Annelise Alig vom Standortmarketing «Aargau Services» zum Beispiel.

Die Bündnerin preist den Aargau wie ein stimmiges Gesamtkunstwerk. Tiefe Steuern, starke Gemeinden, gute Ausbildung, enge Zusammenarbeit zwischen Fachhochschule und Industrie, umfangreiche Investitionen. Alig spricht gerne über die grossen Linien, da kann sie aus dem Vollen schöpfen, dank der umfangreichen Wachstumsinitiative, die der Aargauer Regierungsrat 2005 erarbeitet hat und der



Ausverkauf der Heimat, Ausverkauf sogar der Schlösser. Für Wildenstein wird dringend ein Abnehmer gesucht.

Hightech-Strategie, die er nun nachlegen wird. Alig glaubt an ihren Kanton und ans Wachstum, auch in Zeiten der Krise. Alig ist in der Offensive.

Der Baselbieter Wirtschaftsförderer Simon Schmid hingegen argumentiert aus der Defensive. Selbstverständlich sagt auch er, dass sein Kanton ein grosses Potenzial habe, dafür wird er ja bezahlt. Immer wieder kommt er aber auch auf Schwierigkeiten zu sprechen. Auf die starke Konkurrenz, das sogkräftige Basel und den günstigen Aargau, auf die entlegeneren Täler im eigenen Kanton, die für die grossen Betriebe weniger interessant seien.

Während Alig auf fast jede Frage eine Antwort parat hat, äussert sich Schmid zu heiklen Themen am liebsten gar nicht. Das gilt für das Hin und Her mit den Beiträgen an die Fachhochschule Nordwestschweiz oder die Probleme mit den brachliegenden Freiflächen. Das sei Sache der zuständigen Stellen, sagt Schmid dann jeweils. Eine Gesamtschau, eine Strategie für den ganzen Kanton, das gibt es im Baselbiet nicht.

Die Schwäche des Zentralismus

Das hat Folgen. In der Standortbewertung der Credit Suisse hat der Kanton Rang um Rang verloren – ganz im Gegenteil zum lange belächelten Aargau, dem neuen Star unter den Schweizer Kantonen. Beim Finanzausgleich ist das Baselbiet vor diesem Jahr sogar zu den ressourcenschwachen abgerutscht. Nun gehört es zwar bald wieder zu den Geberkantonen, der Anteil der Unternehmenssteuern an den Staatseinnahmen ist aber weiterhin tief – knapp über 10 Prozent. Zum Vergleich: Der Aargau bringt es auf 25 Prozent, Basel auf 30 Prozent.

Es ist frustrierend, wenn in einer solchen Situation auch noch Traditionshäuser abwandern – so wie die Prattler Holzbaufirma Häring, die vor Kurzem

Im Aargau glaubt man an den eigenen Kanton, ans Wachstum. Im Baselbiet redet man lieber über Schwierigkeiten.

angekündigt hat, ihre Ausbaupläne im Fricktal zu verwirklichen. Angeblich war im Baselbiet kein passendes Stück Land zu finden. Nun kann man dem Verwaltungsratspräsidenten Christoph Häring einen Strick daraus drehen, dass er für einen SVP-Politiker erstaunlich wenig Heimatliebe zeigt und ihn einen «Steuerflüchtling» schimpfen, wie das in Pratteln offenbar gemacht wird.

Man könnte sich aber ebenso gut fragen, ob nicht vielleicht auch der Kanton Fehler gemacht hat. Irgendwann müsste man sich dann auch mit der Gemeindepolitik auseinandersetzen. So zentralistisch wie das Baselbiet sind nur noch die Stadtkantone Basel-Stadt und Genf sowie die beiden kleinen Kantone Uri und Appenzell Ausserrhoden. Doch trotz offensichtlicher Überforderung lassen die Behörden in Liestal die Gemeinden lieber verkümmern, statt ihnen mehr Aufgaben zu übertragen.

Einer der pointiertesten Kritiker dieses Missverhältnisses ist der Arboldswiler Gemeindepräsident Rolf Neukom. «Die vielen Baselbieter Klein- und Kleinstgemeinden sind zwar stolz auf ihre formelle

Wo das Gemeindehaus noch im Dorf steht



Manuela Thoma und Claudia Lipski kämpfen für den Erhalt des Ladens in Titterten – und für ein Stück Identität. Foto: Michael Würtenberg

Kleine Gemeinden im Oberbaselbiet arbeiten immer stärker zusammen. Fusionen sind für viele Bewohner aber tabu. *Von Martina Rutschmann*

Sie sagt es, als wäre es eine Selbstverständlichkeit: «Dort, die «Tanne.» Die Frage an die Kioskfrau in Ziefen war: «Wo gibt es ein Restaurant, das jetzt geöffnet hat?» Die Betonung lag auf jetzt. Es ist schwierig, hier um elf Uhr morgens eine Beiz zu finden. Das Restaurant Sodhaus in Titterten öffnet erst nachmittags, im Lokal im benachbarten Arboldswil brennt zwar Licht, der Chef verweist aber auf Ziefen. Und tatsächlich: Die «Tanne» ist offen. Ein Kaffee kostet Fr. 3.80; auf einer Kuhglocke steht, dass der Turnverein Schweizer Meister war.

Am runden Tisch sitzen ältere Schweizer, am langen Tisch nebenan Männer aus dem Balkan. Die Servier-tochter bringt einen Kaffee nach dem

anderen, einmal an den langen Tisch, dann an den Stammtisch, wo sie jeweils für einen Schwatz stehen bleibt. Jede Gruppe spricht in ihrer Sprache.

Es ist wie mit den Gemeinden: Ziefen hat mit dem benachbarten Arboldswil wenig zu tun. Zwei Bezirke, zwei Welten. Bezirk Liestal und Bezirk Waldenburg, zwei Identitäten – und innerhalb der Bezirke noch viele weitere Identitäten. Jede Gemeinde hat ihren Charakter. Die Servier-tochter sagt auch nicht ohne Stolz, Ziefen sei unabhängig. «Schauen Sie, dort ist unser Gemeindehaus.»

Arboldswil steht seiner Nachbargemeinde in nichts nach: Das Dorf verfügt ebenfalls über ein eigenes Gemeindehaus. Die Frage ist nur, wie lange

noch. Nach Schule und Feuerwehr will Arboldswil nun auch die Verwaltung mit Titterten zusammenlegen. Ein Informationsabend zur Abstimmung fand vor wenigen Tagen statt. Seither wissen die Bewohner der beiden Dör-

Zwei Bezirke, zwei Identitäten – und in den Bezirken weitere Identitäten.

fer, worüber im Dezember entschieden wird. Eine Verwaltungszusammenlegung als Schritt in Richtung Fusion? «Das ist Interpretationssache», sagt

Rolf Rudin (49), Gemeindepräsident von Titterten. «Finanziell wäre bei einer Fusion nicht mehr Fleisch am Knochen.» Das sagt auch der Fraktionspräsident der Baselbieter Grünen, Klaus Kirchmayr. Der ist grundsätzlich zwar für Zusammenschlüsse, aber: «Fusionen sind erst sinnvoll, wenn ein Verwaltungskreis entsteht, der 5000 oder mehr Einwohner betreut.» Erst dann ergäben sich «echte Einsparungen».

Von so vielen Bewohnern sind Titterten und Arboldswil mit ihren zusammen knapp tausend Einwohnern weit entfernt. Abgesehen davon seien die beiden Dörfer mentalitätsmässig zu verschieden für eine Fusion, sagt Claudia Lipski (50). Als Präsidentin der Dorfladengenossenschaft kämpft sie um das Überleben des einzigen Ladens in Titterten. «Ältere Bewohner sind nicht mehr mobil und die ÖV-Anbindung ist schlecht», sagt sie. Im Schützenverein erlebt sie, wie sich die Welt auch in diesem stillen Dorf auf dem Berg verändert. «Früher kam das ganze Dorf zu Vereinsfesten, man fand kaum Platz.» Zugezogene Familien aber würden kaum am Dorfleben teilnehmen.

Identität dank eigenem Most

Manuela Thoma und ihr Mann bilden da eine Ausnahme. Sie haben den Job des Mostwirts übernommen, als sie vor einigen Jahren nach Titterten «ins Trau-land» zogen, wie sie sagt. Die 44-Jährige arbeitet zudem im Laden, um in Kontakt zu kommen. Integrierter könnte die fünfköpfige Familie nicht sein. Wer in der «Mosti» die Äpfel der Bauern presst, hat einen wichtigen Posten: Allein dieser Herbst gab 22 000 Liter Most her. Es ist der «Most aus Titterten», der verkauft wird. Und damit ein Teil der Identität der Gemeinde. Eigener Most und eigene Vereine gehören eben zu einem Dorf – ob Schulen und Verwaltungen zusammengelegt sind oder nicht. Denn zusammengelegt heisse noch lange nicht zusammenzuwachsen, sagt «Ureinwohnerin» Claudia Lipski: «Solange es sichtbare Grenzen gibt zwischen den Dörfern, müssen sie eigenständig bleiben.»

Rolf Rudin, Gemeindepräsident von Titterten, ist nicht dermassen strikt gegen eine Fusion. Er fände es aber schön, wenn Titterten seine Identität behalten würde. Politiker Klaus Kirchmayr macht sich keine Sorgen um allfällige Identitätsverluste – im Gegenteil: Fusionen ganzer Täler würden die Identität der Dörfer sogar sehr gut erhalten, wie das Beispiel Glarus zeige. So weit ist man im Oberbaselbiet nicht. Noch stehen die Gemeindehäuser hier im Dorf – fast überall jedenfalls.

Was die Basler wirklich über die Baselbieter denken

In der Anonymität lassen die Basler alle Hemmungen fallen – wie eine kleine Umfrage zeigt. *Von Martina Rutschmann, Michael Rockenbach, Philipp Loser*



Man kennt sie nur zu gut, all die gewundenen und bemüht liebevollen Bemerkungen der Städter über die Landschaft. Wie wichtig die Partnerschaft doch sei, wie wertvoll die Zusammenarbeit, wie freundlich und aufrichtig die Menschen.

Spricht man jedoch «unter uns» und verlässt den Bereich des Zitierfähigen, tönt es ganz anders. Die Pauschalisierungen, über die seit der Kantons-trennung lamentiert wird, die gibt es immer noch. Die TagesWoche hat verschiedene einflussreiche städtische Exponenten gefragt, was sie wirklich vom Baselbiet halten – und ihnen den Schutz der Anonymität versprochen. Herausgekommen ist ein Bild von ... naja, verstörender Ehrlichkeit.

Beginnen wir mit der Politik. Die hat, egal ob links oder rechts, eine klare Meinung zur Leistung der Baselbieter Regierung: ungenügend! «In Liestal sitzt eine Generation von Politikern an der Macht, die vom Trennungs-

gedanken regelrecht besessen ist. Vor allem dieser Ballmer ist aber sowas von vorgestern.» Schlimm, und hier spricht nun eine andere Politikerin, schlimm am Baselbiet sei auch die Wirtschaftskammer. Undurchsichtige Strukturen würden da herrschen, viel zu viel Macht sich ballen. «Es ist grundsätzlich so: Im Baselbiet haben ein paar wenige Leute das Sagen, die viel zu wenig leisten.»

«Euses Gärtli, euses Fүүrli»

Bei den Journalisten tönt es nicht besser. Zerrissen sei der Kanton, ohne Identität. Der Agglomerationist halte sich für einen Baselbieter (er glaubt ja, auf dem Land zu wohnen), ist im Grunde aber ein Städter, sagt ein Journalist einer grösseren Basler Zeitung. «Der Agglomerationist legt sich wie verrückt ins Zeug für seine ursprüngliche Absicht, ein Landschäftler zu sein, und grenzt sich, in totaler Verknennung der Realitäten, vom städtischen Zentrum ab.»

Auch einer aus der Welt der Justiz lässt kein gutes Haar am Baselbiet. «Die haben alles falsch gemacht, alles!», sagt ein Basler Anwalt und legt dann richtig los: «Jedes Kind weiss, dass ein Kanton in guten Zeiten sparen muss und in schlechten Zeiten eben nicht.» Die Baselbieter aber, die hätten es genau umgekehrt gemacht. Und sich damit in die Bredouille gebracht. Ein «isolierter Bauernkanton» sei es, der nicht mit Basel zusammenarbeiten könne. «Das Baselbiet kann mit gar niemandem arbeiten.» Getreu dem Motto: «Das isch euses Gärtli und euses Fүүrli.» Theater, Uni – sich aus der Affäre ziehen und trotzdem profitieren – so tickte es, das Baselbiet. Genau so.

Und schon wären wir wieder bei der leidigen Politik und den leidenden Politikern. Das Überraschendste an ihnen ist wohl, dass sie manchmal sogar so etwas wie Mitleid für die «frechen Baselbieter» verspüren. «Irgendwie haben sie ein Problem, ein Bewusst-

seinsproblem», räsoniert eine Basler Politgrösse: «Auch unter den einflussreichen Baselbietern haben viele noch das Gefühl, sie lebten in einem Agrarkanton.» Darum würden sie auch nicht wirklich begreifen, wie wichtig Institutionen wie die Universität oder die Fachhochschule für diese moderne Region seien.

Neben all der Kritik und dem Mitleid gibt es auch versöhnliche Stimmen. «Wenn ich mir die vielen Baselbieter ansehe, die morgens in die Stadt pendeln, muss ich feststellen: So anders sind die gar nicht», sagt ein weiterer bekannter Politiker: «Der Austausch unter den Menschen ist eigentlich bestens in der Region. Nur die Politiker haben Probleme. Und verursachen immer wieder neue.» Das findet auch ein Mann aus der Wirtschaftswelt. Er sagt nur: «Wenn ich sagen würde, was ich wirklich übers Baselbiet und die Politik denke, würde man mich in Bern von hinten erschliessen.»

Unabhängigkeit, wirklich etwas zu sagen haben sie aber nicht», sagt er. Die Dorfvertreter könnten nur umsetzen, was die «Besserwisser» in Liestal anordnen oder irgendwelche Zweckverbände beschliessen. «Das ist undemokratisch und unsinnig», sagt er. Denn in den Gemeinden wüsste man eigentlich am besten, wie die Steuergelder investiert werden müssten. Und wo sinnvoll gespart werden könnte.

Mit einer neuen Aufgabenverteilung würde plötzlich wieder sehr vieles möglich in diesem Kanton, ist Neukom überzeugt. Darum hat er seine Visionen noch nicht ganz aufgegeben, auch nach zwölf Jahren in der Gemeindepolitik. Neukom möchte die Frenkentäler weiterentwickeln, den Tourismus fördern, neue Betriebe anlocken und – ja – warum nicht auch noch ein Hochschulinstitut in die Gegend holen? Ein schöneres und anregenderes Umfeld könne er sich für einen Studenten jedenfalls kaum vorstellen, sagt Neukom.

Es braucht Anreize für Fusionen

Mit ein paar Feierabendpolitikern lassen sich solche Visionen aber kaum ernsthaft prüfen und schon gar nicht umsetzen. Neukom: «Die Gemeinden hätten professionelle Strukturen nötig, sie sind zu klein, um sich noch weiterentwickeln zu können, sie sind am Limit. Darum bräuchte es dringend Fusionen – und zwar im grossen Stil.» Acht, neun Baselbieter Gemeinden wären genug.

In vielen anderen Kantonen wurden solche Fusionen mit finanziellen Anreizen gefördert. Zu ihnen gehört auch der Aargau, weil die Regierung starke Gemeinden will. Gemeinden, die sich selbstständig weiterentwickeln wie Lenzburg oder Windisch, die grosse Bauprojekte durchziehen. Das ist gut für die jeweiligen Regionen – und gut für die Aargauer Wirtschaft. Die Baselbieter Regierung

Die Baselbieter Regierung denkt nicht daran, das Potenzial des Kantons zu nutzen. Sie sieht nicht einmal das Problem.

denkt dagegen nicht daran, dieses Potenzial zu nutzen; sie nimmt nicht einmal die Probleme wahr. «Unsere Gemeinden sind gesund», liess die zuständige Finanzdirektion in der Vergangenheit immer wieder verlauten. Finanzielle Anreize für Fusionen seien keine nötig.

Lieber rettet man das angeblich gesunde System mit dem Finanzausgleich so lange wie irgendwie möglich vor dem Kollaps. Jahr für Jahr müssen die grösseren und wohlhabenderen Unterbaselbieter Gemeinden viele Millionen ins Oberbaselbiet pumpen. «Solange diese Gelder fliessen, ändert sich rein gar nichts», sagt Neukom, «das muss aufhören.» Eine bemerkenswerte Aussage für einen Gemeindepräsidenten, der vor einem Jahr 400 000 Franken Finanzausgleich entgegennehmen durfte. Eine Aussage auch, die zeigt, wie gross die Unzufriedenheit über das verkrustete System ist.

Das Frustgefühl kennt auch Philipp Schoch, Präsident der Baselbieter Grünen. «In unserem Kanton ist



Auch bei der Spitalplanung gilt: Lieber eigenständig und teuer – als mit Basel-Stadt und günstig.

von Dynamik nichts mehr zu spüren, es herrscht eine Totengräberstimmung», sagt er. «Dabei wäre es höchste Zeit für einen Aufbruch, sonst wird ein Sparprogramm dem anderen folgen, bis gar nichts mehr übrig ist.»

Schochs Gegenvorschlag: ein Investitionsprogramm. Mehrere hundert Millionen Franken, mit denen die brachliegenden Industriegebiete zügig erschlossen werden könnten, mit öffentlichen Verkehrsmitteln vor allem und – wenn nötig – auch mit Strassen. «Das Potenzial ist gross», sagt er. Salina Raurica, Aesch Nord, der Dreispitz, das BBC-Areal bei Arlesheim und Münchenstein. «Nur tut sich in diesen möglichen Wachstumsgebieten wenig bis gar nichts», sagt er: «Damit entgehen der Staatskasse

Das Triple-A-Rating soll nicht gefährdet werden. Viel mehr bleibt ja auch nicht mehr aus besseren Zeiten.

sehr viele Einnahmen, die dringend nötig wären.»

Tatsächlich tut sich der Kanton selbst mit seinem Vorzeigeprojekt Salina Raurica schwer. Schon über zehn Jahre ist es her, seit die damalige Baudirektorin Elsbeth Schneider (CVP) einen «raumplanerischen Befreiungsschlag» ankündigte. Ein neues Wohn- und Wirtschaftszentrum für Tausende von Menschen mit grosszügigem Park an bester Lage am Rhein sollte entstehen. Doch seither ist das gross angekündigte Projekt immer mehr zusammengeschrumpft. Und es wird im gleichen Stil weitergehen: Derzeit beschäftigen sich nach allen kantonalen Instanzen auch noch die Gemeinden Augst und Pratteln mit der Planung.

Nicht die besten Voraussetzungen für die Verhandlungen mit einem Grossinvestor, der Interesse an dem Standort angemeldet haben soll. Er wäre nicht der Erste, der sich schliesslich doch noch für ein anderes Areal in einem anderen Kanton entscheidet.

Von Basel-Stadt überholt

Die Regierung scheint sich mit solchen Problemen abgefunden zu haben. Zusätzliche Investitionen kommen nicht infrage, das Triple-A-Rating soll keinesfalls gefährdet werden, viel mehr ist aus den besseren Zeiten ja auch nicht übrig geblieben. Andere Kantone haben mehr Schulden und ein schlechteres Rating, verfügen dafür aber über sehr viel mehr Dynamik und mehr Einnahmen. Wie der Kanton Basel-Stadt, der in den vergangenen Jahren mehrfach die Steuern senken konnte. Nun steht die einstige «Steuerhölle» fast so gut da wie das Land.

Vielleicht macht das rot-grüne Basel eben doch nicht alles ganz falsch, wie das die Berufsbaselbieter seit Jahren behaupten. Solche Sticheleien wären fast noch amüsant, wenn es diese Ablehnung, dieses Überlegenheitsgefühl nicht bis hinauf zu den Entscheidungsträgern in der Regierung gäbe. Dieses typisch baselbieterische Befinden schimmert immer wieder in einzelnen Äusserungen durch und manchmal zeigt es sich sogar drastisch wie etwa beim berühmten Streitgespräch der «Basler Zeitung» im Jahr 2004 mit dem Baselbieter Finanzdirektor Adrian Ballmer und seiner damals noch neuen Basler Amtskollegin Eva Herzog. Ballmer griff Herzog wiederholt mit barschen Worten an, sie reagierte hörbar genervt. Es kam beinahe zum Eklat.

Das Überlegenheitsgefühl der Baselbieter ist seither in sich zusammengesackt, die Ablehnung schwelt aber weiter. Wie sonst ist zu erklären, dass die Basel-



Anzeige

Gunther von Hagens' **KÖRPERWELTEN** Das Original

Durchführung: Arts & Sciences AG, Basel

Eine **HERZ**enssache.

26. Aug. 2011 bis 2. Jan. 2012

MESSE BASEL HALLE 5

www.koerperwelten.ch

ticketcorner.ch
0900 800 800
CHF 1.19/min., Festnetzstarif

Mehrwert Berufsmaturität

Nächster Starttermin: **3. Februar 2012**

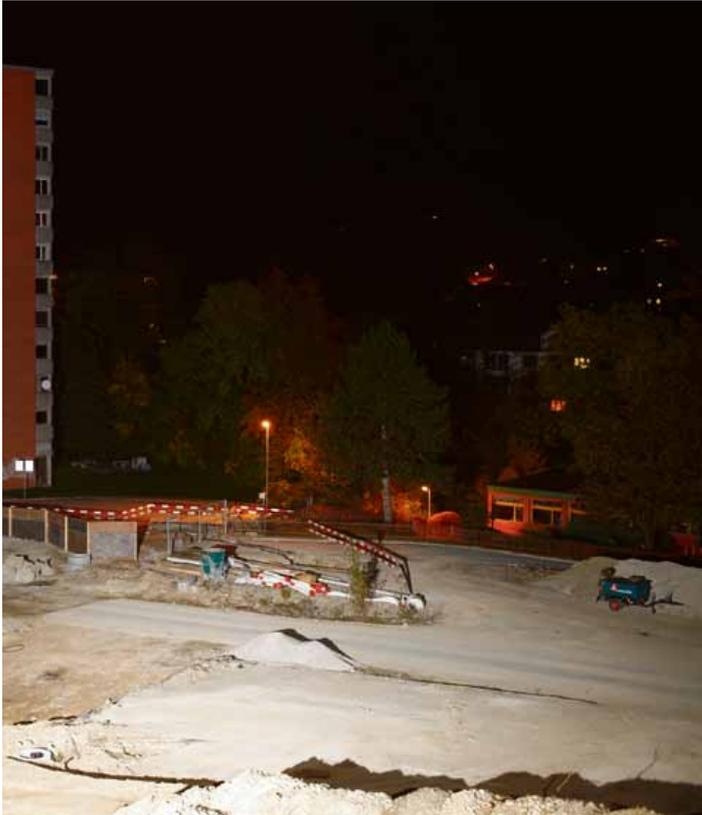
Berufsmaturitätsschule. Die Minerva bietet die eidgenössisch anerkannte Berufsmaturität berufsbegleitend nach der AKAD Methode an. Die vier wichtigsten Richtungen stehen zur Auswahl: kaufmännisch, technisch, gesundheitlich-sozial und gestalterisch. Dauer: 2 oder 3 Semester. Zur Vorbereitung kann ein Vorkurs belegt werden.

Minerva, Engulgasse 12, Basel, Tel. 061 377 99 55
basel.berufsbildung@minervaschulen.ch

Aarau Baden Basel Bern Luzern Zürich
www.minervaschulen.ch

Vorteil

MINERVA®
Eine Schule der Kalaidos Bildungsgruppe Schweiz



Erst halb fertig und schon eine Nummer zu gross für diesen Kanton: Die H2, die neue Umfahrung von Liestal.

bieter Regierung auch bei den gemeinsamen Institutionen Abstriche plant, ohne die Basler Kollegen frühzeitig zu informieren? Oder dass der Baselbieter Gesundheitsdirektor Peter Zwick (CVP) weiterhin stur auf das Projekt eines neuen Spitals und eines Geriatriezentrums auf dem Bruderholz beharrt? Obwohl niemand weiss, wie das inzwischen auf 911 Millionen Franken veranschlagte Vorhaben finanziert werden soll. Und obwohl die Basler Regierung offen wäre, mit einer gemeinsamen Spitalplanung eine sehr viel günstigere Lösung zu finden.

Wer will dieses Baselbiet noch?

Lange wird es mit diesem Hinausschieben, dieser Realitätsverweigerung und diesem Eigensinn ohnehin nicht mehr gut gehen. Nur schon wegen der Vereinbarung, welche die beiden Basel 2006 eingegangen sind. Darin haben sich die Baselbieter verpflichtet, sich angemessen an den Zentrumslasten zu beteiligen. Das führte dazu, dass sich das Land an wichtigen Institutionen wie der Universität oder der Fachhochschule beteiligt. Weitere Beiträge werden vom Land auch an milliardenteure Projekte wie die Verlängerung der S-Bahn-Linien durch die Stadt erwartet.

Zahlen kann das Baselbiet das alles aber unmöglich, falls es nicht doch noch gelingt, die Einnahmen zu steigern und unnötige Ausgaben zu verhindern. Andernfalls bleiben eigentlich nur noch zwei Möglichkeiten: die Zusammenarbeit mit Basel aufzukünnen oder eine Fusion der beiden Kantone, so wie sie die Grünen mit einer Initiative erreichen wollen.

Fragt sich nur noch, ob die Basler das noch immer wollen, nachdem sie so lange erfolglos ums Baselbiet gebuhlt haben. Und der Partnerkanton dabei immer mehr an Attraktivität verloren hat.

Webcode: @aghec

Anzeige



Departement für Wirtschaft, Soziales und Umwelt des Kantons Basel-Stadt
Amt für Umwelt und Energie

Ich heisse Energiesparlampe, bin aber auch eine Geldsparlampe.

Eine Sparlampe verursacht 80 Prozent weniger Stromkosten als eine Glühlampe. Damit aber nicht genug. Jetzt sparen Sie schon vor dem Reinschrauben. Denn in ausgesuchten Elektrofachgeschäften in Basel erhalten Sie auf bis zu fünf Energiesparlampen je 5 Franken Rabatt. Entdecken Sie weitere Sparlampen-Vorteile auf www.meisterlampe-basel.ch

ENERGIE SPAR AKTION 5 FRANKEN RABATT AUF IHRE SPARLAMPE.*

* Dieses Angebot gilt für maximal fünf Energiesparlampen und nur solange Vorrat.



crome.ch

Verlinkt die Konkurrenz!



«Blogposting der Woche»
von David Bauer

Man muss nicht immer in dieses Internet gehen, um etwas über die Zukunft der Medien zu lernen. Eine Gratislektion gibt es etwa in der Herrenabteilung eines grossen Kaufhauses hier in Basel. Ich war neulich da, um mir eine Krawatte zu kaufen. Ich erklärte einem Verkäufer, dass ich eine schmal geschnittene, schwarze suche. Er antwortete: «Ich zeige Ihnen gerne die Modelle, die wir haben. Aber ehrlich gesagt, für schmale Krawatten würde ich mal bei H&M schauen. Ich kaufe meine da.»

Was das mit Medien zu tun hat? Sehr viel. Wie beim Krawattenver-

Wer Leser zur Konkurrenz schickt, zu dem kommen sie immer wieder zurück.

käufer stellt sich jedem Medium die Frage, ob es bereit ist, Kunden wegzuschicken, wenn jemand anderes ihr Bedürfnis besser befriedigen kann. Ganz konkret: ob es bereit ist, auf Geschichten der Konkurrenz zu verlinken. Noch immer entscheiden sich zu viele Medien zu oft dagegen. Die einen verlinken kaum in Onlineartikeln. Andere verlinken sehr viel, aber fast ausschliesslich auf eigene Erzeugnisse, als gäbe es keine anderen Medien auf der Welt. Die Dritten zitieren andere Medien zwar, tun aber so, als wäre der Hyperlink nie erfunden worden. Eine kurzfristige Sicht. Warum gehe ich mittlerweile immer zuerst auf die Website des «Guardian», um mich über ein weltweites Grossereignis zu informieren (sei es Tahrir Square, Fukushima oder die Tötung Bin Ladens)? Weil ich weiss, dass die Journalisten des «Guardian» mich auf alles Wichtige hinweisen; dass ich nichts verpasse, auch wenn es anderswo steht. Es ist wie mit der Krawatte: Ich gehe zu dem Verkäufer zurück, von dem ich weiss, dass er mir stets das Beste bieten will. Selbst wenn er mich dafür zur Konkurrenz schicken muss.

Webcode: @aggqi



David Bauer
ist Redaktor der TagesWoche. Im Blog «Page Impressions» kommentiert er die Liaison zwischen Technologie und Journalismus.

Auch das noch

Wallfahrtsort Tramstrasse



Tramstrasse Nr. 61, Münchenstein: Der Unfall zog viele Gaffer an.

Bild: Stefan Bohrer

Am Samstag nach dem Unfall war es am schlimmsten. Dann kamen die Gaffer nach Münchenstein. Sie fuhren langsam die Tramstrasse hinunter. Vor dem Haus mit der Nummer 61 hielten sie am Strassenrand, liessen Frau und Kinder aussteigen und stellten den Kombi auf Trottoir. Daniela Pfluger zieht lange an ihrer Zigarette. «Unser Haus ist ein Wallfahrtsort geworden.» Als es dämmerte nach dem grossen Knall vergangene Woche und der irrgelietete Tramzug der BLT im Morgenlicht blitzte, ging der Rummel los. Die Fotografen liessen den Familienvater mit Kind und Kegel vor dem Haus aufstellung nehmen. Das Lokalfernsehen inszenierte eine Homestory. Der Mann genoss es, die Frau sagt nur bitter: «Wunderbar war es, ganz wunderbar.»

Das entblösste Mauerwerk wurde zum Schrein der Katastrophenjünger. Einer musste aus dem Vorgarten verschleucht werden, wo er auf eigene Faust Nachforschungen anstellte. Auch eine Gruppe Taubstummer wurde an der Schadensstelle erwischt. Und eine Gretl aus Arlesheim drückte ihr Mitgefühl mit einer Postkarte aus, auf der eine Dampflok zu sehen ist, die an einer Hauswand runterhängt: «Es hätte schlimmer sein können.»

Zurückhaltung zeigt nur die BLT. Kein Ausdruck des Bedauerns. Kein Dankeschön für das Versorgen der Verletzten. Kein Nachfragen nach dem Befinden. Reagiert hat die BLT aber schon. Die Trams fahren jetzt aus Vorsicht langsamer vorbei. So langsam, dass jeder, der mitfährt, die Nase an die Scheibe drücken und einen langen Blick auf das Haus werfen kann, das ein Tram in der Fassade hatte. Von Renato Beck Webcode: @aghbk

«Über manche Dinge muss Gras wachsen»

Die neue Münster-Pfarrerin Caroline Schröder Field über die Schwierigkeit ihrer Aufgabe
Interview: Renato Beck

Caroline Schröder Field tritt in Basel ein schweres Erbe an. Ihr Vorgänger als Pfarrer im Münster wurde trotz seiner Beliebtheit in der Gemeinde entlassen, weil er sich mit dem Kirchenvorstand überworfen hatte. Am Sonntag, 13. November um 10 Uhr, findet anlässlich Schröder Fields Amtseinssetzung ein Festgottesdienst statt.

Frau Schröder Field, verspüren Sie Ehrfurcht an Ihrem neuen Arbeitsplatz?

Oh ja, das tue ich. Im Laufe der letzten Woche habe ich gespürt, an was für einem besonderen Ort ich bin. Ein Teil der Geschichte des christlichen Abendlandes hat sich im Münster abgespielt. Ich bin aber fast noch mehr von den Menschen beeindruckt, die sich für das Münster engagieren.

Erschwert die Bedeutsamkeit des Ortes Ihre Aufgabe?

Ich bin Gemeindepfarrerin. Von aussen sieht es so aus, als wäre das Münster zentral für alle Facetten meiner Aufgabe. In der alltäglichen Arbeit wird es aber vor allem um die Menschen in meiner Gemeinde gehen, um die ich mich kümmerge. Menschen, die schon lange dazugehören, und Menschen, die ich neu erreichen möchte.

Ist das Ihre grosse Aufgabe, neue Mitglieder zu gewinnen?

Mitglieder gewinnen ist ein strategisches Ziel. Eine Herzensangelegenheit ist es nicht. Herzensangelegenheit ist es, den Menschen nahe zu sein, und das muss sich nicht unbedingt in der Mitgliedschaft ausdrücken. Ich habe diese Nähe schon bei Hochzeiten oder Abdankungen vermitteln können. Wenn da etwas hängen bleibt und mitgeht, ist das sehr viel wert.

Wird Ihre grosse Aufgabe auch sein, für Harmonie im Innern der Gemeinde zu sorgen?

Bestimmte Verletzungen können nicht einfach so geheilt werden. Über manches muss Gras wachsen. Ich kann da nicht viel «machen». Auf bestimmte Fragen, die sich Menschen stellen, kann nur Gott antworten.



Caroline Schröder Field
Die Theologin aus Bonn ist die erste Münster-Pfarrerin. Ein grösseres Publikum kennt sie als Radiopredigerin.

Die Fans können sich auf etwas gefasst machen

Die Behörden planen Intimkontrollen bei den Zuschauern, um Pyro-Schmuggel in die Stadien zu verhindern. Experten sind skeptisch. *Von Martina Rutschmann und Michael Rockenbach*



Den Zürcher Fussballclubs läuft es nicht. Sie spielen schlecht, holen wenig Punkte, lamentieren. Auf den Rängen sind die Probleme noch drängender: Das Derby der Grasshoppers gegen den FC Zürich Anfang Oktober wurde abgebrochen, weil Fans beider Mannschaften aufeinander losgingen, zuerst mit Worten und Provokationen, später mit Fackeln und Fäusten. Und dann, am 3. November beim Europacup in Rom, explodierte ein Böller in der Hand eines FCZ-Fans. Der Mann verlor drei Finger.

Jetzt ist die Aufregung gross, und das nicht nur in Zürich. Clubs und Experten überbieten sich mit Vorschlägen, wie das Pyro-Aufkommen in den Kurven verhindert werden soll. Der Zürcher Stadtrat fordert Nulltoleranz und findet damit schweizweit Gehör. Sogar Spielabbrüche werden verlangt, sobald auf den Rängen mit dem Feuer gespielt wird.

Kontrollen wie am Flughafen

Etwas entspannter ist man in Basel. Grössere Ausschreitungen hat es zumindest bei Heimspielen im St.-Jakob-Park seit über drei Jahren keine mehr

gegeben. Und damals waren es FCZ-Fans, die für Tumulte sorgten: Ein Mann warf aus dem Gästesektor eine brennende Fackel in die Zuschauer. Die FCB-Fans in der Muttener Kurve hingegen haben schon lange keine Krawalle im Joggeli mehr verursacht. Ein Grund könnte die enge Zusammenarbeit zwischen den Sicherheitsbehörden, dem FC Basel und der Stadionbetreiberin sein. «Probleme gibt es aber auch hier – die Pyros», sagt der Basler Polizeikommandant Gerhard Lips, «sie müssen aus den Stadien verschwinden.» Signalfackeln seien extrem heiss und nicht zu löschen. «Entsprechend gefährlich können sie werden.»

Fragt sich nur, wie das gemäss Sprengstoffgesetz längst bestehende Verbot plötzlich durchgesetzt werden soll. Tatsächlich mit der Androhung von Spielabbrüchen? Der Entscheid liegt bei der Fussballliga. Dort ist man von der Idee überhaupt nicht begeistert. Man befürchtet, einzelne Fans könnten eine solche Bestimmung ausnutzen, um einen Abbruch zu provozieren, sobald ihr Club im Rückstand liegt. Solange es den Behörden nicht

gelingt, sie zweifelsfrei einer Fangruppe zuzuordnen, können sie sogar auf einen Forfait-Sieg hoffen.

Blieben nur noch schärfere Eingangskontrollen. Viel schärfere Kontrollen, wie sie nun von der Konferenz der kantonalen Justiz- und Polizeidirektoren (KKJPD) in die Vernehmlassung geschickt wurden. Kleinere Pyro-Gegenstände können einfach versteckt

Wer mit Kontrollen nicht einverstanden ist, kann wieder nach Hause gehen.

werden, in Stiefeln, in Fahnenstangen – oder in «Körperöffnungen», wie der Basler Polizeidirektor Hanspeter Gass (FDP) zu bedenken gibt. Mit der Revision des Konkordats über Massnahmen gegen Gewalt an Sportanlässen wollen die Polizeidirektoren dies künftig verhindern.

Neu sollen auch private Sicherheitskräfte das Recht erhalten, Matchbesu-

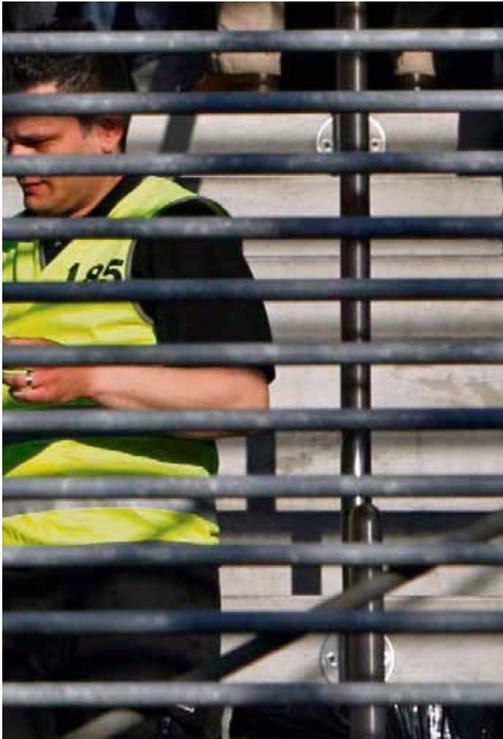
cher im Intimbereich abzutasten. Dass dies im Zusammenhang mit einem Matchbesuch zu weit führt, sehen Gass und Lips nicht so: Die Sicherheit gehe vor. «Am Flughafen muss man auch Kontrollen über sich ergehen lassen, was akzeptiert wird.» Die Chance, dass die Polizeidirektoren mit der Revision ihr Ziel erreichen, ist gross. Zum entsprechenden Artikel 3b heisst es im KKJPD-Bericht vom 14. Oktober lakonisch: «Es ist Matchbesuchern zuzumuten, verdachtsfreie Kontrollen auf sich zu nehmen, sofern dies auf den Eintrittskarten entsprechend angekündigt und den Personen die Möglichkeit gegeben wird, sich der Kontrolle zu entziehen und dafür auf den Spielbesuch zu verzichten.»

Fans sollen Züsnler verpeifen

Beim Soziologen Gunter A. Pilz, Professor am Institut für Sportwissenschaft der Universität Hannover, kommt der Flughafenvergleich schlecht an. Er hält es für grenzwertig, Frauen im Genitalbereich zu untersuchen, weil sie aus irgendwelchen Gründen ver-

Lasche Kontrolle beim Kanton

Baselbieter Kontrolleure überführen oft Arbeiter, die zu Dumpinglöhnen arbeiten. Doch auf den Baustellen des Kantons kontrolliert keiner. *Von Matieu Klee*



Schärfere Eingangskontrollen in Stadien sind schon deshalb problematisch, weil sie sehr zeitaufwendig sind.

Foto: Keystone/Alessandro della Valle

dächtigt werden, Pyro-Technik zu schmuggeln. Pilz erinnert sich an einen Fall in Saarbrücken, der vor Gericht endete: Eine Frau musste sich ausziehen und wurde regelrecht durchleuchtet. Pyros fand man keine. Sie zeigte die Sicherheitsleute wegen Belästigung an. In der Schweiz wird unterdessen von der KKJPD bereits diskutiert, auf welcher rechtlichen Grundlage von Matchbesuchern verlangt werden kann, sich für eine eingehende Kontrolle auszuziehen.

Professor Pilz zweifelt grundsätzlich an der Machbarkeit solcher Leibesvisitationen: «Wenn man sie erfolgreich durchführen will, muss man die Gäste fünf bis zehn Stunden vor einem Spiel ins Stadion bestellen.» Andernfalls müsse man sich mit Stichproben zufrieden geben und damit leben, Pyro-Schmuggler nicht zu erwischen.

Als Gewalt- und Konfliktforscher hat er bei etlichen Fanprojekten mitgewirkt und gemeinsam mit Fans und Vereinen Verhaltenskodizes ausgearbeitet. Bei Werder Bremen habe man gute Erfahrungen gemacht. «Die Fans halten sich nicht nur selber an die Re-

geln, sondern reagieren auch, wenn sich andere nicht daran halten.» Ein Patentrezept gegen Fackeln gibt es trotz solcher Projekte nicht. Gerade Werder-Fans zündeten jüngst wieder heftige Pyro-Feuerwerke. Zuletzt setzte die Polizei sogar Sprengstoffspürhunde am Weser-Stadion ein, und der Club will die Fans für Bussen des Verbandes regresspflichtig machen.

In Basel gibt es zwar keinen Kodex, aber einen funktionierenden Dialog zwischen dem Club, in Person von Vizepräsident Bernhard Heusler, den Fans und der Fanarbeit. Heusler ist in der Szene unumstritten, weil er sich mit den Anliegen der Ultra-Fans auseinandersetzt. Fans sagen: «Heusler weiss, wie die Kurve tickt.» Dennoch: Auch damit ist das Pyro-Problem nicht gelöst. Fan-Forscher Pilz sagt, es müssten eben auch Fans helfen, Pyros aus Stadien zu verbannen: «Die besonnenen Zuschauer, die Mehrheit, muss die Minderheit in die Pflicht nehmen.» Wer sich nicht an die Regeln hält, soll verpöffelt werden. Verrat sei das in seinen Augen nicht, sondern ein Zeichen von

Webcode: @agfl

Die Kontrolleure des kantonalen Amtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit (Kiga) müssten eigentlich glücklich sein. Letztes Jahr mussten sie kein einziges Mal ausrücken, um eine Baustelle des Kantons oder der Gemeinden zu kontrollieren. Nie mussten sie dort prüfen, ob Mindestlöhne eingehalten werden, kein einziges Mal kontrollieren, ob Billigarbeiter zu Dumpinglöhnen arbeiten, wie das Kiga bestätigt.

Ist die öffentliche Hand als einziger Auftraggeber verschont von dem Phänomen, dass auf den ersten Blick saubere Firmen Subunternehmen anstellen – diese wiederum die nächsten Subunternehmen, bis am Ende einer Kette oft osteuropäische Arbeiter für ein paar Euro pro Stunde arbeiten?

Nur durch Zufall deckte die Zentrale Paritätische Kontrollstelle (ZPK) vor zwei Jahren massive Verstöße auf einer Baustelle des Kantonsspitals Liestal auf. Auftragsvolumen: knapp zehn Millionen Franken. Die «Basler Zeitung» berichtete damals von Angestellten mit Stundenlöhnen von sieben Euro. Tatsächlich waren die Zustände noch viel schlimmer. Gemäss Unterlagen, die der TagesWoche vorliegen, wiesen die Kontrolleure bei einem halben Dutzend Firmen Verstöße nach. Das Kiga musste später mehrere Betriebe büssen, gegen eine Firma gar beinahe die Höchststrafe verhängen.

Kiga bleibt Antworten schuldig

Aufgedeckt hatte all diese Fälle die ZPK. Sie prüft im Auftrag des Staates, der Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände, ob die gesetzlichen Bestimmungen eingehalten werden, die flankierenden Massnahmen zum freien Personenverkehr greifen. Doch nicht etwa die ZPK, sondern das Kiga selbst ist verantwortlich für die Kontrolle von Baustellen der öffentlichen Hand. So steht es im Submissionsgesetz.

Seit dieses Gesetz vor rund zehn Jahren in Kraft trat, haben Gemeinden und Kanton rund 30 000 Aufträge ausgeschrieben. Gerne hätten wir vom Kiga gewusst, wie viele dieser Aufträge das Amt kontrolliert hat. Doch auch die Nachfrage beantwortete das Kiga nicht. Stattdessen schiebt es die Verantwortung auf die privaten Kontrolleure: Seit Einführung der flankierenden Mass-

nahmen würden die paritätischen Kontrollorgane wie die ZPK die Baufirmen kontrollieren – «unabhängig davon, ob diese im Rahmen einer Submission tätig sind oder nicht». Wie viele Baustellen der öffentlichen Hand dabei kontrolliert würden, erfasse das Kiga nicht.

Verstöße per Zufall aufgedeckt

Weil das Kiga den Beweis schuldig bleibt, dass das Amt tatsächlich auch auf Baustellen der öffentlichen Hand kontrolliert, fragt die TagesWoche einen, der es wissen muss: Daniel Mürger ist SP-Landrat, Gewerkschafter und Präsident der ZPK. «Mir ist keine Kontrolle des Kiga auf Baustellen des Kantons oder von Gemeinden bekannt», sagt Mürger. Noch nie habe das Kiga die ZPK damit beauftragt, eine bestimmte Baustelle der öffentlichen Hand zu kontrollieren.

Wenn die ZPK Verstöße aufdeckt, dann also nur aus eigenem Antrieb wie auf der Baustelle der Swiss Indoors. Dort stiessen die Kontrolleure der ZPK auf ungarische Arbeiter, die sie verdächtigen, die Infrastruktur des Ten-

Statt Baustellen zu prüfen, gilt die Devise «abwarten und Tee trinken».

nisturniers zu Dumpinglöhnen aufzubauen. Dies machte die TagesWoche in ihrer ersten Online-Ausgabe publik. Zwar ist der Kanton hier nicht direkter Auftraggeber. Trotzdem ist er betroffen, denn er unterstützt die Veranstaltung mit Steuergeldern.

Doch auch hier sieht sich das Kiga nicht in der Pflicht. Die ZPK habe das Kiga zwar telefonisch über Verdachtsfälle bei Swiss Indoors informiert, bis jetzt seien aber noch keine offiziellen Meldungen beim Kiga eingetroffen. «Das Kiga konnte deshalb (noch) keine Beurteilung und keine Sanktionierung vornehmen», schreibt der Regierungsrat auf eine Interpellation von SVP-Landrat Georges Thüring. «Abwarten und Tee trinken» scheint die Devise für die Kiga-Kontrolleure zu lauten.

Webcode: @agfls

Aus der Traum

Vor zehn Jahren gab es in Basel mehr Hanfshops als Bäckereien. Journalistische Rückblende eines bekennenden Hanffreunds. *Von Dani Winter*

Die Gesundheitskommission des Ständerats hat unlängst beschlossen, den Besitz von Cannabis-Mengen bis zu 10 Gramm nur noch mit einer Ordnungsbusse von 100 Franken zu sühnen. Das gilt für alle, die älter sind als 18 Jahre. Wer jünger ist, hat Pech gehabt. Von einer Legalisierung des Cannabiskonsums oder gar -handels redet heute niemand mehr. Das war nicht immer so: Vor zehn Jahren ging jedermann davon aus, dass es nur eine Frage der Zeit sei, bis das Kiffen legalisiert würde. Damals gab es in Basel mehr Hanfshops als Bäckereien.

Anfangen hatte es in den Neunzigern. Die Schweiz sonnte sich gerade in der weltweiten Aufmerksamkeit, die ihr durch ihre liberale Drogenpolitik zuteilgeworden war. Platzspitz und Lettensteg waren Geschichte, die Fixer mit Methadon ruhiggestellt. Gleichzeitig rollte die Ecstasy-Welle über die Schweiz.

Die Medien, angeblich schon damals von Hippies und Kommunisten unterwandert, nutzten die Gelegenheit, das Terrain dafür zu ebnen, was gemäss allgemeinem Konsens längst hätte Realität sein müssen: die Cannabis-Legalisierung. Baselland hatte nach Zürich als zweiter Kanton eine Ständesinitiative eingereicht, um dies zu erreichen. Die treibenden Kräfte hinter dem Ansinnen: der damalige Regierungsrat Andreas Koellreuter und der heutige Ständerat Claude Janiak.

Mittel gegen manch Zipperlein

Zeitschriften wie der «Beobachter» priesen das medizinische Potenzial der Wunderpflanze: Hanf hilft bei Appetitlosigkeit, Spasmen und manch ande-

rem Zipperlein. Als das alles hundertmal geschrieben war, wurde der Nährwert entdeckt: Kein pflanzliches Öl enthält mehr Omega-3-Fettsäuren als das aus Hanfsamen gepresste. Die Hanfpflanze, so der Tenor damals, kann alles: Sie gibt uns Kleidung, Häuser und obendrein macht sie uns zufrieden, wie die alten Appenzeller bezeugten, die sich an das gediegene Hanfpfeifchen nach getaner Arbeit erinnerten. Auch Promis brüsteten sich in den Medien damit, zur Entspannung gern mal ein Jointlein zu rauchen. Sogar, wenn es gar nicht stimmte.

Das «Duftsäcklein»

Irgendwann kam jemand auf die gloriöse Idee, Gras in Form von Duftkissen zu verkaufen. Verboten war Cannabis nämlich nur, wenn man es als Betäubungsmittel missbrauchte. Berichte von Altersheim-Bewohnerinnen machten die Runde, die dank des Duftsäcklis unter dem Kopfkissen wieder schlafen konnten. Ein Gewerbler aus dem Kleinbasel gestand mir, dass sich in seiner Hose endlich wieder etwas tue, seit er diese Duftsäckli kaufe – «ganzen ohne Chemie!»

Einer, der den Hanf für die beliebten Säckli produzierte, betrieb in der Blütezeit des Geschäfts eine Grossgärtnerei mit bis zu zwei Dutzend Beschäftigten. Sein Angebot umfasste ein Dutzend Sorten in Indoor-, Gewächshaus- und Outdoorqualität. Der Mann machte viel Geld. Das meiste gab er später wieder ab und seine Freiheit dazu, weil er nicht rechtzeitig ausstieg.

Als gegen Ende der 90er der Online-Handel zum Thema wurde, machten die Hanfshops regen Gebrauch vom neuen Absatzkanal. Für den «Ernst», die Jugendbeilage des «Tages-Anzeigers», machte ich 1998 mit einem Kollegen einen Produkttest. Kurz darauf besuchten wir für «Facts» einen Hanfmakler, der Gras von Bauern im ganzen Land zusammenkaufte, um in seiner Scheune

«Für die Lunge ist es besser, von einem starken Joint einen Zug zu nehmen als zwei schwache Joints zu rauchen.» So äusserte sich vor zehn Jahren der damalige Direktor der Schweizerischen Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme.

Foto: Hans-Jörg Walter





Haschisch mit Schweizer Gütesiegel zu produzieren. Der Mann erzielte einen Jahresumsatz von 160 000 Franken. Steuerfrei, wie sich versteht.

Im gleichen Jahr waren die örtlichen Hanfshops von der Muba zu einer Sonderschau geladen worden. Bald darauf bekam die Branche mit der Canna-Trade in Bern ihre eigene Messe. Im Jahr 2002 liess es sich der Berner Pharmakologe Rudolf Brenneisen nicht nehmen, den THC-Gehalt der für den Canna Swiss Cup eingereichten Outdoor-Sorten zu bestimmen. Die Gewinnerin mit dem Namen «Heaven» brachte es auf 20,93 Prozent.

Vision Selbstversorgung

Eine der zentralen Figuren, die die Renaissance des Hanfs in der Schweiz vorantrieben, war der heutige Basler Stadtentwickler Thomas Kessler. Bevor er den Auftrag fasste, Basel schön zu machen, war er Integrationsbeauftragter und davor Drogendelegierter. Noch früher verfasste er das Büchlein «Cannabis Helvetica», in dem er die Selbstversorgung der Schweiz mit Hanf postulierte. Damit meinte Kessler nicht die Blumentöpfe mit mannshohen Hanfpflanzen, die damals auch meine Dachterrasse zierten. Kessler propagierte ein Anbauprogramm für Konsumhanf in der Schweiz. Die benötigte Anbaufläche hatte er auf gefährdete Bergbauern-Betriebe an idealen Südlagen über 1600 Metern verteilt.

Die Selbstversorgung war auch ohne Kesslers Anbauplan schnell erreicht. François Reusser, damals Präsident der Schweizer Hanfkoordination, schätzte die Anbaufläche im Jahr 2000 auf 200 Hektaren, die Ernte auf 200 Tonnen Hanfblüten, genug um den Bedarf von 500 000 Kiffern zu decken. Dazu kam der – deutlich einträglichere – Indoor-Anbau.

Während der Expo.02 besuchte ich mit einem Bus voller Aargauer Hanfbauern die Hanf-Expo des Hanfplo-

niers André Fürst in Murten. Angeführt wurde die Truppe von Fritz Meyer, damals 58 und Präsident des Aargauischen Hanfproduzenten-Vereins. Praktisch alle mitreisenden Hanfbauern, auch Fritz, waren zu diesem Zeitpunkt schon mit dem Gesetz in Konflikt geraten. Auf die Frage, wieso er trotzdem weitermache, antwortete Fritz, der aus Lenzburg kam: «Früher habe ich für Hero Broccoli aus Italien umgepackt, um daraus «Schweizer Ware» zu machen. Wir hatten schon vergessen, wie sich das anfühlt, wenn du als Bauer etwas produzierst, für das es eine echte Nachfrage gibt.»

Kesslers Vision von der hanfautar-

Die Schweizer Ernte ergab im Jahr 2000 etwa 200 Tonnen Hanfblüten.

ken Schweiz blieb trotzdem eine Utopie. Bald schon verlagerte sich die Produktion in Keller und leere Fabrikhallen. Den Hanfbauern, die Familien zu versorgen hatten, wurde das Metier zu heiss. Das Genick gebrochen hatte ihnen ein Bundesgerichtsentscheid, den anfänglich niemand so richtig ernst nahm. Dieser erklärte alle Pflanzen, deren THC-Gehalt 0,3 Prozent überstieg, zu Drogenhanf – ungeachtet der Tatsache, dass noch der dürrste EU-Faserhanf mehr Schmackes hat.

Tagesumsatz von 17 000 Franken

Manche Polizeien setzten den neuen Tarif radikal durch. Es gab Razzien in Shops und Produktionsbetrieben, Prozesse gegen die Betreiber, sogar Bauern, die ihren Kühen Hanf verfütterten, wurden vor Gericht gestellt. Andere Kantone, etwa Graubünden, liessen die Hanfbauern gewähren. Auch in Basel schaute man dem immer

buntere Blüten treibenden Handel tatenlos zu. Zeitweilig wurden weite Teile Frankreichs und Süddeutschlands mit Schweizer Gras versorgt. Die Zahl der Hanfshops in Basel war auf über hundert angewachsen. Manche Shops machten einen Tagesumsatz von 17 000 Franken, wie sich Kriminalkommissar Peter Gill damals von mir in der «SonntagsZeitung» zitieren liess.

Die Wende und das Ende

Manch einer, der den Hanfhandel aus Idealismus betrieben und neben den Duftsäckli Kleider, Lebensmittel und Ähnliches verkauft hatte, war längst ausgestiegen, als die Repression auch hier in ihrer ganzen Härte durchschlug. Die Gewinnrückforderung, die mit dem Urteil gegen die Hanfshop-Betreiber fällig wurde, belief sich nicht selten auf Hunderttausende Franken.

Trotz aller Exzesse blieben Behörden wie Fachleute bis zuletzt bei ihrer Überzeugung, der Cannabis-Konsum sei zu legalisieren. Chung-Yol Lee, damals Vizedirektor des Bundesamtes für Gesundheitswesen, sagte mir Ende 2002 noch in einem Interview für den «Brückenbauer»: «Die Gesundheit der Konsumenten lässt sich am besten schützen, wenn der Cannabiskonsum straffrei wird.»

Auch Richard Müller, damals Direktor der Schweizerischen Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme SFA, hielt an der Entkriminalisierung fest. Das Argument vom immer potenteren Gras konterte er cool: «Für die Lunge ist es besser, von einem starken Joint einen Zug zu nehmen als zwei schwache Joints zu rauchen.»

Wie fest die Behörden an die Legalisierung glaubten, zeigen auch die Schilderungen von Roger Ligginstorfer, Betreiber des Nachtschatten Verlags und Hanfaktivist der ersten Stunde. Er stand damals im Kontakt mit der Oberzoldirektion. «Die wollten von mir als

Insider wissen, wo man die Steuern auf den Hanf erheben sollte – bei den Bauern, den Zwischenhändlern und in den Shops.»

Es kam anders. Die negativen Medienberichte häuften sich. Der Druck aus dem Ausland nahm zu. Irgendwann kippte die Stimmung: Cannabis mache schizophrene, wurden Studien zitiert, ungeachtet der Tatsache, dass statistisch keinerlei Zunahme der Erkrankungen zu verzeichnen war. Die Zeitungen bestellten wieder Ratgeber-Artikel mit dem Titel «Hilfe, mein Kind kiffst!»

Die kriminellen Auswüchse, die das unkontrolliert wuchernde Hanfbusiness zeitigte, taten ein Übriges, um die Cannabis-Legalisierung aus der Revision des Betäubungsmittelgesetzes zu kippen. Chung-Yol Lee ist heute Kantonsarzt in Fribourg. Richard Müller geniesst den Ruhestand. Der Kanton Baselland machte in Sachen Cannabis nur noch von sich reden, weil Sabine Pegoraro, damals noch Polizeidirektorin, das Hanfsamenbrot aus den Regalen von Coop verbannen wollte. Die 0,3-Prozent-Grenze gilt bis heute.

Wieder zum Dealer wie früher

Das ist die eigentliche Chance, die verpasst wurde: Wäre der Handel legalisiert worden, hätte es auch eine vernünftige Kontrolle der Produkte bis hin zu Bio-Zertifizierung und Deklaration des THC-Gehalts geben können. Selbst Warnungen («Haschrauchen macht faul») hätte man auf die Duftsäckli drucken können. Statt in den Hanfshop um die Ecke geht man wieder zum Dealer wie früher. Wenn man Glück hat, ist das Gras nur mit Zuckerlösung besprüht, damit es ein bisschen mehr wiegt. Vielleicht klebt aber auch Blei daran, das wiegt nämlich noch mehr. Wie viel Pestizidrückstände er mitraucht, weil der Anbauer in seiner Kellerplantage weisse Fliegen

Webcode: @agfmf



Mehr abstimmen, mehr mitbestimmen. Wer heute noch in die EU möchte, der hat nach dem verhinderten Referendum in Griechenland einiges zu erklären.

Foto: Keystone

Das Demokratie-Dilemma der Freunde Europas

Nach der Machtdemonstration der EU in Griechenland haben Schweizer EU-Befürworter ein weiteres Problem. Niemand will in ein derart undemokratisches Gebilde. Ihre Lösung: Der Blick in die Heimat. *Von Philipp Loser*

Einmal, zweimal, dreimal wurde Ursula von der Leyen, Mitglied der Europa-Kommission der deutschen CDU und Bundesministerin für Arbeit und Soziales, am Sonntagabend bei Günther Jauch auf die verwehrte Abstimmung in Griechenland angesprochen. Ob sie nicht denke, dass der EU etwas mehr Demokratie gut tun würde. Ob sie nicht denke, dass es falsch gewesen sei, den Griechen die Abstimmung vorzuenthalten. Einmal, zweimal, dreimal lächelte von der Leyen süffisant und sprach von «Gemeinschaft» und «Vorwärtsblicken» und «Zukunft». Nicht aber von «Demokratie».

Die Bundesministerin war an diesem Abend das lächelnde Gesicht des europäischen Monsters, die Bestätigung für all jene, die es schon immer gewusst haben: Europa ist undemokratisch und schlecht. Die Schweiz ist direktdemokratisch und gut.

Und sie hatten recht. Die rechten (und nicht rechten) Kommentatoren

und all die Parteifunktionäre, die mit hochgezogenen Augenbrauen über das Europa der Technokraten sprachen. Es spielt keine Rolle, aus welchen Gründen der nun ehemalige griechische Ministerpräsident Giorgos Papandreou sein Volk zum Sparpaket befragen wollte. Es spielt auch keine Rolle, wie die Abstimmung ausgegangen wäre – die Machtdemonstration von Angela Merkel und Nicolas Sarkozy war stossend.

Ehrenrettung per Twitter

Zwei Tage dauerte die Empörung in der Schweiz, bis sich die ersten Europa-Freunde wieder aus der Deckung wagten. Per Twitter meldete sich beispielsweise Cédric Wermuth, neuer SP-Nationalrat aus dem Aargau und erklärter Befürworter eines Beitritts der Schweiz zur EU. Er schrieb: «Lasst die Überheblichkeit! Oder durften wir etwa über die UBS-Rettung, den

Staatsvertrag mit den USA oder die Kampffjets abstimmen? Eben.»

Die Meldung von Wermuth ist Teil jener Strategie, die die Freunde Europas in der andauernden EU-Krise ergreifen. Der Blick nach innen, in die Heimat und die immer grösser werdende Unmöglichkeit der echten Mitbestimmung. Auch der Zürcher SP-Nationalrat Andreas Gross, Mitglied des Europaparlaments, verteidigt sein Engagement für Europa mit dem Hinweis auf die Verhältnisse in der Schweiz. «Die Schweiz gehört historisch zu jenen Ländern, in denen die nationale Demokratie noch masslos überschätzt wird», schreibt er auf Anfrage der TagesWoche (seine ausführlichen Antworten sind auf tageswoche.ch nachzulesen).

Der Grund für diese Überschätzung liege in der Unversehrtheit der Schweiz. Weil auch «die neuesten Katastrophen» die Schweiz noch nicht erreicht hätten, sei es der Bevölkerung nicht bewusst, wie schwach eine nationale

Demokratie angesichts der «transnationalen Märkte» geworden sei. «Dieses Erkenntnis steht vielen von uns erst noch bevor», schreibt Gross und legt danach in Grundzügen den zweiten Teil der Strategie dar, mit der das Demokratie-Dilemma von Europa gelöst werden soll. Es ist ein grösseres Projekt: «Die Schweizer EU-Gegner, wie überhaupt alle wieder in allen Staaten sehr stark gewordenen Nationalisten, verkennen, dass die Demokratiekrise national nicht behoben werden kann, wir also die EU demokratisieren müssen.» Dabei könne die Demokratie nicht nur repräsentativ gedacht werden, sondern brauche direktdemokratische Ergänzungen. Nur so werde Demokratie erlebt und erfahren.

Die EU demokratisieren, den Blick für die dunklen Flecken der direkten Demokratie in der Schweiz schärfen – es sind dies die zwei Antworten, die Schweizer Europa-Freunde auf das Debakel in Griechenland geben.

Ein Experte für den zweiten Punkt ist Markus Schefer, Rechtsprofessor an der Universität Basel. Er hat sich mehrfach zum Notverordnungsrecht in der Schweizer Verfassung geäussert – jenem Passus, auf den sich der Bundesrat bei der Rettung der UBS und beim Staatsvertrag mit den USA stützte und damit der Bevölkerung das Mitbestimmungsrecht entzog. Ein Grenzfall, meint Schefer.

Historisch gesehen habe der Bundesrat mit der Rettung der UBS den Begriff des Notverordnungsrechts neu definiert, sagt der Rechtsprofessor. Ursprünglich als Konkretisierung der polizeilichen Generalklausel geschaffen, um nicht anders abwendbare drohende Gefahren von aussen abzuwenden, ist das Notverordnungsrecht heute mehr. Schefer: «Der typische Sachverhalt ist

prinzip. «Einstimmigkeit für eine weitergehende Integration ist ein hohes Erfordernis», sagt Schefer. Dem bisherigen europäischen Integrationsprozess darum mangelnde demokratische Legitimation vorzuwerfen, sei verfehlt. Die Integration mit repräsentativen Organen gehe eben schneller als mit Volksabstimmungen. «Die EU hat massgeblich dazu beigetragen, dass wir in Frieden leben. Wenn wir über alles immer eine Abstimmung durchgeführt hätten, wäre Europa heute vielleicht nicht so friedlich.»

Georg Kreis, bis vor Kurzem Leiter des Europainstituts der Universität Basel, argumentiert ebenfalls mit der Repräsentation. «Nicht nur die direkte Demokratie ist eine Demokratie. Auch die repräsentative und die parlamentarische Demokratie sind demokratisch.» Die Gesamtentwicklung der Europäischen Union habe fortlaufend mehr Demokratie gebracht, sagt Kreis und weist auf das Initiativrecht und die zusätzliche Mitsprache der nationalen Parlamente hin, die im europäischen Reformvertrag eingeführt wurden. Im Vergleich zur Schweiz müsse man zwischen Input und Output unterscheiden. Während die europäische Staatsmaschinerie mit relativ gering demokratisch legitimiertem Input relativ viel Output liefere, sei es in der Schweiz umgekehrt. Kreis: «Demokratisch hochgradig legitimierter Input liefert zum Teil nur sehr schwache Resultate.»

Die Frage nach dem Wie

Und nun? Was bleibt von der schlaun Auseinandersetzung mit der Europäischen Union und ihren immer noch mangelhaften demokratischen Möglichkeiten? Der Wunsch nach einem Ausbau der Möglichkeiten, der Wunsch nach mehr Teilnahme, der Wunsch nach mehr Abstimmungen nicht nur in Griechenland, sondern in allen Ländern Europas. Markus Schefer sagt zusammenfassend: «Spannungen zwischen Staaten könnten durch vermehrte Partizipation aufgefangen werden.» Ungelöst bleibt dabei bis auf Weiteres, wie diese «vermehrte Partizipation» in Europa denn aussehen könnte. **Webcode: @aghdi**

Alle wollen ein demokratischeres Europa. Doch: Wie soll es aussehen?

die Beseitigung einer unmittelbaren, schwerwiegenden Gefahr für elementare Rechtsgüter wie Leib und Leben. Bei der UBS hat der Bundesrat den Passus auf das ganze Wirtschaftssystem ausgedehnt.» Eine Form der indirekten Mitbestimmung sei heute in der Form der Finanzdelegation gegeben, die in Zukunft bei einem ähnlichen Fall zustimmen müsse. Dennoch sagt Schefer: «Die polizeiliche Generalklausel hat nur eine Berechtigung, wenn man sie sehr eng fasst.»

Die eigenen Schwächen

Im Hinblick auf die Kritik an Europa gilt auch für Schefer: Man müsse die Bevölkerung für die Schwächen des eigenen Systems sensibilisieren und auf seine Ursprünge hinweisen. So haben bis heute fünf Kantone (Appenzell Innerrhoden, Obwalden, Nidwalden, Uri, Schwyz) nie der Schweizer Bundesverfassung zugestimmt. Und auch die Ratifizierung der amerikanischen Verfassung geschah nach dem Mehrheits-

Der Mythos vom letzten Wort



Ein Kommentar von Urs Buess

Das europäische Verdikt, den Griechen eine Abstimmung über ihr Sparprogramm zu verwehren, hat uns einmal mehr überzeugt: Was die Schweiz wirklich ausmacht, das ist die direkte Demokratie, die Gewissheit also, dass dem Volk in allem, was es betrifft, das letzte Wort gehört und es immer recht hat. Bei uns entscheidet das Volk, wenn dem Lastwagenverkehr durchs Land Einhalt geboten werden soll (Alpen-Initiative), wenn Asylgesetze verschärft, Minarette verboten, Ausschaffungen forciert werden.

Nur: Hat das Volk wirklich das letzte Wort? Beispiel Alpen-Initiative: 1994 hat es beschlossen, dass jeder Camion, der die Schweiz von Grenze zu Grenze durchquert, auf die Bahn verladen werden soll. Heute, 18 Jahre später, wissen wir, dass dies nie der Fall sein wird. Oder die Ausschaffungs-Initiative: Vor einem Jahr hat das Volk entschieden, dass kriminelle Ausländer aus dem Land ausgeschafft werden müssen. Heute, ein Jahr später, ist klar, dass diese Forderung in ihrer Absolutheit wegen übergeordnetem, internationalem Recht nicht erfüllt werden kann. Ähnliche Beispiele gibt es viele.

Es ist auch nicht so, dass das Volk immer befragt wird. Weder zur Rettung der UBS noch zur Abschaffung des Bankgeheimnisses hatte es etwas zu sagen. Es ist richtig, dass Ausländer ihre Steuern nicht mehr unter dem Schutz des Bankgeheimnisses hinterziehen können. Aber diese Einsicht haben uns andere, ausländische Kräfte aufgezwungen. Das Schweizer Volk hat das Bankgeheimnis bisher immer gestützt. Die Angst um das Schicksal einer Grossbank hat sogar die angeblich so volksverbundene SVP dazu bewegt, dem Staatsvertrag mit den USA beizustimmen, der das Bankgeheimnis zur Farce gemacht hat.

Und schliesslich ist es auch nicht so, dass die Stimme des Volkes immer erwünscht ist. Schon lange hätten die Stimmberechtigten eigentlich über die Abzocker-Initiative gegen überrasene Managerlöhne abstimmen müssen. Die bürgerliche Mehrheit des Parlaments hat es aus Angst vor einem Ja immer wieder verstanden, den Urnengang abzuwenden.

Schreibt hier einer, der die direkte Demokratie abschaffen will? Überhaupt nicht. Sie ist etwas vom Wertvollsten, was die Schweiz zu verteidigen hat. Aber sie darf nicht verklärt und zum Mythos werden. Sie hat Mängel und überlässt dem Volk nicht in jedem Fall das letzte Wort. Wer das trotzdem behauptet, benutzt unlautere Argumente und beweist, dass er das vielbeschworene Volk, dem er etwas vorgaukelt, nicht ganz ernst nimmt. **Webcode: @aghdi**

Anzeigen

Individuelle Lösungen für Sie

TV-HIFI-MULTIROOM – Einfach bis anspruchsvoll

NEU!

Spalening 166 in Basel
Tram 1/8, Bus 33/34 «Schützenhaus»
Parkplätze vor dem Haus

Yb. jung Zeln... **Zühlmann**

BO
LOEWE Galerie
REVOX Keller

STELLEN SIE IHRE FRAGE ZU EUROPA.

Dr. Thomas Borer und Mario Geniale geben Antwort.

Am CIC Wirtschaftsausblick diskutiert unser Anlagechef Mario Geniale mit dem ehemaligen Botschafter und Europakenner Dr. Thomas Borer über die Zukunft Europas. Seien auch Sie dabei. Stellen Sie den Experten Borer und Geniale Ihre persönliche Frage zu Europa. Die drei interessantesten Fragen werden am Podiumsgespräch behandelt. Die jeweiligen Autoren der drei ausgewählten Fragen werden persönlich zum Podiumsgespräch mit anschliessendem Apéro Riche eingeladen.

Hier können Sie Ihre Frage stellen: www.cic.ch/wirtschaftsausblick

CIC WIRTSCHAFTSAUSBLICK
17. November 2011, 18.00 Uhr, Hotel Trois Rois, Basel

Bank CIC (Schweiz) AG
Marktplatz 11-13
4001 Basel
T +41 61 264 12 00
F +41 61 264 12 01

CIC BANQUE CIC | SUISSE
Die Bank der Privat- und Geschäftskunden

60 Jahre alt und trotzdem ein Junior

Seit 1951 sind ganze Generationen mit «Junior», dem Schweizer Gratisheft für Kinder, aufgewachsen. Und es kommt auch heute noch an. *Von Monika Zech*

Die vierjährige Anna kennt es, ihr bald 13-jähriger Bruder Yves auch. Obwohl – jetzt blättert er nur noch hin und wieder darin, wenn es zu Hause rumliegt und er grad ein bisschen gelangweilt ist. Denn er ist schliesslich kein Kind mehr, und das Heft ist Kinderkram. Die Rede ist von «Junior», diesem kleinen Heftli, das es gratis in Apotheken, Banken und anderen Geschäften gibt. «Junior» feiert diesen Monat seinen 60. Geburtstag.

Im November 1951 ist es zum ersten Mal erschienen, lanciert hatte es Johann Rudolf Hug, Inhaber einer Druckerei im zürcherischen Kilchberg. Hug wollte den Kindern etwas Leichtereres als beispielsweise das im selben Jahr auf den deutschsprachigen Markt gekommene «Micky Maus» bieten. Sein Heft sollte nicht nur unterhalten, sondern auch Wissen vermitteln und zudem für die Kinder kostenlos erhältlich sein. Hug liess sich dafür etwas Besonderes einfallen: Er verkaufte «Junior» den Detailhändlern, die mit der Gratisabgabe an die Kinder einerseits Kundenbindung schaffen und andererseits auf der Rückseite des Hefts für ihr Geschäft werben konnten.

Papa Moll, der Wunschvater

Das Konzept funktionierte. Auch inhaltlich. Die Mischung kam bei der jungen Leserschaft an. Ein bisschen Abenteuer, eine Portion Wissen, eine Prise Moral und alles mit einem – für damalige Verhältnisse – Minimum an Text und einem Maximum an Bild. Offenbar lasen die Kinder schon vor 60 Jahren gerne Bildern entlang. 1952 tauchte eine von Edith Oppenheim gezeichnete Figur im «Junior» auf, die die Herzen der jungen Leser im Sturm eroberte und bis heute geliebt wird: Papa Moll, der etwas trottelige, aber äusserst liebenswürdige Vater, den sich alle Kinder wünschten. Vor allem damals, als die Väter nur streng und unnahbar waren.

Jedenfalls hatte «Junior» nach zwei Jahren bereits eine Auflage von 100 000 Exemplaren erreicht, und sie stieg weiter an. 1968 wurde «Junior» auch in Deutschland verteilt, elf Jahre später in Österreich; 1998 erhielten die holländischen Kinder ihren «Junior» und seit 2004 auch die Kinder der westlichen Schweiz.

Kinder reden mit

Das Kindermagazin weist heute eine Auflage von über einer Million aus, rund 200 000 davon werden in der Schweiz vertrieben. «Junior» beschäftigt in den vier Ländern insgesamt 50 Personen und erscheint in drei Sprachen – in Deutsch, Französisch und Holländisch. Und so, wie «Junior» offensichtlich über Generationen hinweg Millionen von Kindern zu fesseln vermochte, so ist auch dessen Produktion von Generation zu Generation weitergegeben worden.

1971 übernahm der Sohn des Gründers, Piero Hug, das Unternehmen, das sich inzwischen ausschliesslich um das Kindermagazin drehte – und vor einem Jahr gab Piero Hug das Zepter an Julia, die jüngste seiner drei Töchter, weiter. Zusammen mit ihrem Mann James Rymer will die erst 30-Jährige den «Junior» in die Zukunft führen, wie es in einer Pressemitteilung zum Jubiläum heisst.

Wir sind zu Besuch am Sitz des Familienunternehmens in Kilchberg. Hier, in diesem sorgfältig restaurierten Riegelhaus aus dem 18. Jahrhundert, mit Blick auf den Zürichsee, umgeben von einem gepflegten Garten, wird also Monat für Monat ein Heft für Kinder konzipiert. Für eine Generation von Kindern, die immer früher und immer mehr vor dem Computer sitzen. So hat gemäss einer unlängst veröffentlichten Studie der Fachhochschule Nordwestschweiz heute ein Drittel aller Drittklässler einen eigenen Computer mit Internetanschluss im Kinderzimmer



Welches Bild kommt bei den Kindern am besten an? Die «Junior»-Familie Julia Hug, ihr Vater Piero



Ewig jung: Der «Junior» heute (links) und vor 60 Jahren (rechts)



und Maskottchen Klexx diskutieren die Bewertungen der Testgruppen.

Foto: Christine Bärlocher

Kein Titelbild erscheint, bevor es nicht von Kindern bewertet wurde.

stehen, laut einer Befragung des Vereins «zischtig.ch» unter Zürcher Schulkindern jedes vierte Kind schon in der ersten Klasse. Hat in dieser digitalisierten Kinderwelt ein Heft wie «Junior» eine Zukunft, Frau Hug? Julia Hug ist davon überzeugt. Die Auflagezahlen, sagt sie, seien stabil und das Interesse der Kinder an «Junior» immer noch da. Letzteres behauptet die junge Verlegerin nicht einfach, das kann sie belegen.

Denn, und das ist vielleicht das Erfolgsrezept von «Junior», die Kinder reden mit. Insgesamt über hundert, immer wieder wechselnde Kinder aus den Ländern, in denen das Heft verteilt wird, sind in Testgruppen vereint. Diesen Kindern werden Geschichten und Bilder zur Beurteilung vorgelegt. Kein Titelbild erscheint, bevor es nicht von ihnen bewertet worden ist. Erhält ein

Bild viele Minuspunkte, hat es keine Chance auf eine Veröffentlichung. «Wenn ein Titelbild nicht ankommt», sagt Julius Vater Piero, «hast du verloren.» Es war denn auch seine Idee, als er vor vierzig Jahren den «Junior» von seinem Vater übernahm, die Leserschaft mit ins Boot zu holen. Es schien ihm an der Zeit, das Magazin zu modernisieren. Doch wie, war die Frage. «Wir Erwachsenen glauben zu wissen, was Kinder wollen – weil wir selber einmal Kinder waren oder welche haben.» Aber das sei ein Trugschluss, sagt Piero Hug. Das zeigte sich nach den ersten Testläufen.

Damals waren häufig Fotos von Kindern auf den Titelbildern. «Es stellte sich heraus», so Hug, «dass die Kinder das nicht sehen wollen.» «Junior» veränderte sich. Auf die Titel wurden

Tiere geiebt, die kamen an. Wilde Tiere wie Tiger oder Jungtiere mit Jöh-Effekt. Auch Sportbilder. Actionbilder. Und wie die Auswertungen der Tests belegen, ist das heute noch so. Trotz Internet, trotz Fernsehen.

Mehr Bild, weniger Text

Ein Tiger, der zum Sprung ansetzt, erhält Bestnoten. Ebenso wie das Bild einer Lawine, die von einem Berg hinunterdonnert. Aber: hauptsächlich von den Buben. Denn trotz aller emanzipatorischen Bemühungen der letzten Jahrzehnte sind die Vorlieben der Mädchen und Buben so typisch unterschiedlich wie vor 60 Jahren. Die Mädchen bevorzugen auch heute noch das Liebliche – ein Pferd im Sonnenuntergang beispielsweise oder ein herziges Rudel Jungfüchse. Deshalb müsse stets auf den Mix geachtet werden, sagt Julia Hug. Spricht ein Titelbild eher die Buben an, gibt es dafür im Heft drin eine Geschichte für die Mädchen – und umgekehrt.

Verändert haben sich hingegen die Lesegewohnheiten der Kinder. Und «Junior» hat sich ihnen dementsprechend angepasst. Während vor 60 Jahren Texte noch ganze Seiten, wenn auch kleinformatige, in Anspruch nahmen, werden die Geschichten heute mehrheitlich in Bildern erzählt. Kleine Textboxen dazu müssen genügen, zu viele Buchstaben und Sätze würden vom Publikum nicht goutiert. Der bald dreizehnjährige Yves findet, wenn er «Junior» hin und wieder mal durchblättert, die Werbung «noch recht geil».

Und Papa Moll? Er hat «Junior» schon vor vielen Jahren verlassen, 1975 wechselte er zum Orell-Füssli Verlag und wurde von diesem weiterhin erfolgreich vermarktet. Deshalb kann Yves ihn nicht mehr mit dem Heft aus der Drogerie in Verbindung bringen. In der Erinnerung vieler Eltern und Grosseltern ist Papa Moll jedoch ein Junior geblieben. [Webcode: @aggqu](#)

INTERVIEW



Herr Flassbeck hat schlechte Neuigkeiten

Die Zukunft unseres Wirtschaftssystems sieht düster aus. Sagt Heiner Flassbeck, Chefökonom der UNO-Organisation für Welthandel und Entwicklung.

Interview: Michael Rockenbach und Philipp Loser, Fotos: Niels Ackermann, Rezo

Jeder Tag ist ein Demonstrationstag vor dem Palais des Nations in Genf. Koptische Christen aus Ägypten schreien an diesem Freitag im Oktober gegen die Brandstiftung ihrer Kirchen an, griechische Exilanten gegen den Ausverkauf ihrer Heimat. Es ist ein bekanntes Bild, die Akteure sind austauschbar. In New York, in Zürich, in Athen – die Menschen haben genug. Vom System. Von allem.

Heiner Flassbeck kann es ihnen nicht verübeln. Der ehemalige Staatssekretär des deutschen Finanzministers Oskar Lafontaine und heutige Chefökonom der UNO-Organisation für Welthandel und Entwicklung sitzt in seinem farblich etwas speziellen Büro hoch über dem Genfersee und erzählt düstere Dinge über die Zukunft des Euros und die Zukunft von Europa. Flassbeck ist verständlich, mitreissend fast und – das macht den Inhalt seiner Sätze erträglich – voller Humor.

Herr Flassbeck, ist unsere Welt mit dem gegenwärtigen Wirtschaftssystem noch zu retten?
Wenn ich ganz ehrlich bin: nein.

Warum nicht?

Weil wir das System, in dem wir leben und wirtschaften, überhaupt nicht verstehen. Das liegt vor allem an den Ökonomen, die in den vergangenen 30, 40 Jahren ein Weltbild geschaffen haben, das mit der wirklichen Welt nichts, aber auch gar nichts zu tun hat.

Wie meinen Sie das genau?

Ein gutes Beispiel ist der amerikanische Makroökonom Thomas Sargent, der vor ein paar Wochen den Nobelpreis erhalten hat. Und wofür? Für ein Wirtschaftsmodell, das nur funktioniert, wenn die Menschen Mr. Sargents Modell der Wirtschaft kennen und sich entsprechend verhalten. Ein solcher Zirkelschluss ist einfach unwissenschaftlich. Aber solche «Kleinigkeiten» interessieren ja niemanden in der Ökonomie.

Gibt es auch ein paar ökonomische Grundsätze, die Sie nicht bestreiten? Das Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage zum Beispiel?

Angebot und Nachfrage spielt schon – etwa in Basel auf dem Wochenmarkt. In vielen anderen Märkten funktioniert normale Preisfindung aber nicht mehr, weil Finanztransaktionen dominieren. Am deutlichsten zeigt das der Ölpreis, der nicht Angebot und Nachfrage, sondern sklavisch den Finanzmärkten folgt. Eine grandiose Illusion ist es auch zu glauben, dass der Arbeitsmarkt nach dem Prinzip von Angebot und Nachfrage funktioniert. In den USA ist die Arbeitslosigkeit hoch und deswegen steigen die Löhne nicht. Weil aber die Löhne nicht steigen, steigt die Konsumnachfrage nicht. Wenn der Konsum aber stagniert, kann die Arbeitslosigkeit nicht sinken. Beginnen die Löhne zu sinken, wird alles nur noch schlimmer.

Man hofft eben, dass die Zurückhaltung bei den Löhnen die Konkurrenzfähigkeit steigert, die Wirtschaft belebt und wieder für Vollbeschäftigung sorgt.

Das geht leider auch nicht, denn jemand verliert ja dann logischerweise an Wettbewerbsfähigkeit und kann die Güter, die wir ihm verkaufen wollen, nicht mehr bezahlen. Das ist das Problem der Eurozone. Der entscheidende Punkt, in dem ich mich von der herrschenden Meinung in der Ökonomie unterscheide, ist, dass ich sage: Der Arbeitsmarkt ist kein normaler Markt, er funktioniert nicht wie ein Kartoffelmarkt. Die Ökonomen ziehen mit der gegenteiligen Behauptung durchs Land und machen alle Politiker verrückt.

Sie fordern staatliche Eingriffe.

Die Konjunktur muss unbedingt wieder in Gang gebracht werden, mit Fiskalpolitik, etwas anderes gibt es derzeit nicht, da man sich an direkte Eingriffe in die Lohnbildung nicht he-

rantraut. Bei stagnierenden Einkommen der privaten Haushalte sind aber extrem hohe neue Defizite nötig, damit die Konjunktur läuft, die Löhne endlich wieder steigen und die Arbeitslosigkeit gesenkt wird. Selber kann sich das Wirtschaftssystem nicht retten, obwohl das alle glauben.

Gelöst werden die strukturellen Probleme aber nicht, wenn der Staat die Wirtschaft ankurbelt.

Was nützt das Planen einer Wasserleitung, wenn das Haus brennt? Man muss über ganz neue Regeln nachdenken. Wie in Amerika, wo der Zins von der Zentralbank für zwei Jahre im voraus festgelegt worden ist. Bis vor Kurzem wäre das noch als Planwirtschaft bezeichnet worden. Entscheidend ist aber, dass die realen Löhne wieder strikt der Produktivität folgen.

In Europa ist das bis jetzt vor allem in Deutschland nicht der Fall.

Nein, dort gibt es ja auch niemanden, der die Zusammenhänge begreift. In der Schweiz gibt es immerhin einen – und der sitzt Ihnen gerade gegenüber (lacht lange).

Die Unternehmen verfolgen zwangsläufig ganz andere Ziele als Sie – sonst hätten sie es sehr schwer im globalen Wettbewerb.

Natürlich, die Unternehmer denken einzelwirtschaftlich. Das ist in Ordnung. Aber das ist auch der Grund, warum es den Staat braucht, der für die Gesamtwirtschaft sorgt, etwa über Eingriffe am Devisenmarkt. Das einzelwirtschaftliche Denken ist für die Gesamtheit falsch. Darum muss man die Unternehmer in ihren Vorstellungen auch immer wieder korrigieren.

Gelingt Ihnen das?

Manchmal schon. Einmal hatte ich sogar das Vergnügen, mit Herrn Blocher zu diskutieren. Den habe ich vollkommen irritiert, indem ich ihm immer wieder sagte: «Als Unternehmer

haben Sie vollkommen recht, aber leider ist das für die Volkswirtschaft völlig irrelevant.» Nach der Diskussion war er so konsterniert, dass er am Abschlusspodium sagte: «Ja, ja, der Mann da hat schon recht mit ein paar Sachen.» So etwas hatte man von Blocher vorher wohl noch nie gehört.

Bei den wichtigen Entscheidungen verlassen sich die Politiker dann aber doch auf die traditionellen Ökonomen und nicht auf Sie.

Deswegen geht es ja auch so schief! In Deutschland hat die rotgrüne Regierung Ende der 90er-Jahre, als Finanzminister Lafontaine und ich weg waren, die Wirtschaftspolitik ihren Beamten überlassen, die noch aus dem alten Regime stammten und so vorgingen, wie sie das schon immer gemacht hatten. So entstand die berühmte «Agenda 2010».

Meinen Sie, dass mit Lafontaine alles besser geworden wäre?

Man kann von ihm halten, was man will. Tatsache ist, dass er einer der ganz wenigen Politiker ist, die sich mit einer Sache intensiv auseinandersetzen. Er würde nie einen Entscheid fällen, ohne einschätzen zu können, was wirklich passiert.

Die anderen Politiker – können und wollen die das nicht?

Wer will, der kann. Jeder Politiker in der westlichen Hemisphäre kann sich die Welt von Stiglitz, Krugman und Flassbeck, um nur die «wichtigsten» zu nennen, erklären lassen. Die bekommt er alle an seinen Tisch, wenn er will. Dann müsste er nur noch ein paar Stunden gut zuhören, und schon könnte er sich ein Urteil bilden. Aber das tun die Politiker nicht. Warum nicht? Weil sie dann zuerst einmal zugeben müssten, dass sie nichts wissen.

Was müssten die Politiker denn wissen?

Zum Beispiel, dass der Wettbewerb unter Nationen nichts zu tun hat mit dem sinnvollen Wettbewerb unter den Unternehmen. Ein Standort, der einen anderen bekämpft, schadet demer Weise nicht nur einem Konkurrenten, sondern gleichzeitig einem Kunden. Das würde ein intelligenter Unternehmer niemals tun.

Ihre Vorstellungen bedingen Ausgleich und weltweite Solidarität. Ist das nicht etwas viel verlangt?

Für den nötigen Ausgleich braucht es ganz einfach Regeln. Wie in der WTO. Da gibt es zum Beispiel die schöne Regel, dass ein Land ein übermässiges Leistungsbilanzdefizit nicht hinnehmen muss. Diese Regel hätte man in der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion (EWU) anwenden sollen! Und schon wäre der Kern der Krise beseitigt gewesen! So aber hat Deutschland gewaltige Überschüsse und andere gewaltige Defizite, das kann nicht funktionieren. Ohne Ausgleich geht es nur im Wettbewerb unter den Firmen. Da kann der Stärkere



Heiner Flassbeck: «Die Schweiz muss sich fragen: Was bringen uns 10 000 Zocker-Banker volkswirtschaftlich?»

«Bleibt es bei der jetzigen Situation, hat der Euro keine Chance.»

den Schwächeren schlucken, was in vielen Fällen gut ist, weil der Stärkere in der Regel die besseren Ideen hat. Wenn aber Deutschland Frankreich vom Markt verdrängt, dann sind alle 60 Millionen Franzosen noch immer da. Und womit sollen sie sich nun die deutschen Güter kaufen, ohne Einkommen? Die Antwort ist einfach: Die Franzosen können nur noch mit dem Geld einkaufen, das ihnen Deutschland gibt. Das nennt sich Transferunion, so wie wir es in Deutschland mit den Ostdeutschen machen. Auf Europa können wir dieses Modell aber unmöglich übertragen. Das wäre politischer Sprengstoff par excellence.

Müsste in diesem Fall Europa eher Richtung politischer Einheit gehen, damit sich die Länder mehr um die Gesamtheit kümmern?

Mir geht es nicht so sehr um Einheit, ich bin gar nicht so einheitsverliebt. Es geht um Regeln. Und die gibt es in der Währungsunion: Die Inflationsrate soll zwei Prozent betragen. Das ist die zentrale Forderung. Schuldenstandards und so weiter sind nur Marginalien. Auf diese zwei Prozent haben wir uns vor zwei Jahren geeinigt. So, und jetzt macht Deutschland weniger als 1 Prozent Inflation, Griechenland 2,5, Spanien 2,6, Portugal 2,8. Wer hat nun gegen die Regeln verstossen?

Alle.

Eben. Aber wer ist schuld? Die «Griechen, die haben alles kaputt gemacht». Das ist schlicht falsch. Deutschland hat mehr gegen diese Regel verstossen als Griechenland.

Schreiben Sie das in Ihrer Zeitung, das wird viele Menschen verärgern, aber es stimmt eben doch.

Ist es nicht typisch deutsch, sich selbst zu zerfleischen, obwohl man erfolgreicher ist als andere?

Insgesamt ist Deutschland ja gar nicht erfolgreich. Das Wachstum der ersten zehn Jahre in der EWU war geringer als in allen anderen Ländern. Deutschland hat bloss seine ausenwirtschaftliche Position auf Kosten der anderen gestärkt.

Sie können doch nicht bestreiten, dass in Ländern wie Griechenland oder Italien vieles schief läuft.

Zu niedrige Arbeitszeiten, zu hohe Renten, schlechte Schulen und Korruption, das alles hat man jahrelang auch den Deutschen vorgeworfen, als sie das Schlusslicht beim Wachstum waren. Das ist immer so: Wenn es einem schlecht geht, fallen alle über einen her.

Sie sagen im Ernst: Griechenland funktioniert nicht schlechter als Deutschland?

Ich sage: Griechenland ist nicht schlecht. Das Staatsdefizit bedeutet noch lange nicht, dass das ganze Land eine einzige Katastrophe ist. Griechenland hatte 3 Prozent Produktivitätszuwachs im Durchschnitt der vergangenen zehn Jahre, die Beschäftigung war gut, die Arbeitslosigkeit ging runter. Das heisst natürlich nicht, dass Griechenland nicht auch sehr viel Blödsinn gemacht hat. Aber das ist überall so. Auch wenn ich auf die Schweiz schaue, fällt mir da einiges ein.

Was denn?

Grundsätzlich gilt, dass die Schweiz die gleiche fatale Strategie einer einseitigen ausenwirtschaftlichen Orientierung fährt wie Deutschland. Die Schweiz hatte in den letzten zehn Jahren in der Spitze einen Leistungsbilanzüberschuss von 15 Prozent am Bruttosozialprodukt – das war der höchste der ganzen Welt! Statt an den heimischen Binnenmarkt zu denken, den es durchaus gibt, setzt auch die Schweiz auf ein Exportmodell. Das ist sehr problematisch, wie man an der Frankenentwicklung gesehen hat.

Wenigstens haben wir die Probleme mit dem Euro nur indirekt.

Für die Schweiz, das muss ich nicht erklären, ist die Position ausserhalb der Währungsunion dennoch schwierig. Der Euro hat ursprünglich kleinen Ländern wie Österreich sehr geholfen. Ich war auch ein Befürworter des Euro. Nachdem ich aber gesehen hatte, wie das mit der Einhaltung der Regeln läuft, wurde ich skeptisch. Schon 2004 sagte ich öffentlich, dass der Euro nicht stabil ist und früher oder später explodieren wird.

Und das wird nun geschehen?

Bleibt es bei der jetzigen Situation, hat der Euro leider keine Chance mehr. Ich sage leider, weil ich die Währungs-

union für eine grosse Errungenschaft hielt. Aber solange sich Deutschland weigert, über das eigentliche Problem zu reden, das ausenwirtschaftliche Ungleichgewicht, solange hat der Euro keine Chance und wird uns um die Ohren fliegen. Statt über die wahren Probleme zu sprechen, fokussiert man sich auf die Schulden der Länder und zwingt sie, in der Rezession zu sparen, was niemals gut gehen kann. Alle Länder mit hohen Staatsschulden brauchen Wachstum. Wenn das Kernproblem nicht angegangen wird und die Unsicherheit weiter zunimmt, werden Finanzmärkte kollabieren, weil die Menschen ihr Geld ausser Landes schaffen. Müssen in letzter Konsequenz einige Länder aus der Währungsunion aussteigen, vielleicht hintereinander, vielleicht zusammen, wäre das eine Katastrophe, ein furchtbarer Prozess, aber in absoluter Verzweiflung machen Länder solche Dinge. Sie werden abwerten, ihre Grenzen dicht machen – Freihandel ist kein Naturgesetz –, und Deutschland verliert über Nacht seine so schön eroberten Märkte. Und dann, Gnade Gott Deutschland, dann wird es wirklich bitter. Ein Handelskrieg wäre die Folge, die Arbeitslosigkeit würde massiv steigen.

Sie rechnen ernsthaft mit diesem Szenario?

Rechnen kann man das nicht. Aber wenn das Grundproblem nicht gelöst wird, haben wir es die nächsten zehn, zwanzig Jahre mit Stagnation und Deflation zu tun. Das wird Europa politisch nicht aushalten.

Darum wurde der Rettungsschirm beschlossen.

Man darf nicht so tun, als ob mit einem Rettungsschirm das Problem aus der Welt wäre. Und man darf auch nicht so tun, als würde mit einer Angleichung der Wettbewerbspositionen alles sofort besser. Das wäre ein Prozess, der 10 bis 15 Jahre dauern würde, aber es wäre wenigstens eine Strategie. Ich bin übrigens nicht der Einzige, der das sagt. Leider kapiert es nur wenige. Die Euroländer halten stattdessen alle drei Wochen einen Krisengipfel ab, an dem sie sich manisch mit ihren Staatshaushalten beschäftigen, statt das Problem mit der Aussenwirtschaft zu besprechen.

Also wäre das System zu retten.

Es würde einfach etwas dauern. Ja, es ist zu schaffen. Die deutschen Politiker müssen begreifen, dass ihnen nur zwei Wahlmöglichkeiten bleiben. Entweder halten sie das jetzige System noch ein paar Jahre am Leben – bis es kracht. Oder sie ersetzen allmählich einen Teil des Exportmarktes durch den eigenen Binnenmarkt. Das ist ein Strukturwandel, der bei allmählich stärker steigenden Löhnen in Deutschland und Lohnzurückhaltung im Süden durchaus machbar ist.

Wenn das europäische System zusammenbrechen würde, käme nicht einfach ein neues?

Ein europäisches? In hundert Jahren vielleicht. Es ist so viel Schaden angerichtet worden, so unendlich viel Schaden durch die einseitigen Schuldzuweisungen. Mit der Griechenhetze in den deutschen Zeitungen wurde schon viel Porzellan zerschlagen, das sich so schnell nicht kitten lässt.

Stehen wir in einer ähnlichen Situation wie in den 1930er-Jahren, als die Wirtschaftskrise in einen Weltkrieg mündete?

Ich möchte mir das so nicht vorstellen. Vieles ist in der Tat ähnlich. Wenn man von Ländern wie Griechenland verlangt, dass sie in ihrer schlimmsten Krise ihr Staatsdefizit abbauen, ist das schlicht unmöglich. Das schafft kein Land der Welt! Wenn man Länder so an die Wand drängt, dann machen sie die verrücktesten Sachen. Man sieht ja heute schon, was in Griechenland los ist. Das wird noch schlimmer werden. Und es wird nicht mehr aufhören. Es ist ja keine Lösung in Sicht!

Herr Flassbeck, Sie machen uns Angst.

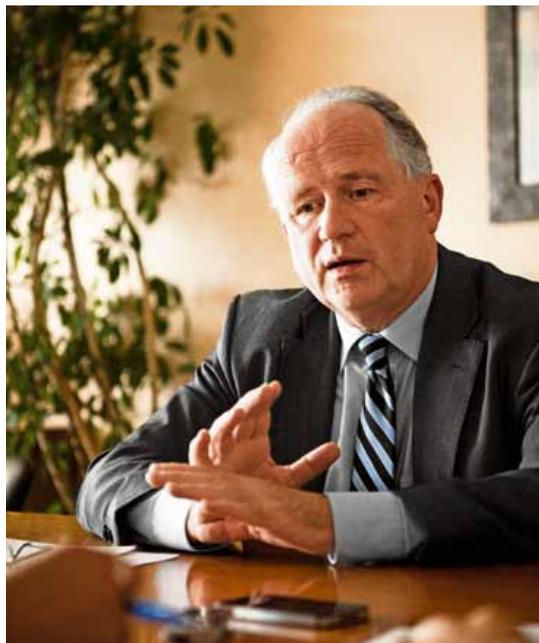
(lacht laut und lange). Ja, tut mir leid. Es ist nicht sehr gemütlich im Moment.

Wir haben uns lange mit der Politik beschäftigt. Liegt das Problem nicht auch beim Finanzwesen?

Das Problem besteht darin, dass die Politik nicht in der Lage ist, mit dem Finanzwesen adäquat umzugehen. Es wäre nämlich beherrschbar. Man könnte etwa das ganze Investmentbanking zurückschneiden und vom normalen Bankgeschäft strikt trennen. Die müssen nicht mit Rohstoffen

Heiner Flassbeck

Er ist der eindringlichste Warner unter den Ökonomen – pointiert bringt Heiner Flassbeck (61) seine Ideen unters Volk. Sei es via Medien, an Vorträgen oder in Büchern. In seiner aktuellen Veröffentlichung «Die Marktwirtschaft des 21. Jahrhunderts» zeigt er auf, wo die Wirtschaftspolitik versagt hat. Bis Ende der 90er-Jahre war Flassbeck selber Teil dieser Politik. Als Staatssekretär beriet er den deutschen Finanzminister Oskar Lafontaine (SPD, heute: Die Linke) von 1998 bis 1999. Seit 2000 arbeitet Flassbeck bei der UNO-Organisation für Welt- und Entwicklung, seit 2003 als Chefökonom. www.flassbeck.de



Heiner Flassbeck: «Die Politiker tun zu wenig, und die Ökonomen in ihrer ideologischen Gefangenschaft kann man nicht überzeugen.»

spekulieren und auch nicht mit Währungen. Das muss man alles einschränken. Kein vernünftiger Mensch hat etwas gegen das Bankensystem, aber kein vernünftiger Mensch kann ein Zocker-Bankensystem wollen, in dem bei der UBS jeden Tag zehntausend Leute nichts anderes tun, als in irgendwelchen Casinos zu spielen.

Hätte die Schweiz die UBS bankrott gehen lassen müssen?

Das hätte man in der Situation nicht machen können. Der Fehler war überall, dass die Staaten die Banken gerettet haben, ohne sie sofort umzustrukturieren. Das ist nicht passiert. Und heute wundert man sich, dass wir wieder eine Bankenkrise haben.

Was sollen die Schweizer Politiker denn machen? Bei jedem Vorschlag heisst es, man wolle den Finanzplatz kaputt machen.

Tja. Dann lasst die Banken doch auf die Cayman-Inseln gehen – sollen die sie das nächste Mal retten! Die Schweiz muss sich fragen: Was bringen uns 10 000 Zocker-Banker volkswirtschaftlich? Gut, die konsumieren in der Schweiz, aber darauf müsste man halt verzichten. Das nützt der Schweiz ja nicht viel. Eine Bank, die vom Staat gerettet werden muss, hat einfach kein gesundes Geschäftsmodell. Gerade die Schweiz, die unbedingt solide sein möchte, fährt auf ein solches Zockersystem ab. Das verstehe ich nicht. Lasst sie doch gehen!

In Europa und Amerika gehen die Leute auf die Strasse und protestieren gegen das Finanzsystem. Haben Sie Verständnis dafür?

Absolut. Wenn mich die Leute an meinen Vorträgen fragen, was sie tun können, dann sage ich immer: Engagiert euch, und wenn es nicht anders geht, auch auf der Strasse! Die Politiker tun zu wenig, und die Ökonomen in ihrer ideologischen Gefangenschaft kann man nicht überzeugen. Die normalen Leute, jene, die sich vielleicht nicht so «sophisticated» äussern können wie ich, denen bleibt nur, ihren Unmut auf die Strasse zu tragen.

Würden Sie sich eigentlich als Linken bezeichnen?

War das links, was ich gesagt habe?

Es kommt bei den Linken gut an.

Das ist eine andere Frage! Das Motto meines Lebens ist: Bevor ich mich mit ideologischen Fragen beschäftige, beschäftige ich mich mit den logischen. Jetzt bin ich schon über 60 und bin immer noch nicht bei den ideologischen Fragen angekommen.

Sind Sie also ein unpolitischer Mensch?

Überhaupt nicht! Ich versuche nur, die Bereiche zu trennen. Das meiste, worüber wir geredet haben, hat nichts mit Ideologie zu tun, es gilt für links und rechts. Jeder vernünftige Mensch müsste das nachvollziehen können.

Webcode: @agfme

DIALOG



Die Diskussion kommt online ins Rollen

Bei der TagesWoche gibts keine Einbahnstrasse. Die Leserinnen und Leser können sich einmischen – und das auf vielen Kanälen. *Von Peter Sennhauser*

Die «Schnittstellen» sind für Informatiker jene Andockstellen an Geräten und in Programmen, über welche Informationen ausgetauscht werden. Das Internet hat diese Schnittstellen auch in der traditionell als Einbahnstrasse ausgelegten Medienwelt vervielfacht, die TagesWoche will darüber den Dialog in Gang bringen.

Und die Diskussion kommt in die Gänge: In über tausend Beiträgen haben sich inzwischen Menschen zu Wort gemeldet: mit Meinungen, Ergänzungen und Korrekturen. Wir sehen dies als Wertsteigerung unserer Arbeit und uns selbst als Teil der Community.

Die Anmeldung ist der Startpunkt des Gesprächs und stellt sicher, dass alle die gleichen Möglichkeiten haben. Sie finden den Link zur Registrierung in der «Omnibox» mit Klick auf das grüne Dreieck auf der Startseite. Klicken Sie auf «Benutzerkonto anlegen», geben Sie eine gültige Mailadresse ein, und Sie erhalten per Mail einen Link zum Anmeldeformular.

Füllen Sie hier bitte die Pflichtfelder aus. Wir bitten darum, den echten Namen zu verwenden – wir alle wissen

gerne, mit wem wir reden. Danach können Sie sich auf tageswoche.ch einloggen und jederzeit Ihr Profil einsehen und anpassen: Klicken Sie rechts oben auf «Mein Profil», um das Passwort zu ändern, die Mailadresse anzupassen, Ihr Profilbild auszuwechseln und Ihre Themen zu verwalten. Hier sehen Sie auch den Überblick über alle Ihre Wortmeldungen.

Die Community

Mit einem Klick auf den Punkt «Community» im Menü Dialog gelangen Sie in die Mitgliederübersicht. Hier können Sie andere TagesWoche-Mitglieder suchen, deren Beiträge nachlesen und sie direkt kontaktieren.

Der Direktkontakt

Auch online trifft man interessante Menschen, mit denen man sich direkt austauschen möchte. Sie ermöglichen dies, indem Sie im Profil «E-Mails anderer User empfangen» ankreuzen. Dies bedeutet *nicht*, dass Ihre Mailadresse offenliegt. Erst wenn Sie mit

einem Klick unter dem Profil eines Mitglieds auf «eine Mitteilung senden» jemanden kontaktieren, erhält er eine E-Mail mit Ihrer Mailadresse als Absender.

Ihre Kommentare

Sobald Sie sich mit Klick auf das grüne Dreieck eingeloggt haben, können Sie fortan zu jedem Artikel einen Kommentar abgeben – unter dem Text oder mit einem Klick auf das Dreieck.

Ihre Meinung in der Umfrage

Besonders viel Beachtung dürften Kommentare zur Wochendebatte im Menü Dialog finden. Hier können Sie auch Ihre Haltung in der Abstimmung zum Ausdruck bringen und sie im Verlauf des Argumentaustauschs während einer Woche beliebig ändern.

Ihre Hinweise an die Redaktion

Sie können aus der gleichen «Omnibox» aber auch einen nicht zur Veröffentlichung bestimmten Hinweis an

die Redaktion senden. Ausserdem lassen sich hier Dokumente, Bilder und Links übermitteln, welche Sie der Redaktion zur weiteren Verwertung zukommen lassen wollen.

Das Storyboard

Wenn die Redaktion aktiv um die Hilfe der Community zu einem Thema bittet, finden Sie diese Anfragen im Storyboard unter «Dialog». Hier können Sie uns diskret helfen, ein Thema zu recherchieren.

Ihre Themen-Abos

Bei allen Artikeln finden Sie oben rechts eine Liste mit Themen, die zum Inhalt passen. Klicken Sie auf «Themen abonnieren», so können Sie jene auswählen, denen Sie «folgen» möchten: Auf Ihrer Profilsite wird fortan eine Liste der abonnierten Themen gezeigt, worauf Sie mit einem Klick alle neuen Beiträge zum Beispiel zu Roger Federer, der Bundesratswahl oder alle Interviews der TagesWoche aufrufen können. **Webcode:** @agepq

Krise des Geldes, Webcode: @afyqk

Der Autor verstopft sich

Wie abstrakt die Zahlen geworden sind, sieht man auch daran, das sich selbst der Autor des Artikels noch verstopft, wenn er schreibt: «15 Billionen, das sind 1500 Milliarden.» Richtig wäre natürlich: 15 000 Milliarden!

Heinz Müller

Aus dem Nichts gemacht

Philipp Löpfle erwähnt mehr oder weniger beiläufig einen Sachverhalt, der ihm als Wirtschaftsjournalisten völlig klar ist, welcher aber den meisten Menschen nicht bekannt sein dürfte: «Es [Das Geld] wird von den Banken aus dem Nichts gemacht und verschwindet wieder im Nichts.» Zirka 90 Prozent des Geldes werden in der Schweiz nicht von der Nationalbank, sondern von den Geschäftsbanken per Kreditvergabe aus dem Nichts geschöpft (sogenannte Buchgeld- bzw. Giralgeldschöpfung). Dass die Nationalbank die Geldmenge durch Änderung der Leitzinsen steuern kann, ist reines Wunschdenken.

Thomas Zumbund

Die Milliarde verstehen

Mein Versuch, die Milliarde zu verdeutlichen, versetzt die meisten Gefragten in entsetztes Staunen: Wie lange dauert es, jede Zahl einzeln und hörbar gesprochen, um auf eine Milliarde zu zählen? Für die Million bewegen wir uns in einem Zeitraum von etwa 40 Tagen – am Stück, ohne Essen und Schlafen. Für die Milliarde, und jetzt wirds gigantisch, dauerts um die 150 Jahre, pausenlos Zählen...

Andreas Marin

Gutes Blatt

Superartikel von Philipp Löpfle über Geld. Das ganze Blatt ist sehr gut, kann sich durchaus mit der «Weltwoche» messen.

John Fiva, Basel

Nichts sehen, nichts hören, nichts ändern. Ihre FDP, Webcode: @afyep

Wahrnehmungsstörung

Wäre die FDP eine Firma, niemand würde deren Produkte oder Dienstleistungen kaufen wollen. Die Qualität ist mangelhaft, denn die Werbung ver-

Leserbriefe an die Redaktion



Leserbrief der Woche

von Christoph Meury, Leiter Theater Roxy

Entgegnung auf das Interview mit Werner Düggelin.

Natürlich kann man die alten Zeiten endlos beschwören und natürlich war früher alles besser und vor allem viel revolutionärer, und die Fussballer des FCB waren verhinderte Intellektuelle und notorische Theatergänger. Vielleicht war es so, vielleicht ist auch vieles eine Mystifizierung der damaligen 68er-Möchtegern-Revolutionäre. Darüber stolpert auch Werner Düggelin, wenn er annimmt, dass das Theater nicht mehr die intellektuelle Basis der heutigen Generation ist, und dabei nicht wahrhaben will, dass der Regisseur sich als das Mass aller Dinge und als intellektuelle Lokomotive überlebt hat. Er übersieht dabei, dass die Kulturlandschaft sich grundsätzlich verändert und diversifiziert hat. Die Dinge finden an anderen Orten, zu anderen Zeiten mit und über andere Medien statt.

spricht viel, was nicht eingehalten wird. Und der Kundenservice findet überhaupt nicht statt – denn man redet mit dem Kunden oder eben dem Wähler überhaupt nicht. Die alten Patrizier haben sich vom Wahlvolk entfernt. Offenbar hat man in der FDP vergessen, wie der Markt funktioniert.

Raffael Grassi

Identitätsproblem

Ein provokanter Artikel, der den Kern aber voll trifft! Die FDP orientiert sich meiner Meinung nach zu stark an den anderen und leidet unter einem Identitätsproblem. Die freisinnige Wirtschaftspartei hat es sicherlich schwer in einer Zeit von Wirtschaftskrisen, da sie sich für eine starke Wirtschaft einsetzt – jedoch ist dies noch lange nicht ein Grund, die Schuld anderen zuzuschreiben. Die Traditions-partei sollte ihre Position und ihre Distanzierung gegenüber Wirtschafts-bossen und dem Investmentbanking klarer gestalten.

Carl Jauslin

Der Krisenkanzler, Webcode: @afwzt

Guter Griff mit Schmidt

Mit dem Schmidt-Portrait des Autors Franz Walter ist Euch ein guter Griff gelungen. Walter versteht es, den Politiker Helmut Schmidt zu würdigen, ohne in eine Verklärung der Person einzustimmen. Nur wäre ein Kasten mit einem Kurzportrait des Autors angebracht gewesen.

Erwin Zbinden

Premiere: «Das siebente Siegel», Webcode: @afzou

Lebendige Inszenierung

Ich fand den Abend sehr unterhaltsam. Vielleicht bot die Inszenierung keine fertigen Antworten, doch mit vielen Fragen und sehr schönen Bildern Stoff zum Weiterdenken. Ich fand das Stück eine gute Mischung aus leicht übertrieben, spritzig und dennoch ernst. Die Inszenierung ist pathetischer als der Film, aber dadurch gerade auch lebendiger, erfrischender und auch humorvoller. Der sinnrige Ritter, die vitale Gauklerfamilie, der zynische Knappe. Ich konnte dem Stück viel abgewinnen, welches mich faszinierte und berührte – obwohl ich Teil der «Facebook-Generation» bin.

Jacob Steiner

TagesWoche

1. Jahrgang, Ausgabe Nr. 3
Gerbergasse 30, 4001 Basel
Auflage: 35 870 Exemplare

Abo-Service:

Tel. 061 561 61 61
Fax 061 561 61 00
abo@tageswoche.ch

Redaktion

Tel. 061 561 61 61
redaktion@tageswoche.ch

Verlag

Tel. 061 561 61 61
verlag@tageswoche.ch

Herausgeber

Neue Medien Basel AG

Geschäftsleitung

Tobias Faust

Verlagsassistentz/

Lesermarkt
Martina Berardini

Redaktionsleitung

Urs Buess, Remo Leupin

Redaktionsassistentz

Béatrice Frefel, Esther Staub

Redaktion

David Bauer, Renato Beck,
Yen Duong, Karen N. Gerig,
Tara Hill, Christoph Kieslich,
Matieu Klee,
Marc Krebs, Philipp Loser,
Florian Raz,

Michael Rockenbach,

Martina Rutschmann,
Peter Sennhauser,
Dani Winter, Monika Zech

Bildredaktion

Hans-Jörg Walter,
Michael Würtenberg

Korrektorat

Céline Angehrn, Noëmi Kern,
Martin Stohler,
Andreas Wirz

Layout/Grafik

Carla Secchi, Petra Geissmann,
Daniel Holliger;
Designentwicklung:
Matthias Last, Manuel Bürger

Anzeigen

Andrea Obrist
(Leiterin Werbekamert),
Roger Müller

Druck

Zehnder Druck AG, Wil

Abonnemente

Die TagesWoche erscheint
täglich online und jeweils am
Freitag als Wochenzeitung.
1 Jahr: CHF 220.–
(50 Ausgaben);
2 Jahre: CHF 420.–
(100 Ausgaben);
Ausland-Abos auf Anfrage.
Alle Abo-Preise verstehen
sich inkl. 2,5 Prozent Mehr-
wertsteuer und Versand-
kosten in der Schweiz.

JA

«Kantonale Lösung ist unbefriedigend»



Sarah Wyss
Präsidentin Juso Basel-Stadt

Die Basler Stimmbevölkerung hat 2008 knapp einer Initiative zugestimmt, die ein Rauchverbot für Gastgewerbebetriebe verlangte. Seither hat sich viel getan. Das Verbot wurde eingeführt, viele Gastwirtschaften sind heute im Gegensatz zu früher rauchfrei. Allerdings kann in vielen Beizen nach wie vor geraucht werden. Die Gründe dafür heissen «Fumoir» und «Fümoar». Die Möglichkeit der Einrichtung von unbedienten Fumoirs war auch in der 2008 angenommenen Initiative vorgesehen und wird nicht bestritten. Doch die jetzt angewandte und rechtlich umstrittene Fümoar-Vereinsstruktur bietet keinerlei Schutz für die Angestellten.

Persönlich halte ich eine Anpassung ans nationale Gesetz für eine sinnvolle Lösung (die Jusos sind geteilter Meinung). Es ist schlicht unsinnig, zu so einer Frage in jedem Kanton ein anderes Gesetz zu haben. Die Kantonsgrenzen sind eng beieinander, da braucht es nicht nochmals 26 kantonale Regelungen. Es stimmt auch nicht, dass man durch die Übernahme der Bundesregelung «das Rad der Zeit zurückdrehen» würde. Seit Einführung dieses Gesetzes sind in den Kantonen mit der Bundesregelung 80 bis 90 Prozent der Beizen rauchfrei, der Arbeitnehmerschutz ist sichergestellt. Es braucht eine Regelung, die für alle gilt, die akzeptiert und klar durchgesetzt wird. Es braucht eine Regelung, die eine vielfältige Beizenkultur in Basel ermöglicht, gleichzeitig aber auch die Angestellten schützt. Das Fümoar-Konstrukt darf in der bestehenden Form nicht zu einer dauerhaften Lösung werden. Aber ein striktes Rauchverbot in ausnahmslos allen Gastwirtschaften geht mir zu weit. Raucherinnen und Raucher sollten nicht überall ausgegrenzt werden. Sie sollen in einigen wenigen Lokalen auch in der kalten Jahreszeit die Möglichkeit haben, in der Wärme und sitzend zu rauchen. Hinzu kommt: Einige Wirte und Barbetreiber hätten bei einem ganz strikten Rauchverbot finanzielle Einbussen. Einige müssten wohl schliessen. Strikte Regulierungen wären in Teilen der Wirtschaft dringend nötig – aber mehr bei den Banken und weniger bei den Beizen.

Die Wochendebatte



Foto: Georgios Kerfalias/Keystone

Soll in Basel das Rauchen in kleinen Beizen erlaubt sein?

Am 27. November stimmen die Baslerinnen und Basler über die vom Wirtverband lancierte Initiative «Ja zum Nichtraucherschutz ohne kantonale Sonderregelung» ab. 2008 hatten sich 52 Prozent der Stimmenden für ein totales Rauchverbot in Gaststätten ausgesprochen. Davon ausgenommen waren einzig unbediente Fumoirs. Mit der nun vom Wirtverband lancierten Initiative soll die restriktive kantonale Regelung durch die etwas lockerere des Bundes ersetzt werden, wonach das Rauchen in Gaststätten zwar grundsätzlich verboten bleibt, in kleinen Lokalen (bis 80 Quadratmeter) und abgetrennten, bedienten Fumoirs aber erlaubt sein soll. Die SP Basel-Stadt hat die Nein-Parole, die Juso hingegen haben die Stimmfreigabe beschlossen. Diskutieren auch Sie mit auf tageswoche.ch/wochendebatte. Am Sonntag geht die Wochendebatte in die zweite Runde. **Webcode: @agfkw**

Sollen mehr Uniformierte patrouillieren?

Die Wochendebatte vom 4. November 2011:

Die Bevölkerung ist nicht generell gegen mehr Polizeipräsenz. Die Ausgangslage war ungewohnt: Ausgerechnet eine Sozialdemokratin will mehr uniformierte Polizisten in der Stadt sehen. Und ausgerechnet ein Bürgerlicher ist es, der sie nicht unterstützt. SP-Fraktionspräsidentin Tanja Soland hob den präventiven Charakter von zu Fuss patrouillierenden Polizisten hervor. An Wochenenden könnte so Gewalt unter Jugendlichen verhindert werden. Luca Urgese, Präsident der Basler Jungfreisinnigen, fand aber, es sei allein Sache der Polizei, zu entscheiden, wie, wo und wann sie ihre Leute einsetzt. Der Tenor der Leser lautete: Mehr uniformierte Polizisten tragen zur Sicherheit bei. Es gab auch kritische Stimmen. Das Abstimmungsergebnis fiel jedoch eindeutig aus: Fast zwei Drittel sprachen sich für mehr sichtbare Polizeipräsenz aus.

NEIN

«Gesundheitsschutz ist nicht verhandelbar!»



Andrea Bollinger
Grossrätin SP Basel-Stadt

Was, schon wieder darüber abstimmen? Dies die Reaktion vieler meiner Freunde auf die Initiative von Wirt- und Gewerbeverband. Schon der Titel ist irreführend: «Ja zum Nichtraucherschutz ohne kantonale Sonderregelung». Von wegen Nichtraucherschutz. Der effiziente Schutz von Gästen und Personal, den unsere kantonale Regelung bietet, soll vielmehr aufgeweicht werden zugunsten eines Bundesgesetzes voller Unklarheiten und Schlupflöcher, das wieder «Raucherbeizen» zulässt. Wir fahren kein exotisches Sonderzüglein. Über 77 Prozent der Schweizer Bevölkerung leben heute in 15 Kantonen, die keine Raucherbeizen wollen, also weiter gehen als das Bundesgesetz.

Die Initianten behaupten, wir hätten bei der Basler Abstimmung 2008 keine Alternative gehabt. Falsch: Wirte und Regierung hatten der Lungenliga-Initiative damals einen Verhaltenskodex mit mindestens 50 Prozent Nichtraucherplätzen gegenüber gestellt. Die Stimmenden gaben der Initiative und damit einem umfassenderen Schutz vor Passivrauchen klar den Vorzug. Nun argumentieren die Wirte, es brauche Raucherbeizen «für eine vielfältige Beizenkultur». Vielfalt in der Beizenkultur hängt wohl eher von der Kreativität und Kundenfreundlichkeit der Gastrobetriebe ab, und nicht vom Quale! Unbediente Raucherräume sind übrigens mit unserer heutigen Regelung bereits erlaubt.

Stossend ist die Haltung der Initianten zum Arbeitnehmerschutz: Mitarbeitende müssen mit ihrer Unterschrift ihr Einverständnis geben, in einem Raucherlokal zu bedienen. Das ist nachgewiesenermassen ein Gesundheitsrisiko – ein zusätzliches auch für Leute, die selber rauchen. Gesundheitsschutz ist aber nicht verhandelbar! Und glaubt jemand im Ernst, in der heutigen, wirtschaftlich unsicheren Zeit fänden «Unterschriftsverweigerer» dann sofort wieder eine Stelle in einem Nichtraucherbetrieb? Ob sich der Bier-Verteuerungs-Verein «Fümoar» bei einem Ja zur Wirt-Initiative subito auflöst, bleibt zudem unklar. Darum: Ein wichtiges «Nein» zur Mogelpackung der Initianten.

Das Baselbiet hat es in der Hand, den Fachhochschulstandort Nordwestschweiz zu stärken, sagt der Präsident des Hochschulrats



Peter Schmid (60) ist Präsident des Fachhochschulrates der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW). Von 1989 bis 2003 war er Baselbieter Regierungsrat.
Foto: Keystone

Ein solides Fass mit Boden von Peter Schmid

Die Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) ist als fusionierte Mehrspartenhochschule seit 1. Januar 2006 in Betrieb. Sie arbeitet im Auftrag der vier Kantone Aargau, Baselland, Basel-Stadt sowie Solothurn und entwickelt sich gemäss Vorgaben des schweizerischen Fachhochschulgesetzes und des Leistungsauftrages der Trägerkantone. Ihre Beiträge stehen der FHNW als Globalbudget zur Verfügung und decken die Hälfte des Aufwands; für die andere Hälfte muss die FHNW weitere Finanzierungsquellen finden.

Die vier Kantonsregierungen beantragen für die Jahre 2012 bis 2014 insgesamt zusätzliche Beiträge in der Höhe von 80 Millionen Franken. Der Beitrag setzt sich aus drei Gruppen zusammen. Es geht – erstens – darum, das bestellte Wachstum und den heutigen Leistungsumfang in Lehre und Forschung auf dem Niveau von 2011 zu halten. Dazu gehören das Wachstum der Studierenden von 12 Prozent seit 2008 und der Aufbau der Masterstudiengänge. Bedingt durch den Bezug der neuen Campusprojekte ab 2013 und der damit verbundenen höheren Miet- und Abschreibungskosten steigt – zweitens – der Infrastrukturaufwand überdurchschnittlich. Drittens braucht die FHNW einen zusätzlichen Trägerbeitrag für die Entwicklung der Forschung. Zur dritten Gruppe gehören Teuerungseffekte und die Übernahme weiterer Aufgaben im Auftrag der Trägerkantone.

Mitträger sein heisst,
Mitverantwortung
für das Ganze
zu übernehmen.

Der Landrat des Kantons Baselland beschloss am 20. Oktober mit Stichentscheid des Präsidenten die Rückweisung der Vorlage an die Baselbieter Regierung. Sollten für die kommenden drei Jahre die zusätzlichen Mittel ganz oder teilweise ausbleiben, so müsste entweder der heutige Leistungsumfang in Lehre und Forschung reduziert werden, was nichts anderes als Abbau von Studiengängen und Forschungsprojekten bedeutet. Oder die Neubauten könnten von der FHNW nicht gemietet werden. Auf das Ganze gesehen gäbe es kein moderates Wachstum der Studierendenzahlen, sondern einen Abbau der Studienplätze. An diesen Auswirkungen führt auch kein von allen Fakten losgelöstes Wunschenken vorbei.

Es scheint, dass gegenwärtig im Baselbiet in den Reihen jener Landratsmitglieder, die für eine Rückweisung stimmen, ein Umdenken stattfindet. Dafür bin ich dankbar. Mitträger sein heisst, Mitverantwortung für das Ganze zu übernehmen. Wenn ein Trägerkanton seinen Anteil an der Finanzierung nicht mehr im Sinne der gesamten Entwicklung tragen will, dann zeigt dies Auswirkungen auf den ganzen Fachhochschulstandort Nordwestschweiz und auf den Wirtschafts- und Arbeitsstandort. Unter anderem verschärft sich das Problem des Lehrkräftemangels an den Schulen, und es kommt zu Einbussen auf dem Feld der Kunst. Das kann keine Zukunftsperspektive sein.

Aus der Community www.tageswoche.ch/dialog

Das grüne Dreieck markiert Beiträge aus der Web-Community – und lädt Sie ein, sich einzumischen.

Patrick Küenzle

«Theaterkritik um Mitternacht: Bravo, damit spielt Ihr die Stärken eines Online-mediums voll aus.»

Via Twitter zur Premierenzension von «Das siebente Siegel»
Webcode: @afzou

Hans-Peter Schaub

«Die TagesWoche hat schnell aus Fehlern gelernt. Kompliment!»

Via Facebook

Sarah Jäggi

«Wie kommt es, liebe @tageswoche, dass man mir am Zürcher HB euer Blatt von letzter Woche verkauft hat? Zeitlose Erstausgabe?»

Via Twitter

Bildstoff: Der 36-jährige Luzerner Fotograf *Fabian Biasio* ist für das Fotoprojekt «zwanzigjahre.ch» im Frühling 2010 zu den Schauplätzen des Jugoslawienkrieges gereist. Angetroffen hat er Ruhe, aber keinen echten Frieden. [Webcode: @aemmi](#)



Zwischen Prnjavor und Modriča stehen die Überreste eines Traums. Ihn zu betreten, ist wegen Minengefahr ein Risiko.



Junge Männer messen ihre Kräfte an der Maichilbi an einem Boxkasten. Prizren, Kosovo.



Bildstoff im Web

Aussergewöhnliche Bildserien,
-techniken und -geschichten:
jede Woche im TagesWoche-
Fotoblog «Bildstoff».
Webcode: @aemmi



Junge Frau bei einer zufälligen Begegnung in Pristina, Kosovo. Fabian Biasio wollte die Gesichter der Menschen nach Erfüllung ihres grössten Traumes einfangen – dem vom eigenen Land.



Meliha Kuluköjja, Direktorin der Musikschule des Pavarotti-Centers in Mostar, und ihr Bruder Muzafer «Miro» Kuluköjja.

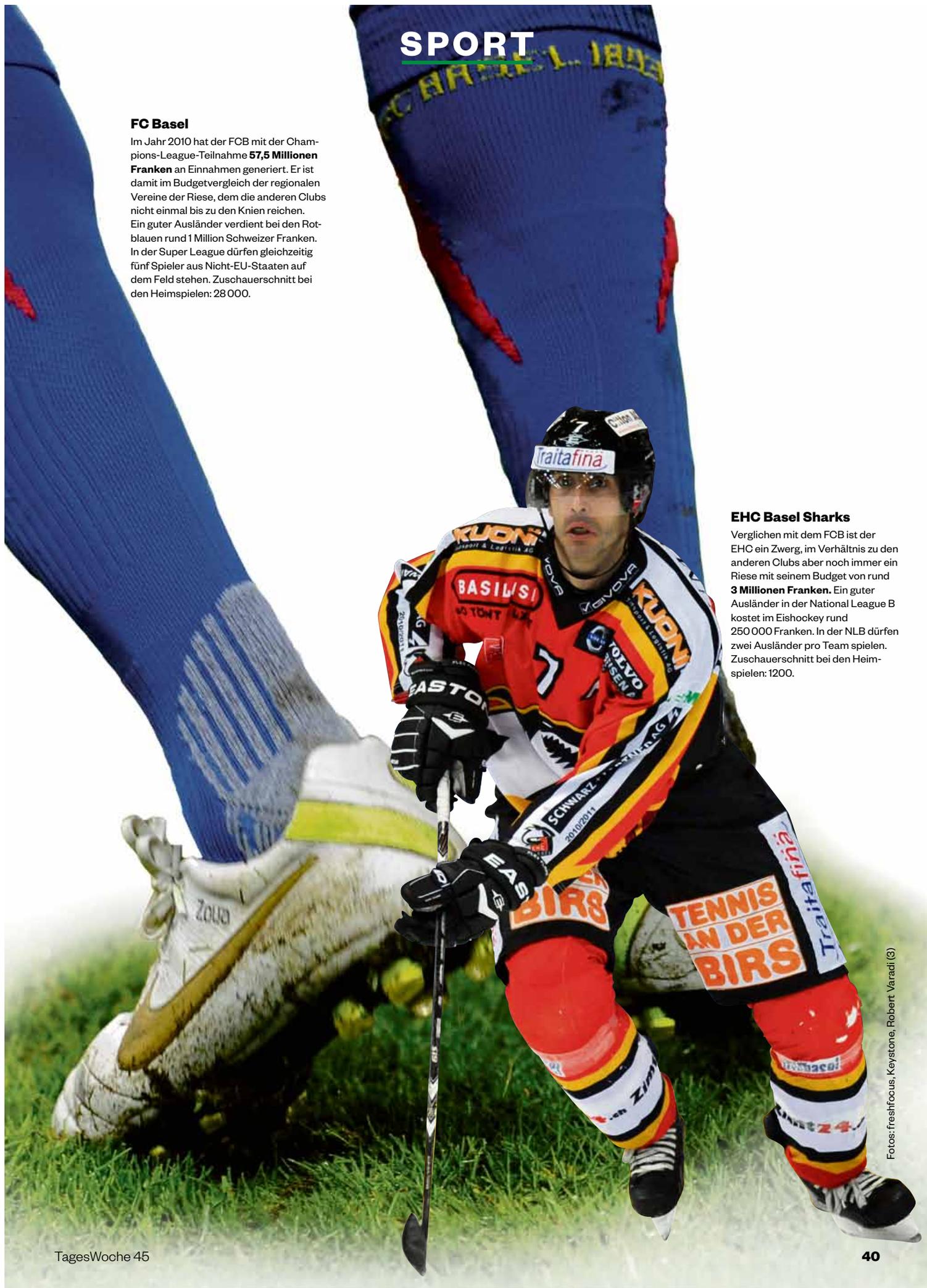
SPORT

FC Basel

Im Jahr 2010 hat der FC Basel mit der Champions-League-Teilnahme **57,5 Millionen Franken** an Einnahmen generiert. Er ist damit im Budgetvergleich der regionalen Vereine der Riese, dem die anderen Clubs nicht einmal bis zu den Knien reichen. Ein guter Ausländer verdient bei den Rotblauen rund 1 Million Schweizer Franken. In der Super League dürfen gleichzeitig fünf Spieler aus Nicht-EU-Staaten auf dem Feld stehen. Zuschauerschnitt bei den Heimspielen: 28 000.

EHC Basel Sharks

Verglichen mit dem FC Basel ist der EHC ein Zwerg, im Verhältnis zu den anderen Clubs aber noch immer ein Riese mit seinem Budget von rund **3 Millionen Franken**. Ein guter Ausländer in der National League B kostet im Eishockey rund 250 000 Franken. In der NHL dürfen zwei Ausländer pro Team spielen. Zuschauerschnitt bei den Heimspielen: 1200.



Fotos: freshfocus, Keystone, Robert Varadi (3)

Der Tanz auf der Rasierklinge

Es gibt tatsächlich Menschen in der Region, die an Spitzensport jenseits des FC Basel glauben. Sie alle kämpfen mit denselben Problemen. *Von Florian Raz*

Die Nachricht kommt am Montagabend als Kurzmitteilung auf das Mobiltelefon. Tenor: Ach, schreibt doch nicht bloss über Budgets und Defizite: «Geld ist sooo langweilig.» Absender: Alex Ebi, Präsident des RTV Basel.

Aber eine Geschichte über die vier Clubs der Region, die neben dem alles überragenden FC Basel Spitzensport betreiben, ohne Blick auf die Finanzen? Schwierig. Das weiss Ebi natürlich nur zu gut. Nicht umsonst begrüsst die Homepage des RTV ihre Besucher zu jeder Tages- und Nachtzeit mit der Bankverbindung des Vereins. Jede Spende ist willkommen.

Seit Ebi 2002 Präsident des RTV geworden ist, muss er um jeden Franken kämpfen. Und er weiss sich in bester Gesellschaft. Egal ob der EHC Basel im Eishockey, die Starwings im Basketball, Sm'Aesch-Pfeffingen im Volleyball oder eben die Handballer des RTV: Nur schon semiprofessionellen Team-sport zu betreiben, ist teuer. Sehr teuer. Ein Budget von 300 000 Franken scheint die unterste Grenze zu sein. Der EHC, der als Einziger der vier nur in der zweithöchsten Liga spielt, gibt gar das Zehnfache davon aus.

Ein paar Tage vor seiner SMS über das angeblich ach so langweilige Geld

empfängt uns Ebi in seinem Büro. Der 47-Jährige hat noch nicht einmal Platz genommen, da wird er schon grundsätzlich. Erst kürzlich ist ihm wieder einmal vorgeworfen worden, beim RTV werde nicht professionell gearbeitet. «Unprofessionell» – wenn Ebi das nur schon hört. «Wenn alles als unprofessionell gilt, was weniger gut organisiert ist als der FC Basel, dann kann man gleich alles andere dichtmachen!»

Rückzug. Wäre das so schlimm?

Lichter aus. Rückzug aus der obersten Schweizer Liga. Nur noch Amateur-Handball in der Region Basel. Und der Spitzensport wird durch den FCB abgedeckt, der allen anderen Vereinen der Region sowieso schon um Welten enteilt ist. Wäre das so schlimm? Ja, findet Ebi: «Dieser Sport darf in Basel nicht sterben.» Jetzt spricht der ehemalige Nationalspieler aus ihm. Ebi erzählt, wie er im Handball schon einmal ein ganzes Leben durchgemacht hat. Vom unbekümmerten Talent zum Leistungsträger und von dort wieder bis zum nicht mehr gefragten Alten.

Ebi spricht eine Stunde, zwei Stunden, drei. An einer Wand liegt Informationsmaterial zu einem Projekt, das

er 2010 angeschoben hat. «RTV On the Map – 2016» steht da. Das Ziel: der Meistertitel bis in fünf Jahren. Das klingt gut. Nur ist der RTV derzeit erst einmal damit beschäftigt, die Reduktion der Swiss Handball League von zwölf auf zehn Teams zu überstehen.

Daneben strampeln die Basler, um ihr für Nationalliga-A-Verhältnisse schmales Budget von 400 000 Franken zu decken – und zugleich Schulden abzubauen, die 2009 durch den Tod ihres

«Da kann man gleich alles bis auf den FCB dichtmachen.»
Alex Ebi, RTV

grössten Gönners entstanden sind. Als der Davidoff-Patron Ernst Schneider starb, fehlte dem RTV auf einen Schlag eine halbe Million. «Seither rennen wir dem Geld nach», sagt Ebi. Und er verhehlt nicht, dass das keine dankbare Aufgabe ist: «Akquirieren klingt gut. Betteln ist es auch. Meistens ist es etwas dazwischen.»

Fest steht, dass es ohne Ebi den RTV in der heutigen Form nicht gäbe. Als er

2002 antrat, übernahm er das Erbe einer Budget-Unterdeckung von rund 600 000 Franken. Seither hat der 47-Jährige so ziemlich alles gemacht, was es im Club zu tun gibt. Er arbeitete an Heimspielen im Club-Restaurant, er wischte den Schweiß vom Spielfeld, er bediente die Musikanlage. Er hat eigenes Geld gegeben. Und seit kurz nach Saisonstart der Trainer abgetreten ist, steht er auch noch an der Seitenlinie.

Als One-Man-Show will er sich trotzdem nicht sehen: «Ich bin bei Weitem nicht alleine. Wer nur schon an unsere Heimspiele kommt, sieht, wie viele Freiwillige mithelfen.» Und doch. In einem Jahr möchte Ebi zurücktreten. Eigentlich. «Bis dahin muss das Ding auf eigenen Beinen stehen», sagt er. Und wenn das nicht gelingt? «Daran will ich gar nicht denken.»

Der Präsident zahlt mit

Schulden, die Suche nach einer breiteren Abstützung des Vereins, ein Präsident, der selber mitfinanziert – der RTV steht exemplarisch für alle anderen Mannschaftssportarten, die im Schatten des FCB Spitzensport betreiben. Wobei Pascal Donati überzeugt ist, dass seine Starwings einen Schritt weiter sind.

Dass ohne ihn heute in der Region nicht NLA-Basketball gespielt würde, stellt der 48-Jährige gar nicht in Abrede: «Vor dem Aufstieg waren die Starwings gleich Donati. Aber so ist das seither nicht mehr. Ein Club darf nicht von einer Person alleine abhängig sein.» Als er noch Trainer war, hat Donati selbst Spieler bezahlt. Heute amtiert er noch als Vizepräsident und sagt: «Jetzt mache ich das nicht mehr.»

Grundsätzlich geht es den Starwings gut, befindet Donati. Wobei auch die Basketballer dabei sind, Schulden abzubauen. Die sind ausgerechnet in der Stunde des grössten Erfolges angefallen. Nachdem die Starwings 2010 den Schweizer Cup gewonnen hatten, stand der Club mit 220 000 Franken in den Miesen. Erst Ende dieser Saison sollen die Schulden abbezahlt sein.

Die Basketballer mussten dieselbe Erfahrung machen, die den RTV schon 2002 ereilt hatte: Eine Strategie, bei der Geld im Voraus in sportlichen Erfolg investiert wird, um im Nachhinein neue Sponsorengelder zu generieren, funktioniert nicht. Zumindest nicht in der Region Basel. «Es entstand nicht die Euphorie, die wir erwartet hatten»,



RTV Basel

Das Budget der Handballer in der Nationalliga A beträgt **400 000 Franken**. Der Isländer Sveinsson (Bild) ist extern finanziert. Ein NLA-Ausländer kostet mit Auto, Versicherung und Wohnung rund 90 000 Franken. Erlaubt sind zwei Nicht-EU-Ausländer, EU-Bürger uneingeschränkt. Zuschauerschnitt bei den Heimspielen: 400.



Sm'Aesch-Pfeffingen

Mit einem Budget von rund **350 000 Franken** in der Volleyball-Nationalliga A. Alles eingerechnet kostet eine gute NLA-Ausländerin rund 65 000 Franken für acht Monate. Einzige Einschränkung: Während einer NLA-Partie muss immer mindestens eine Schweizerin spielen. Zuschauerschnitt bei den Heimspielen: 400.



Birstal Starwings

Das Budget wurde auf rund **320 000 Franken** reduziert, um Schulden abzubauen. Für 60 000 Franken für acht Monate ist ein für Schweizer Verhältnisse guter US-Amerikaner zu haben. Inklusive Auto, Versicherung, Steuer und Wohnung. Erlaubt sind in der Nationalliga A fünf Ausländer auf dem Feld. Zuschauerschnitt bei den Heimspielen: 450.

sagt Donati. Heute weiss er: «Bei Einnahmen von 450 000 Franken ist für die Starwings derzeit einfach Schluss.»

Nachwuchs statt Ausländer

Vorerst haben sich die Birstaler vom Traum eines weiteren Titelgewinns verabschiedet. Anderes steht im Zentrum. Anstatt mit fünf US-Amerikanern zu spielen, soll nun der Nachwuchs gefördert werden. «Wir müssen die eigenen Wurzeln stärken», sagt Donati und nennt damit das Konzept, in dem offiziell gleich alle vier Clubs ihr Heil sehen, egal ob Starwings, RTV, EHC oder Sm'Aesch: die Ausbildung eigener Talente.

Auf den RTV wartet da die grösste Arbeit. Von der U15 bis zur U21 will Ebi eigentlich vier Nachwuchsteams stellen. Doch im Sommer hat der Club Junioren verloren und besitzt derzeit nur noch eine U21.

Werner Schmid dagegen hat eine Nachwuchs-Akademie gegründet. Der Präsident von Sm'Aesch-Pfeffingen lächelt, als er gefragt wird, was ohne ihn aus dem Verein würde. Er will nicht, dass der Eindruck entsteht, er erzähle herum, dass er unverzichtbar sei. Aber das muss er gar nicht – das ist für alle, die sich mit dem NLA-Frauenteam beschäftigen, sowieso klar. Also sagt er schliesslich: «Ich arbeite daran, dass es auch eine Zeit ohne Werner Schmid gibt.»

Das Ende kommt ganz plötzlich

Die Region Basel kennt Beispiele genug dafür, was passiert, wenn ein Spitzenteam nicht breit genug abgestützt ist. Jüngstes Beispiel: die Challenge-League-Equipe des **FC Concordia**, die im Mai 2009 von Präsident Stephan Glaser zurückgezogen wurde. Es war das Ende eines Projektes, das grossspurige Züge angenommen hatte. Höhepunkt war die Vorstellung von Neubauplänen für ein 300 Millionen Franken teures Stadion samt Mantelnutzung auf dem Rankhof. Nachdem Glaser das Team wie eine heisse Kartoffel hatte fallen lassen, durfte Concordia nur dank Goodwill der anderen Vereine in die 2. Liga regional einsteigen. Nicht nur ein Club, sondern gleich eine ganze Sportart verschwand in Basel

medial von der Bildfläche, als sich 2008 **Basel Magic** aus der Uni-hockey-NLB zurückziehen musste. 2003 hatte der Verein unter dem starken Mann Christoph Buser mit Verweis auf das Freizügigkeitsabkommen mit der EU die Ausländerbeschränkung in der Schweiz ausgehebelt. Ironie der Geschichte: Am Ende fehlte Magic das Geld, um auch nur einen Ausländer zu bezahlen. 2007 trat Buser zurück, und ein weiteres Jahr später war auch der Verein Geschichte. Innerhalb weniger Tage kam 2003 das Aus für die NLA-Volleyballerinnen des **KTV Riehen**. Als die National-Versicherung als Hauptsponsor ausstieg, zog der damalige Präsident Rolf Schwer das Team zurück. Heute spielt der KTV immerhin wieder in der NLB.

Schmid will mit vielen Donatoren, die wenig einzahlen, unabhängig von einzelnen Sponsoren werden, die viel Geld bringen. Und die Talentförderung ist eine weitere Möglichkeit, den Club breiter abzustützen. 450 000 Franken hat er im ersten Jahr der Akademie zusammenbekommen. In vier bis fünf Jahren sollen die ersten Abgängerinnen im Fanion-Team debütieren. Für den Garagisten Schmid schliesst sich so der Kreis: Ein NLA-Team hat für ihn nur eine Daseinsberechtigung, wenn es gut verankert ist. «Und ein Team in der NLA vereinfacht es, eine solche Basis zu schaffen.»

Dass es eine Mannschaft im Spitzenbereich braucht, um eine Sportart in der Region am Leben zu halten, davon ist nicht nur Schmid überzeugt. Sollte der RTV von der Bildfläche verschwinden, sagt Ebi dem Handball in Basel «einen langsamen Tod» voraus. Donati sagt: «Ohne NLA-Team wären wir doch in der medialen Betrachtung nur noch unter «ferner liefen».»

Matthias Preiswerk benutzt das Wort «Flaggschiff», das es für eine funktionierende Nachwuchsförderung brauche. Ein solches soll sein EHC Basel für das Basler Eishockey sein. Sportlich sind die Sharks auf dem vorletzten Platz der NLB in gefährlichen Gewässern unterwegs. Und die AG hat die letzte Saison mit einem Minus von 1,4 Millionen Franken abgeschlossen. Für einmal hat nicht der Verwaltungs-

Anzeige

Sie wollen noch mehr abzocken, deshalb vernichten sie bei Novartis 1100 Stellen

Vasella & Jimenez: Schämt euch!



Was Novartis, Vasella und Jimenez bieten, ist ein absoluter Skandal! Finden Sie das auch?



Daniel Vasella
Einkommen 2010
22,1 Mio. Franken
daniel.vasella@novartis.com



Joe Jimenez
Einkommen 2010
11,7 Mio. Franken
joe.jimenez@novartis.com

Schreiben Sie den beiden Ihre Meinung!

Die Geschäfte bei Novartis laufen hervorragend:

- Umsatz: + 20 Prozent
- Reingewinn: 8 Milliarden US-Dollar

Und das alleine in den ersten 9 Monaten dieses Jahres. Novartis ist eine Geld-Maschine!

Büezer bezahlen die fetten Boni
Novartis-Präsident Daniel Vasella und Novartis-CEO Joe Jimenez wollen noch fetter abzocken. Damit sie sich wohl noch protzigere Villen, Yachten und Privatjets kaufen können. Deshalb vernichten Vasella und Jimenez alleine in der Schweiz 1100 Arbeitsplätze.

Abzocker stoppen!

UN1A

Unia Zentralsekretariat, Postfach, 3000 Bern 15

rat mit Preiswerk an der Spitze das Defizit aus dem eigenen Sack beglichen. Stattdessen wurde ein Kredit bei der Basler Kantonalbank aufgenommen.

Aber das war mehr symbolisch. Es sollte öffentlich bewusst gemacht werden, dass es nicht normal ist, wenn stets Private die Löcher stopfen. Aber natürlich muss der Kredit irgendwann zurückgezahlt werden. «Das ist dann

«Eine schwarze Null? Das können Sie vergessen.» Matthias Preiswerk, EHC.

mein Problem», sagt Preiswerk trocken und spricht selbstironisch vom «Gesundheitsbild des Patienten», wenn er den Zustand des EHC beschreiben soll.

Der 50-Jährige betrachtet die Lage, wie das vom Teilhaber einer Bank wohl erwartet werden darf: mit scharfem Blick für Zahlen. Er liest die Jahresabschlüsse der grossen Schweizer Fussball- und Eishockey-Clubs. Er addiert schweizweit Zuschauerzahlen und in der Region Basel Sponsorengelder. So kommt er zum Schluss, dass es in einem Ballungsraum wie Basel rund 30 000 Menschen gibt, die sich für Spitzensport interessieren. Und dass pro Jahr rund 60 Millionen Franken in der Region ins Sportsponsoring flies-

sen; Swiss Indoors und das Reitturnier CSI Basel eingerechnet.

Nüchtern betrachtet bleibt da neben einem Riesen wie dem FCB mit einem Zuschauerschnitt derzeit von knapp 28 000 kaum mehr Platz. Wobei es auffällt, dass keiner der vier die dominierende Stellung des Platzhirsches beklagen mag. Schon eher spricht die Bewunderung aus den Präsidenten. Vor allem, was die Nachwuchsabteilung der Rotblauen betrifft.

Der FC Basel als Vorbild

Die ist auch für den EHC ein Vorbild, auch wenn Preiswerk weiss, dass die Hockeyaner nie dieselbe Grösse im Nachwuchsbereich erreichen werden wie der FCB. Aber er will beweisen, «dass in Basel Raum ist für einen zweiten Spitzenclub in einem kostenintensiven Sport». Sein Ziel lautet, bis in ein paar Jahren einen NLB-Spitzenclub zu haben, der zu grossen Teilen mit Spielern bestückt ist, die im eigenen Nachwuchs ausgebildet wurden.

Damit könnte auch das Budget entlastet werden. Doch grossen Illusionen gibt sich Preiswerk nicht hin. Daran, dass der EHC Basel dereinst eine schwarze Null schreiben wird, glaubt er nicht: «Das können Sie vergessen. Es wird im professionellen Sport immer einen Geldgeber brauchen, der mit genügend Leidenschaft bei der Sache ist.» Bis zur übernächsten Saison wird

Die Macher



Matthias Preiswerk (50) liess sich 2006 in den Verwaltungsrat des EHC Basel wählen. Der Teilhaber der Bank Baumann & Cie übernahm das Präsidium, als sich 2008 Mäzen Rudolf Maag zurückzog und der Club aus der NLA abgestiegen war.



Alex Ebi (47) sprang 2002 als Präsident ein, als dem RTV Basel der Konkurs drohte. Der Basler Generalagent der Helvetia Versicherungen war in seiner Aktivzeit selbst Rückraumspieler beim RTV und im Schweizer Nationalteam.



Werner Schmid (61) hat den VBC Pfullingen mitgegründet und war im Jahr 2000 beteiligt bei der Fusion zu Sm'Aesch Pfullingen, dessen Präsident er ist. Er ist mit seiner Garage zugleich Hauptsponsor des Frauen-NLA-Teams.



Pascal Donati (48) war entscheidend dafür, dass die Starwings als Zusammenarbeit zwischen CVJM Birsfelden und dem BC Arlesheim entstanden. Der Leiter der Baslerbieter Motorfahrzeugkontrolle ist heute Vizepräsident.

er diese Rolle mindestens noch übernehmen.

Preiswerk reiht sich damit ein in die Reihe dieser Männer, ohne die ihr Verein nicht mehr im Spitzensport vertreten wäre. Ebi, Donati, Schmid, Preiswerk – sie alle wissen, wie es sich anfühlt, für ihren Verein «Brotkrumen zu sammeln», wie es der EHC-Präsident ausdrückt. Spass macht das nicht immer. Dafür kostet es Zeit, Energie und Nerven. Und es drängt sich die Frage auf: Wieso übernimmt jemand diese Aufgabe? Wieso sucht jemand diesen Tanz auf der Rasierklinge, bei dem der Abprung nur schon eines Geldgebers oder Sponsors den Absturz bedeuten kann?

Geltungsdrang kann es nicht sein: Zwischen 300 und 1500 Zuschauer haben die einzelnen Spiele der vier Clubs bislang in dieser Saison angezogen. Da wird ein Mann mit Profilierungssucht kaum glücklich. Das Einfachste wäre wohl, diese scheinbar Verrückten zu belächeln, die ihr Geld und ihre Freizeit investieren ohne offensichtlichen Gegenwert. Aber das wäre zu billig. Wer mit den vier Männern über ihre Clubs spricht, der spürt vor allem eins: viel Herzblut.

Das Problem: Ob es nachhaltig vergessen wurde, liegt nicht allein in ihren Händen. Sie müssen Menschen finden, die ihre Leidenschaft teilen. Sonst verschwindet ihr Werk mit ihnen.

Webcode: @agflr

Anzeige

NIE WAR ES LEICHTER, EINEN TWINGO ZU FAHREN.

z.B. TWINGO EXPRESSION 1.2 75

| | | |
|---------------------------|-----|-------------------|
| Katalogpreis | Fr. | 17 380.- |
| EURO-PRÄMIE | - | 5 500.- |
| Winterräder GRATIS | - | 780.- |
| | Fr. | 11 100.-* |
| EURO-LEASING 2.9% | Fr. | 69.95/Mt.* |

-36%

**RENAULT
EURO
BONUS**



**3
JAHRE
GARANTIE**
100 000 km

Basel: Renault Basel, Keigel Basel AG, 061 565 11 11 – Basel: Madörin + Pellmont AG, Gotthelf-Garage, 061 308 90 40 – Frenkendorf: Garage Keigel AG, 061 906 91 66 – Hölstein: Auto Recher AG, 061 951 22 66 – Itingen: Ritter Automobile AG, 061 971 60 60 – Muttenz: Garage Stocker, 061 461 09 11 – Nunningen: Garage Erich Hänggi, 061 791 09 11 – Oberwil: Renault Oberwil, Keigel Basel AG, 061 406 91 90 Ormalingen: Garage Ernst Buser AG, 061 985 87 87 – Reinach: Birseck Garage, 061 711 15 45 – Sissach: Hediger Automobile AG, 061 971 29 10 – Ziefen: Garage Urs Recher, 061 931 19 60 – Zwingen: Garage Keigel AG, 061 766 99 11



*Angebot gültig für Privatkunden bis 23.12.11. Abgebildetes Modell: Twingo Night & Day 1.2 75, 1149 cm³, 3-türig, Treibstoffverbrauch 5,1/100km, CO₂-Emissionen 119g/km, Energieeffizienz-Kategorie B, Fr. 18 900.- abzüglich Europrämie (Eurobonus Fr. 4 500.- plus Lagerabbauprämie Fr. 1 000.-) plus 4 Winterkompletträder im Gegenwert von Fr. 780.- geschenkt = Fr. 13 400.- Euro-Leasing: Nominalzinssatz 2,9 % (2,94 % effektiver Jahreszins), Vertrag 12–36 Mt., Restschuldversicherung inklusive. Berechnungsbeispiel: Twingo Expression 1.2 75, Katalogpreis Fr. 16 600.- abzüglich Euro-Prämie Fr. 5 500.-, Anzahlung Fr. 2 200.-, Restwert Fr. 7 190.-, 10'000km/Jahr, 36x 69.95 (inkl. MWS), Oblig. Vollkasko nicht begriffen. Finanzierung durch RCI Finance SA (unter Vorbehalt einer Bonitätsprüfung). Eine Kreditvergabe ist verboten, falls sie zur Überschuldung des Konsumenten führt. Die Euro-Prämie ist kulturnah mit dem 2.9 % Euro-Leasing. Alle Angaben ohne Gewähr.

KULTUR



Christoph Marthaler:
«Mit Basel verbindet mich
eine gewisse Sentimentalität.
Ich habe hier mit einer ganz
bestimmten Art von Theater
angefangen.»

«Ein Theater, das allen gefällt, ist suspekt»

Theaterregisseur Christoph Marthaler über Erfolg, seine Obsession für einsame Menschen und seine neue Inszenierung am Theater Basel.
Von Remo Leupin und Dominique Spirgi (Interview), Mara Truog (Fotos)

Christoph Marthaler

Christoph Marthaler wurde 1951 geboren und kam über die Musik zum Theater. Ende der 1960er-Jahre besuchte er die Theaterschule von Jacques Lecoq in Paris. Zurück in der Schweiz, wirkte er zunächst an verschiedenen Bühnen und in der Off-Theaterszene. Anfang der 1990er-Jahre arbeitete er in Basel unter Theaterdirektor Frank Baum-bauer. Hier inszenierte er mehrere Produktionen, darunter «Stägeli uf, Stägeli ab, juhee!» – bereits in seiner typischen Theatersprache, mit der er später europaweit bekannt werden sollte. Von 2000 bis 2004 leitete Marthaler das Zürcher Schauspielhaus, zeitweise angefeindet von der Politik, die ihm unter anderem Budgetüberschreitungen vorwarf. Seit seinem Abschied vom Schauspielhaus Zürich ist Marthaler in Deutschland, Österreich, Frankreich, Belgien und der Schweiz als freier Regisseur tätig.

Der Termin wackelte. Das Gespräch musste bereits einmal verschoben werden – und es war nicht klar, ob es überhaupt stattfinden würde. Christoph Marthaler steht in diesen Tagen unter enormem Zeitdruck. Am kommenden Sonntag wird er in Basel mit dem Hans-Reinhart-Ring geehrt, dem bedeutendsten Theaterpreis der Schweiz. Und in wenigen Tagen folgt am Theater Basel die Premiere seines neuen Stücks «Lo stimolatore cardiaco». Am vergangenen Samstag klappte es dann doch noch mit einem Termin – nach einer Probe. Marthaler bestand darauf, seinen Dramaturgen Malte Ubenauf zum Gespräch mitzunehmen, «weil Malte und ich das neue Stück zusammen auf die Beine gestellt haben», wie Marthaler betont.

Sie erhalten am kommenden Sonntag den Hans-Reinhart-Ring. Freuen Sie sich darüber?

Das ist eine Ehre für mich, sonst würde ich den Preis ablehnen. Ich weiss aber nicht, ob ich den Ring tragen werde, ich trage so gut wie nie Ringe.

Sie sind ein international gefeierter Theatermann. Nun wird Ihnen der wichtigste Schweizer Theaterpreis verliehen. Hat dieser eine spezielle Bedeutung für Sie?

Für mich als Schweizer ist es eine besondere Ehre, den wichtigsten Theaterpreis des Landes zu bekommen. Ich weiss zwar nicht, ob es noch andere gibt. Ich bekomme jetzt einen ausser-europäischen Kulturpreis, nachdem man mir auch schon europäische Kulturpreise verliehen hat (lacht).

Was bedeutet Erfolg für Sie?

Es wäre eitel zu behaupten, dass Erfolg nicht wichtig ist. Aber ich will in erster Linie meine Arbeit machen. Und ich möchte, dass meine Arbeit Aufmerksamkeit erregt. Natürlich will ich, dass das Publikum kommt, weil das Theater das Publikum braucht. Aber das Wichtigste ist: Ich will meine Obsessionen verwirklichen.

Hier in Basel begann Ihre Theaterkarriere. Was bedeutet es für Sie heute, hier zu inszenieren?

Mit Basel verbindet mich eine gewisse Sentimentalität. Ich habe hier mit einer ganz bestimmten Form von Theater angefangen. Hier begann die Zusammenarbeit mit der Bühnenbild-

nerin Anna Viebrock. Hier realisierte ich neue Projekte im Badischen Bahnhof. Es waren ganz dezidiert Schweizer Themen, die ich damals bearbeitete. Durch die Beobachtung der Menschen in der Schweiz ist mein spezielles Theater entstanden.

Heute sind Sie dauernd auf Achse. Das tönt anstrengend.

Das ist so. Jeden Tag spüre ich neue entsprechende Symptome.

Haben Sie sich nie überlegt, sich mal fest niederzulassen?

Ich lebe zurzeit in Basel und Paris. Da ich zwei Kinder habe – sie sind beide vier Jahre alt und werden bald zur Schule gehen müssen –, muss ich mir tatsächlich überlegen, wo ich mich dereinst niederlassen werde.

In Ihren Stücken spielt Heimat eine grosse Rolle. Was bedeutet Heimat für Sie persönlich?

Vor 20 Jahren habe ich noch nicht über Heimat nachgedacht, ich bin im

«Das Wichtigste ist:
 Ich will meine
 Obsessionen
 verwirklichen.»

Gegenteil geflohen aus dieser Heimat. Aber ich habe Heimatgefühle – und zu Basel sogar sehr, das mögen die Zürcher nicht. Als ich am Zürcher Schauspielhaus Direktor war, behielt ich meinen Wohnsitz in Basel. Ich bin mehrmals aus Zürich geflohen, nach meiner Direktion war es nun das letzte Mal. Ich besuche meine Familie in Zürich, ansonsten bin ich lieber in Basel.

Liegt das daran, dass Sie am Schauspielhaus Zürich, wo Sie von 2000 bis 2004 Schauspielhausdirektor waren, eine schwere Zeit hatten?

Auch. Aber Zürich ist für mich allgemein zu reich, zu eingengt. In Basel herrscht mehr Offenheit. Hier ist der Humor einfach besser – wenn er manchmal auch etwas allzu sauglatt ist. Ich kann mir vorstellen, dass ich hier an einer Theater-Verwaltungs-rats-sitzung einen Witz vorbringen könnte und die Leute lachen würden, während die Verwaltungsräte in Zürich einfach nur zutiefst beleidigt wären.

Würden Sie nochmals ein Theater leiten nach Ihren negativen Erfahrungen in Zürich, wo Sie sich mit Publikumsschwund und Geldproblemen herumschlagen mussten?

Nie mehr. Aber das hatte ich auch schon vor Zürich gesagt – ich sollte das also nicht verschreien (lacht). Aber ich kann es mir nicht mehr vorstellen. Mir liegt die praktische Theaterarbeit näher. In Zürich habe ich darunter gelitten, um acht Uhr früh an eine sogenannte Krisensitzung ins Stadthaus gehen zu müssen, ohne zu wissen, warum es sich um eine solche handelte. Danach der Gang zur Probe, danach wieder zu einer anderen Krisensitzung, bevor dann die Abendprobe beginnt. Das will ich nie mehr erleben!

Arbeiten Sie in der Schweiz, wo man Sie kennt und Sie auf eine Fangemeinde zählen können, anders als im Ausland?

Nicht wirklich. Ich mache ja nicht nur speziell schweizerisches Theater. Wir haben zum Beispiel in Brüssel gearbeitet, in Gent – was hoch inspirierend ist, weil wir in verschiedenen Sprachen inszenierten. Das ist ja das Tolle: Bei uns gibt es beispielsweise eine Familienszene, und die Schauspieler sprechen Englisch, Französisch oder Deutsch miteinander – und das mit einer grossen Selbstverständlichkeit. Bei «Riesenbutzbach» in Wien haben wir diese Sprachvielfalt thematisiert: Dort spielte Silvia Fenz die Mutter von Marc Bodnar, einem französischen Schauspieler, der kein Wort Deutsch spricht. Fenz sagt zu den anderen Anwesenden: «Mein Sohn spricht nur Französisch, leider kann ich ihn nicht verstehen.»

Aber wie gehen Sie mit Erwartungshaltungen um? Hier in Basel erwartet man doch etwas Spezifisches, wenn Marthaler kommt.

Ob das so anders ist, kann ich nicht sagen. Wir haben das Publikum in Brüssel auf die positivste Weise verblüfft. An der Premiere war das belgische Königspaar anwesend, das danach sagte, noch nie so belgisches Theater erlebt zu haben (lacht). Das ist das beste Kompliment, das man bekommen kann – zumal nicht alles besonders schmeichelhaft war, was auf der Bühne zu sehen war.

Sie arbeiten seit Jahren mit vertrauten Schauspielern und Sän-

gern zusammen – der «Marthaler-Familie». Was ist so speziell an diesen Leuten?

Ich habe den Begriff «Marthaler-Familie» nicht geprägt, sondern Theaterkritiker. Aber durch die Tatsache, dass Musik eine wichtige Rolle spielt, dass bei mir immer viel gesungen wird und dass das eine riesige Arbeit ist, greife ich immer wieder auf Leute zurück, die das können und die sich kennen. Aber es kommen immer auch wieder neue Leute dazu, was das Problem der schwereren Inzucht verhindert.

Kritiker sagen, dass Sie sich in Ihren Stücken wiederholen oder gar selbst kopieren. Wie gehen Sie mit diesem Vorwurf um?

Natürlich kommen immer wieder ähnliche Elemente vor, das ist mein Theater, meine Obsession. Ich denke nicht darüber nach, ob ich dieses oder jenes bereits gemacht habe. Mario Merz hat zeitlebens seine Iglus gebaut, und alle sind sie grossartige Kunstwerke.

Warum wird bei Ihnen eigentlich so viel gesungen?

Ich bin ursprünglich Musiker. Für mich ist Musik eines der genialsten Transportmittel für Gefühle. Und sie hat auch einen praktischen Wert: Wenn man Schauspieler versammelt, hilft die Musik, dass die Leute zusammenwachsen – ich habe ja bei den Proben nie ein definitives Konzept. Und Singen ist ein ganz gutes Stilmittel. Begonnen habe ich damit 1990 in «Stägeli uf, Stägeli ab, juheel!» im Badischen Bahnhof. Absolut isolierte Menschen, wie man sie in der Schweiz oft antrifft, sitzen in einer Kneipe. Jeder ist der Polizist des andern. Alle reden über einen, wenn der aufs Klo geht, danach ist wieder Totenstille. Und plötzlich singen sie ihre Lieder, singen sie perfekt und merken, wie eingepfercht sie sind.

Gehen Sie wirklich ganz ohne Konzept an Ihre Projekte heran?

Ganz konzeptlos ist das Ganze nicht. Immer gibts einen Grundgedanken, einen inhaltlichen Ausgangspunkt. Aber es stimmt: Die Schauspieler und ich suchen nach der Umsetzungsidee. Bei mir muss es immer eine gemeinsame Arbeit sein, ich bringe das Ganze letztlich nur in eine bestimmte Form.

Das Schweigen, die Langsamkeit, das Singen sind Markenzeichen Ihrer Arbeit – ein Gegenwurf



Christoph Marthaler:
«Ein Regisseur
betreibt mit seiner
Arbeit immer
auch ein Stück
Selbsttherapie.»

zu einer Welt, die immer kurzatmiger und beredter wird?

Wahrscheinlich schon... Ich versuche, etwas dagegenzusetzen. Es gibt Zuschauer, die ertragen das nicht, die gehen dann raus, was ihr gutes Recht ist. Ein Theater, das allen gefällt, ist suspekt. Aber es gibt ja zum Glück noch Ruhe auf der Welt. Es gibt auch die verzweifelte Ruhe, etwa in den Kneipen, wo Menschen sitzen, die keinen Anschluss mehr bekommen. Und es gibt die Menschen in Ländern, wo sie zum Schweigen gezwungen werden. Und es gibt die Wortkargheit, die in der Schweiz verbreitet ist. Ich persönlich liebe die Stille, die Ruhe, obschon ich ein grundnervöser Mensch bin. Ein Regisseur betreibt mit seiner Arbeit immer auch ein Stück Selbsttherapie. Das ist ja das Tolle an dieser Arbeit.

Und Sie werden für diese Selbsttherapie sogar noch bezahlt. Stimmt! (lacht)

Ihre künstlerische Obsession ist die Einsamkeit. Was hat das mit Ihnen persönlich zu tun?

Gar nicht so viel, wie viele meinen. Jeder kennt seine eigene Einsamkeit. Ich bin aber kein einsamer Mensch.

Warum denn diese Obsession für einsame Menschen?

Weil ich halt eher Menschen beobachte, denen es existenziell nicht so gut geht, und weil ich mich frage warum. Ich treffe diese Menschen überall. Auf der Strasse, in Kneipen, im Tram, in Turnhallen. Naja, in Turnhallen bin ich nicht allzu oft (lacht).

Wie schaffen Sie es, einen Schlagstar wie Michael von der Heide oder einen Opernstar wie Anne Sofie von Otter zu Marthaler-Figuren zu machen, die am Ende ja nicht unbedingt einen glänzenden Eindruck hinterlassen?

Das sind Leute, die meine Art zu arbeiten sogar wunderbar aushalten! Mit Anne Sofie von Otter zu arbeiten, ist eine Gnade. Sie ist eine grossartige Sängerin, eine hochintelligente Persönlichkeit. Und sie ist zu allem bereit. Michael von der Heide kenne ich schon lange. Auch er hat keine Starallüren, er ist ganz wunderbar und offen.

Waren Sie nicht nervös, als Sie Anne Sofie von Otter unterbreiten mussten, dass Sie ihr bei Offen-

bachs «La Grande-Duchesse de Gérolstein» beinahe die Hälfte der Arien streichen?

Die Idee kam auch von ihr. Wir haben von Beginn weg gesagt, dass wir den ersten Akt machen, dass dann alle in den Krieg ziehen und der Rest der Leute dann darauf wartet, bis sie zurückkommen. Diese Wartezeit war die Essenz der Inszenierung. Etwas hart war vielleicht, dass man das Stück als Silvesterproduktion programmiert hatte: Wer will schon am Silvester ins Theater gehen, um den Leuten anderthalb Stunden beim Warten zuzusehen (lacht). Die aktuelle Produktion wird

«Die Oper ist längst nicht so steif, wie man annimmt. Sie kann viel mit dem Leben zu tun haben.»

übrigens wiederum am Silvesterabend gezeigt werden – vielleicht auch nicht die allerbeste Idee.

Die Oper ist eine strenge Kunstform. Warum leben Sie Ihre Obsessionen an ihr aus?

Die Oper ist längst nicht so steif, wie man annimmt. Sie kann viel mit dem Leben zu tun haben, je nachdem, wie man sie anschaut. Wenn ich an unseren «Wozzeck» in Paris denke oder an «Makropulos» diesen Sommer in Salzburg, dann haben wir in diesen Inszenierungen viel von unserem heutigen Leben erzählt, über Ausgeschlossenheit und Visionen von Lebensverlängerung.

Aber die Oper hat eine klare Partitur.

Ja, natürlich gibt es die Partitur, die man sich halten muss. Man kann nicht einfach sagen, da lasse ich etwas aus, da kommen Striche rein.

Aber Sie machen es trotzdem. Stimmt nicht.

Bei Offenbach haben Sie es gemacht.

Das war etwas anders. Von «La Grande-Duchesse de Gérolstein» gibt es unzählige Versionen, angefangen bei der Orchestrierung. Da darf man ganz viel ändern, das hat Offenbach auch selber gemacht. Bei «Fidelio» wäre das aber nicht möglich, bei Wagner schon

gar nicht, bei Janacek und Mozart wäre es Blödsinn, an der Partitur herumzudoktern – ausser man macht ein Opernprojekt, aber das ist eine andere Geschichte.

Bei Ihrer aktuellen Produktion «Lo stimolatore cardiaco» handelt es sich um ein Opernprojekt. Der Titel heisst übersetzt «Der Herzschrittmarker». Ist es das herzkranken Publikum, das die Oper als Herzschrittmarker benötigt – oder braucht die Oper einen Herzschrittmarker, damit sie überlebt?

Ich übergebe das Wort gleich an Malte Ubenauf, es handelt sich nämlich um ein Projekt von uns beiden, das ist sehr wichtig. Zur Vorgeschichte: Dass wir ein Opernprojekt in Basel machen, ist nicht neu. Ich habe mit «The Unanswered Question» und «20th Century Blues» hier ja schon zwei solche Projekte gemacht. Diesmal sollte es ein italienisches Opernprojekt werden, und wir suchten nach einem Titel, der so klingen sollte wie Verdis «La forza del destino». So sind wir auf «Lo stimolatore cardiaco» gestossen. Es hat sich gezeigt, dass dieser Titel durchaus eine Bewandnis hat mit dem, was wir zeigen möchten. Aber jetzt Malte...

Herr Ubenauf, was erwartet uns?

Malte Ubenauf: Dass wir schlussendlich auf Verdi kamen, hat mit der Produktion «Papperlapapp» zu tun, die wir letzten Sommer in Avignon im Cour d'Honneur gemacht haben. Da gab es einen Moment, in dem der Schauspieler Jeroen Willems in diesem riesigen Open-air-Spielort vor 2000 Menschen ganz alleine am Rand der Bühne sass und unfassbar leise eine Stelle aus einer Verdi-Oper sang, fast nicht hörbar. In diesem Moment kamen wir darauf, dass im Basler Projekt ausschliesslich Verdis Musik erklingen könnte. Aber nur ganz selten so, wie sie in den üblichen Zusammenhängen aufgeführt wird, sondern vor allem auf eine Weise, wie Menschen sich an Verdis Musik erinnern. Sehr intim, nach innen gekehrt. Wir haben oft den Begriff «Unterwasser-Verdi» verwendet...

Warum aber «Herzschrittmarker»?

Ubenauf: Der Herzschrittmarker entstand bei der Titelsuche. Als wir dann die Bedeutungen des Titels untersuchten, kristallisierte sich heraus, dass es in unserem Projekt um genau jenen

Moment gehen könnte, in dem man spürt, dass das Ende nah ist und man Hilfe braucht, damit das Herz weiter schlagen kann. Wir fragen danach, was in genau diesem Augenblick mit den Menschen geschieht und ob nicht genau dies der Raum ist, in dem man zu den Dingen vordringt, zu denen man nie vorgedrungen ist, weil man sie die ganze Zeit aufgeschoben hat. Es könnte sein, dass man erst dann die Kraft aufbringt, aufzubrechen.

Das alles fanden Sie bei Verdi?

Ubenauf: Ja, Verdis Opernwerke sind voller solcher Fragen. Aber es gibt noch einen Anknüpfungspunkt zu einem sehr berühmten literarischen Werk von Herman Melville, was uns aber nicht als Vorlage für eine Adaption interessierte, sondern als symptomatische Erzählung, wo am Beispiel einer einzelnen Figur genau diese letzte Phase durchgespielt wird. Die Geschichte eines Menschen, der fast schon am Ende ist, aber nicht zum Ende kommen kann, bevor er sich nicht seinen letzten Traum erfüllt hat – und dabei in Kauf nimmt, seine ganze Umgebung mit in den Abgrund zu reissen.

Das klingt sehr opernhafte. In der Oper können die Sänger ja auch nicht einfach sterben, weil sie die Arien zu Ende singen müssen.
Marthaler: Bei uns wird keine Arie wirklich zu Ende gesungen, es gibt auch kaum Arien.

Ein Verdi-Abend ohne Arien?

Marthaler: Es sind Arienfragmente. Wir arbeiten mit Ausschnitten aus Verdis religiösen Werken – vor allem aber mit Material aus seinen zwei letzten grossen Opern «Falstaff» und «Otello».



Machen gemeinsame Sache: Malte Ubenauf und Christoph Marthaler.

«Ich hoffe, dass man auch lachen kann. Ohne Humor darf die Oper nicht sein.»

Verdi ist doch auch ein bisschen Wunschkonzert.

Marthaler: Das versuchen wir zu vermeiden. Von einem Verdi-Abend kann man nicht sprechen, eher von einem Abend mit Verdi-Musik. Wer ein Verdi-Potpurri erwartet, wird masslos enttäuscht sein. Es beginnt ganz gross mit Orchester, Chor – mit allem, was die grosse Oper braucht. Und es wird dann immer weniger, intimer und leiser, bis fast nichts mehr zu hören ist.

Also eine todernste Sache.

Marthaler: Ich hoffe, dass man auch lachen kann. Ohne Humor darf die Oper nicht sein.

Die Premiere von «Lo stimolatore cardiaco» findet am 25. November auf der Grossen Bühne des Theaters Basel statt.
Webcode: @aggqq

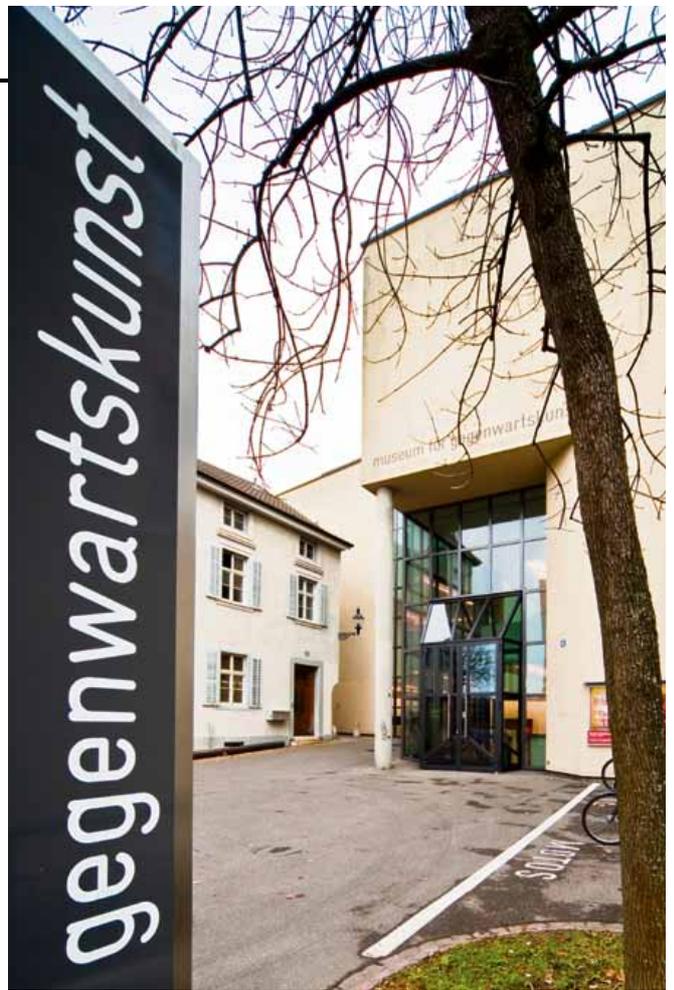
Aus zwei mach drei

Wie das Museum für Gegenwartskunst sich unter dem erweiterten Kunstmuseum behaupten soll. *Von Karen N. Gerig*

Geschenke, die Folgekosten verursachen, sind selten beliebt. Denn wo das Geld auftreiben, wenn man es nicht gerade vorrätig hat? Vor dieser Frage steht aktuell das Basler Kunstmuseum. Kommenden Montag wird die Baubewilligung für den Erweiterungsbau eingereicht. 100 Millionen soll er kosten, meistens wird es dann etwas mehr, weiss man aus Erfahrung. Doch die 100 Millionen sind bekanntlich nicht mehr das Problem, dank einer grosszügigen Spende der Mäzenin Maja Oeri über 50 Millionen Franken und dem Kanton, der den Rest tragen wird. Doch damit ist es nicht getan.

Rund 4,8 Millionen Franken zusätzliche Betriebskosten sollen jährlich anfallen, schätzt man. Die Hälfte davon soll vom Kanton, die andere Hälfte privat getragen werden.

Trotz dieser finanziellen Unsicherheit überwiegt viereinhalb Jahre vor der geplanten Eröffnung die Freude über den Neubau – beim Kunstmuseum und auch beim Kanton, wie Philippe Bischof, der Leiter Abteilung Kultur Basel-Stadt, bestätigt. Er ist zuversichtlich, dass man die Gelder zusammenkriegen wird: «Natürlich ist es eine Herausforderung», sagt er. Und gleich eine doppelte: Mit den ange-



Anzeige

amg WORLD ORCHESTRAS
DIE NÄCHSTEN KONZERTE

MI 07.12.2011 19.30 UHR IM STADTCASINO BASEL

Verbier Festival Chamber Orchestra
Martha Argerich Klavier
Mendelssohn Bartholdy, Schostakowitsch, Dvořák

Unterstützt von Julius Bär

DI 24.01.2012 19.30 UHR IM STADTCASINO BASEL

Radio-Sinfonieorchester Stuttgart
Anne-Sophie Mutter Violine
Copland, Currier, Brahms, Bruch

SO 25.03.2012 18.00 UHR IM STADTCASINO BASEL

Russisches Nationalorchester
Mikhail Pletnev Leitung
Knabensantorei Basel
Rachmaninoff, Skrjabin

Konzertgesellschaft Tickets
Stadtcasino/Steinenberg 14, Basel
Telefon 061 273 73 73
tickets@konzertgesellschaft.ch
www.konzerte-basel.ch

Medienpartner
Basler Zeitung

100 Jahre
Basler Bach-Chor
2. Festkonzert

Actus tragicus
Johann Sebastian Bach

Viaggiatori UA
Andrea Lorenzo Scartazzini

BASLER BACH CHOR

Basler Münster
Freitag, 18. November 2011, 20.00 Uhr

Gesamtleitung Joachim Krause
Sopran Verena Krause, Altus Bernhard Schaffner
Tenor Valentin J. Gloor, Bass Marcus Niedermeyer
Capriccio Barockorchester

Sopran Carola Glaser, Tenor Jason Kim, Bass Michael Leibundgut
basel sinfonietta

Vorverkauf ab Fr. 4. Nov. 2011, Bider & Tanner, Aeschenvorstadt 2, Tel. 061 206 99 96 | Preise Fr. 25.– bis 66.– (Stud./Schüler Ermässigung) | Einführung (D. Sackmann) und Abendkasse 1h vor Konzertbeginn | Dauer ca. 1¼ Std. | www.baslerbachchor.ch

prohelvetia | Basler | KULTUR | KULTURKOLLEKTIV | UBS Kulturstiftung

Die spezielle Architektur macht das Museum für Gegenwartskunst zu etwas Besonderem und bietet Spielraum für Neues.

Foto: Lucian Hunziker

geholt werden, will sich Bischof keine Gedanken machen. «Ein Neubau bedeutet Mehrkosten – diese Konsequenz muss allen bewusst sein», erklärt er. Jetzt geht es vor allem darum, einen sinnvollen Bespielungsplan für die künftig drei Häuser zu erstellen.

Keine Schliessung

Kein Thema sei es dabei, das Museum für Gegenwartskunst (MGK) zu schliessen. Auf der Strasse fragt man sich genau das aber schon länger: Das Haus im St.-Alban-Tal ziehe zu wenig Besucher an, und wenn der Erweiterungsbau käme, dann würde man dort unten wohl bald die Tore schliessen, mutmassen einige.

Die Leere im und vor dem Haus ist offenkundig, seit zehn Jahren sind die Besucherzahlen kontinuierlich am Sinken. Doch realistisch ist eine Schliessung nicht, wie Bischof bestätigt: «Es geht beim Neubau nicht um ein Entweder-oder, sondern um ein Sowohl-als-auch.» Sprich: Der Erweiterungsbau soll ein zusätzliches Angebot schaffen, nicht etwas Bestehendes verdrängen.

strebt Public Private Partnerships hat man im Bereich der Betriebsfinanzierung kaum Erfahrung, und Erhöhungen des Kulturbudgets spricht man im Parlament meist nur unter Zähneknirschen. Bei den 4,8 Millionen Franken handelt es sich zudem nur um eine Schätzung. In den letzten Monaten wurde das Projekt verfeinert, nun kann man sich daranmachen, exaktere Berechnungen anzustellen. «Bis spätestens Ende 2013 wollen wir intern genaue Zahlen auf dem Tisch haben», sagt Bischof.

Darüber, was passieren würde, könnten die Betriebskosten nicht rein-

Auch Bernhard Mendes Bürgi, der Direktor des Kunstmuseums, bestätigt, dass eine Schliessung ausser Frage stehe: «Wir sind stolz auf das weltweit erste Museum für Gegenwartskunst, deshalb wird es unser Zentrum dafür bleiben.» Das MGK, das 1980

ebenfalls dank einer Spende realisiert werden konnte, soll «eines von drei Geschwistern» sein, wie Bischof es formuliert. Eine Neuausrichtung des Hauses wird jedoch notwendig.

Im überarbeiteten Modell von Christ & Gantenbein sind Kunstmuseum und Erweiterungsbau durch einen internen Gang noch enger verbunden als bisher. «Es wird sich für das Museum die Frage stellen, wie es die architektonisch unterschiedlichen Häuser optimal nutzen will», sagt Bischof. «Ich bin über-

derausstellungen. Nur Joseph Beuys soll als «Ahnherr und Repräsentant der Gründung 1980» im obersten Geschoss des MGK verbleiben, so Bürgi. Ansonsten soll das MGK verstärkt Sammlungswerke aus den vergangenen 20 Jahren zeigen.

Spiel mit der Sammlung

Damit bliebe das MGK als Sammlungs- haus positioniert. Für Kulturchef Bischof dürfte man künftig ruhig noch offensiver denken. Doch auch er sieht Potenzial im Spiel mit der Sammlung. «Es gäbe vielleicht die Möglichkeit, etwas kurzfristiger zu planen als in den beiden grossen Häusern, etwa eine Videowoche mit herausragenden Sammlungs- videos zu veranstalten.» Mehr Raum für Spielarten, das will auch Museumsdirektor Bürgi: «Die Ausstellungspraxis im MGK soll experimenteller sein als im Erweiterungsbau.»

Im Museum für Gegenwartskunst soll künftig Platz für Experimente sein.

zeugt, dass das Kunstmuseum mit dem grossartigen Sammlungsbestand und der Lust, mit zeitgenössischen Künstlern zusammenzuarbeiten, die drei Ebenen auf interessante Art wird bespielen können.» Der Kulturchef stehe diesbezüglich zwar in einem inhaltlichen Austausch mit den Museumsleuten, doch müsse das Museum in seiner Planung frei sein.

Grosse Teile der heute im MGK gezeigten Sammlung werden künftig im Erweiterungsbau präsentiert werden, parallel zu den geplanten grossen Son-

Mit dem Projektraum «Elaine» hat das Museum einen ersten Schritt zum Experiment schon gewagt. Dort, im Nachbarhaus des MGK, werden seit Kurzem neue Vermittlungs- und Präsentationsformen erfolgreich ausprobiert, auf kleinem Raum. Künftig kann solcherlei vielleicht in grösserem Rahmen stattfinden. Denn wer hat schon so viel Glück, gleich ein ganzes Haus geschenkt zu bekommen.

Webcode: @agflu

Anzeige

- ▶ **Sichert die Vielfalt der Beizenkultur.**
- ▶ **Erhält Arbeitsplätze im Gastgewerbe.**
- ▶ **Schützt Nichtraucherinnen und Nichtraucher.**
- ▶ **Respektiert die Minderheit der Rauchenden.**



www.nichtraucherschutz-ja.ch

**JA zum Nichtraucherschutz
ohne kantonale Sonderregelung!**



Chrampfen, bis es gut ist

Der Basler Bach-Chor feiert sein 100-jähriges Bestehen mit einer Uraufführung. Wer singt bei diesem anspruchsvollen Unterfangen mit? Und vor allem: Warum? *Von Jenny Berg*

Es ist Donnerstagabend. «Wir lehnen uns hinten an, öffnen uns, lösen ganz langsam, lassen los. Wir atmen aus.» Ein kollektives Schnaufen rauscht durch die Aula des Gundeldingerschulhauses. Nein, das ist kein Geburtsvorbereitungskurs. Auch keine Yoga-Stunde. Sondern das Aufwärmtraining des Basler Bach-Chors für drei Stunden Probe. Rund siebzig Frauen und Männer, grosse, kleine, alte und auch einige junge, stehen in einem grossen Halbkreis um ihren Chorleiter Joachim Krause herum, der mit ent-

spannter Stimme Anleitungen zur Gymnastik gibt. Schlenkern der Arme, Lockern der Kiefer, Dehnen der Rumpfmuskeln, behutsames Recken und Strecken, bis alles an seinem rechten Platz ist, bereit zum Schwingen.

Entspannung ist auch nötig, denn das, was jetzt kommt, ist anspruchsvolle Kost: «Viaggiatori» von Andrea Lorenzo Scartazzini. Der 40-Jährige, der seit Jahren in Basel lebt, erhielt vom Chor den Auftrag, ein Werk mit Bezug auf das 100-Jahr-Jubiläum der Formation zu komponieren.



Blick in die Noten ist bei diesem Stück geboten: «Viaggiatori» von Andrea L. Scartazzini fordert Chormitglieder wie Martin Hersberger (34, links) heraus.

Fotos: Cedric Merkli

Scartazzini ist kein Unbekannter. Seine Oper «Wut» fand 2010 in Bern Beachtung, im Oktober 2012 hebt das Theater Basel seine Oper «Der Sandmann» aus der Taufe. «Viaggiatori» ist Scartazzinis erstes Werk für grossen Chor, Orchester und Solisten – ein atonales Stück mit komplexen Rhythmen und vier klanglich sehr unterschiedlichen Sätzen. Verschieden auch die Texte: Hugo von Hofmannsthal, Adolf Wölfli, Dante Alighieri und Friedrich Hölderlin heissen die vertonten Autoren; einige beziehen sich auf das Gründungsjahr des Chores 1911, immer geht es um das Vergehen der Zeit.

Starkes Kontrastprogramm

Und die Chormitglieder? «Reisende», so viel verrät der Titel, sind die, die da singen, Reisende durch eine unbekannte musikalische Welt. Nicht immer zur puren Freude. Die Proben zu diesem Stück seien für sie «wie eine Wanderung im Nebel», sagt die Altistin Brigitte Dürrwang (64); ihre Stimmkollegin Ursula Küpfer (62) findet das permanente Zählen während des Singens irritierend und anstrengend, auch, «dass man oft explizit nicht aufeinander hören soll, sondern nur stur der eigenen Stimme folgen. Immer wieder fragt man sich: Muss das wirklich so tönen?» Dennoch sind sie diesem Halbjahresprojekt nicht fern geblieben. Weil das Singen generell erfrische, belebe, ja, befreie. Und vielleicht auch, weil im selben Konzertprogramm noch Bach gesungen wird, sein «Actus tragicus», mit dem sich der Chor vor 100 Jahren erstmals der Öffentlichkeit vorstellte.

Johann Sebastian Bach steht für eine vertraute musikalische Welt. In fast jeder Stadt im deutschsprachigen Raum existiert ein Chor, der diesen

Ein Chor, zwei Orchester

Am 12. November 1911 trat der Basler Bach-Chor erstmals auf. Seither hat er sich als einer der profiliertesten Laienchöre der Nordwestschweiz etabliert. Sein hoher künstlerischer Anspruch zeigt sich auch darin, dass für das Jubiläumskonzert zwei Orchester und verschiedene Solistenensembles engagiert wurden: Die Uraufführung von Andrea Lorenzo Scartazzinis «Viaggiatori» begleitet die Basel Sinfonietta, Bachs «Actus tragicus» wird vom Barockorchester Capriccio unterstützt. Zwei Orchester in einem Konzert sind höchst ungewöhnlich. Dennoch ist diese Sensibilität gegenüber den verschiedenen Musiksprachen sowie der historischen Aufführungspraxis typisch für die Musikstadt Basel: Nur hier gibt es auf engem Raum so viele etablierte, spezialisierte Ensembles für Alte und Neue Musik.

Konzert: Freitag, 18. November, 20 Uhr. Münster, Basel.
www.baslerbachchor.ch

Komponisten im Namen führt. «Bach ist Balsam für die Seele!», sagt eine Sopranistin des Basler Bach-Chors und strahlt vor Freude, als in dieser Probe Scartazzini zur Seite gelegt wird. Ein Tenor, der eigentlich auf den Zug gehen wollte – er wohnt in Luzern und pendelt wöchentlich zur Chorprobe nach Basel –, packt noch einmal seine Noten aus, um wenigstens ein paar Zeilen Bach mitsingen zu können.

Überhaupt Bach: Auch Martin Hersberger, mit seinen 34 Jahren eines der jüngsten Mitglieder, ist wegen ihm hier. Als er einen Chor suchte, in dem

Einige murren über die Chormusik von heute, die meisten aber ziehen mit.

er mitsingen könnte – da war er 29, studierte Sonderpädagogik und arbeitete als Sekundarschullehrer – entschied der Name Bach über seine Wahl. Schon seit der Gründung des Chores steht das Werk des deutschen Barockkomponisten im Zentrum, und genau das wollte er singen: «Bachs Musik ist so rein, modern, zeitlos – sie tut einfach gut, in jeder Stimmungslage», erklärt Hersberger.

Für den Bach-Chor entschied er sich auch, weil er sich langfristig binden wollte. Was nicht dem Trend entspricht, scheuen heute doch viele 20- bis 30-Jährige das feste Vereinsleben, die Verbindlichkeit eines wöchentlichen Probenabends. Wer Lust auf Singen hat, vereint sich meist für ein, zwei Konzerte in kleinen Projektchören, in denen selbstbestimmt Programme kreiert werden, oft experimentierfreudig und mit Einbezug von Literatur, Theater oder Tanz.

Hersberger hingegen ist schon seit fünf Jahren dem Basler Bach-Chor treu, obwohl er mittlerweile eine heilpädagogische Schule leitet, verheiratet ist und einen zehn Monate alten Sohn hat. Und obwohl nicht nur Bach, sondern genauso regelmässig Werke des 20. und 21. Jahrhunderts auf den Programmen des Chores stehen – so wie Scartazzini.

Grosse Herausforderung

Scartazzini – das ist immer wieder ein Dschungel voller ungewöhnlicher Intervalle, Rhythmen, Klang- und Stimmkombinationen. Ist das nun so richtig, fragen sich Chormitglieder. Nur der Dirigent weiss es und deckt unverzüglich Fehler auf: «Nicht so jammerig!», spricht er zu den Tenören, «ich sehe euch mit den Füssen den Takt klopfen» zu den Bässen, «aber ihr klopft unterschiedlich, das kann nicht stimmen.»

Es gibt in diesem schwierigen Stück aber auch «lustige Passagen, wo wir etwas durcheinanderplappern können – da sind alle wieder bei Laune», erzählt eine Altistin, und als die Probe bei dieser Stelle angekommen ist, gibt es tatsächlich grosses Gekicher. Aber man

führt auch fachliche Diskussionen, etwa wenn in den Noten «flüstern» und «forte» zugleich steht. Wie singt man lautes Flüstern?

Hersberger schätzt die genaue, präzise Arbeit, die eine Uraufführung erfordert, er mag diese «riesige Herausforderung», das «chrampfe, bis es gut ist», räumt aber ein: «Natürlich gibt es in der Probenarbeit Durststrecken, wenn man alles nur einzeln hört und keinen Zusammenhang findet. Man weiss ja musikalisch gar nicht, wo man landet. Aber wenn dann das Orchester und die Gesangssolisten dazukommen und sich der Kreis schliesst – das ist bei jedem modernen Stück ein so unglaubliches Erlebnis, einfach überwältigend. Das ist die eigentliche Geburtsstunde des Stückes.» Dass sich dies auch bei Scartazzini einstellen wird, davon ist er überzeugt.

«Dieses Stück ist das Schwierigste, was wir jemals erarbeitet haben», sagt der Chorleiter Joachim Krause und seine Sänger wiederholen es unermüdet und auch ein wenig stolz. Denn sie vertrauen ihrem Dirigenten wie all die Male zuvor, als sie sich durch das Dickicht der zeitgenössischen Musiksprache kämpfen mussten. Krause ist überzeugt: «Das schaffen wir.» Dass er regelmässig zeitgenössische Werke aufs Programm setzt, liegt an seiner Überzeugung: «Auch Laienchöre haben einen Kulturauftrag, Musik von

heute aufzuführen.» Manche Chormitglieder murren darüber. Die meisten aber ziehen mit.

Professionelle Distanz

Es ist eine eigene Beziehung, die die Sängerinnen und Sänger des Basler Bach-Chors zu ihrem Chorleiter haben, er ist wie ein Hirte, der seine Schäfchen um sich scharft, auch wie der Schäferhund, der die Abweichter zurückbellt. Zuschneiden tut er aber nie, das verbietet die professionelle Distanz. Man geht auch nicht gemeinsam etwas trinken nach der Probe. Die bevorzugten Beizen im Gundeli hätten ohnehin geschlossen, wenn die Probe ende, erklärt der Tenor Mathias Reddy (36).

So zerstreut sich die Chormenge auch diesmal in die dunkle Herbstnacht, beschwingt, befreit, ein Liedchen auf den Lippen. Demnächst vielleicht auch von Scartazzini – denn nahezu jede Musik, weiss Martin Hersberger aus eigener Erfahrung, kann sich zuweilen im Gehör festsetzen: «Von Franz Schmidts «Buch mit sieben Siegeln», das wir 2007 probten, kann ich noch einiges auswendig», sagt er. Vor seinem kleinen Sohn möchte er Scartazzinis Musik allerdings doch nicht üben. Ihm spielt er lieber eine Solo-Suite von Bach vor – auf dem Cello. Dies ist sein zweites liebstes Hobby. Neben dem Singen. **Webcode:** @aggqr

Anzeige

MARTINŮKAMMERKONZERT
HÉLÈNE GRIMAUD KLAVIER
JENS-PETER MAINTZ CELLO
SONNTAG 20. 11. 19.00 UHR

MARTINŮSCHLUSSKONZERT
DIE DEUTSCHE KAMMERPHILHARMONIE BREMEN
HEINRICH SCHIFF LEITUNG
CHRISTIAN POLTÉRA CELLO
SAMSTAG 26. 11. 20.00 UHR

MARTINŮJAZZ
«MARTI-NEW»
SONNTAG 21. 11. 19.00 UHR

MARTINŮFAMILIEKONZERT
«MARTINŮ, DIE TÖNENDE BIOGRAFIE»
MITTWOCH 16. 11. 19.00 UHR

MARTINŮKINO
«KEEP THE RHYTHM»
DIENSTAG 22. 11. 19.00 UHR

www.martinu.ch

13. 11. – 26. 11. 2011

MARTINŮ FESTTAGE

VORVERKAUF: Bider und Tanner – Ihr Kuckuckhaus mit Musik & Wurst, Aeschersvordstadt 2, T 061206 99 96, www.biderundtanner.ch, BAZ am Aeschersplatz, ticket-hotline T 050055 22 25

AGENDA

Was läuft wo?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz – auf tageswoche.ch

FREITAG

11.11.2011

KUNST

Arbeiten auf Papier

Marcel Schaffner.
Kunstmuseum, St. Alban-Graben 16, Basel

Artist in Residence

Culturescapes Israel 2011
iaab, Basel

Brillen

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Sehhilfen und Accessoires
Puppenhausmuseum, Steinvorstadt 1, Basel

Chinatown

Museum der Kulturen, Münsterplatz 20, Basel

Damnesia Vu

Danai Anesiadou
Kunsthalle, Steinenberg 7, Basel

Diango Hernández

Crystal Clear
Nicolas Krupp Contemporary Art,
Rosentalstr. 28, Basel

Die Landschaften

Max Beckmann.
Kunstmuseum, St. Alban-Graben 16, Basel

Die Zeit im Raum

Gido Wiederkehr
mitart, Reichensteinerstr. 29, Basel

Die verschiedenen

Gesichter des Gesichts
Das Gesicht ist ein Abbild der Seele (Cicero)
Anatomisches Museum der Universität, Pestalozzistr. 20, Basel

EigenSinn – Inspirierende

Aspekte der Ethnologie
Museum der Kulturen, Münsterplatz 20, Basel

Ending with Glass

Yael Davids. Culturescapes Israel 2011
Kunsthalle, Steinenberg 7, Basel

Hopelessness Freezes Time

Edgar Arceneaux.
Museum für Gegenwartskunst, St. Alban-Rheinweg 60, Basel

How to Love

Culturescapes Israel 2011. Actus Group, Ruti Modan, Yirmi Pinkus, David Polonsky, Ari Folman
Cartoonmuseum, St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Knochenarbeit

Wenn Skelette erzählen
Naturhistorisches Museum, Augustinerstrasse 2, Basel

Lichtspiele Entschleunigt

Rastlos suchen zwei Jugendliche in Gus Van Sants neuem Film nach dem Lebenssinn. *Von Hansjörg Betschart*

Der Tod ist nicht lustig. Aber ist er nur Grund zur Trauer? Manche halten sich noch im Sterben daran fest, dass es nach dem Tod ein Leben geben werde. Aber wenn es danach ein Leben gibt, wozu dann der Tod? Nicht nur Jugendliche finden den Tod oft genug keine gute Idee. Ist das Leben deshalb eine bessere?

Wenn in «Restless» der jugendliche Enoch (gespielt von Dennis Hoppers Sohn Henry) unter die Lebenden tritt, tut er das wie Moritz Stiefel in Wedekinds «Frühlingserwachen»: gereift, enttäuscht und lebenshungrig – bloss den Kopf trägt er nicht unter seinem Arm. Enoch, der schon tot war (oder noch ist?), wird durch den Tod vor Fragen gestellt, deren Beantwortung ihm die Lebenden vorenthalten wollen. Warum mussten seine Eltern sterben? Wonach suchen Menschen auf Beerdigungen? Selbst Enochs Freund Hiroshi, der ihn, aus dem Jenseits kommend, neuerdings begleitet, rückt nur langsam mit Antworten heraus: Warum gewinnt der Geist des jungen Kamikaze-Bombers beim Schiffeversenken-Spiel?

Auch bei Annabel (Mia Wasikowska hinreissender als Jean Seberg) verlaufen die Grenzen zwischen Tod und Leben nicht wie bei normalen Sterblichen: Bei ihr sitzt der Tod bereits vor der Tür. Sie hat noch drei Monate zu leben, sagen die Ärzte. Manchmal macht sie das sogar leise fröhlich.

Wie Gus Van Sant («Good Will Hunting», «Elephant», «Milk») in «Restless» die Suche der beiden Jugendlichen nach dem Sinn des Lebens vor dem Tod begleitet, ist auf allen

Ebenen intelligent und – nie kitschig: Die Bildersprache, die die jugendlichen Liebenden in unaufgeregter Langsamkeit bettet, holt uns sachte in die Love-Story.

Die beiden finden an den Orten ihrer Einsamkeit zueinander. In der Natur. Auf Friedhöfen. Im Spital. Die Bilder folgen der Annäherung ganz unaufgeregt: Nur zu Halloween, der Party der lebenden Toten, wird die Optik einmal kurz sterbenshektisch. Danach bleibt Van Sant wieder der Entschleunigung treu. Selbst dort, wo die Dialoge vielschichtig: Als Enoch zum ersten Mal an die sterbende Annabel tritt, löst sie das Spiel auf, als habe sie nur an einer Theateraufführung teilgenommen.

«Restless» ist bis in die Namensgebung vieldeutig: Enoch hiess der Sohn Kains. Und dass der japanische Freund Hiroshi heisst, öffnet die Phantasie weit über den Tod eines Liebespaares hinaus. Ja, selbst in der Musik bleibt der Film uneindeutig klar: Wenn die Beatles zu Beginn «We're on our way home» singen, klingt das –, so heiter wie traurig –, als würden es die Kinder, die abhauen, selber singen wollen: «We run away home.»

Der Film endet, wie er begann. Mit einem Begräbnis. Wieder nimmt Enoch daran teil, als wäre es sein eigenes, leise, lächelnd, liebend – als wäre er bloss ein Gedanke der Toten. **Webcode: @afxaa**

Die «Lichtspiele» von Hansjörg Betschart gibt es auch als Blog auf blogs.tageswoche.ch



Einsam zu zweit: Zwei Jugendliche und ihr Leben vor dem Tod.

Foto: Cinetext

Körperwelten – Eine Herzessache

Gunther von Hagens' faszinierende Anatomie-Schau
Messe, Messeplatz 25, Basel

Lali Johne

Farbe? Farbe!
Neue Arbeiten und Aquarelle
Galerie Katharina Krohn, Grenzacherstr. 5, Basel

Malerei auf Papier

Josef Albers in Amerika.
Kunstmuseum, St. Alban-Graben 16, Basel

María Elena González

Galerie Gisèle Linder, Elisabethenstr. 54, Basel

Memories from Thailand

Crystal Ceresa
Laleh June Galerie, Picassoplatz 4, Basel

On Stage –

Die Kunst der Pekingoper
Museum der Kulturen, Münsterplatz 20, Basel

Roads to Nowhere

Zoomby Zangger zum 65-jährigen Geburtstag
Galerie Eulenspiegel, Gerbergässlein 6, Basel

Robert Breer

Eine Kooperation mit Baltic, Gateshead (GB)
Museum Tinguely, Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Rolf Iseli / Albert Steiner

Galerie Carzaniga, Gernsbach 8, Basel

Sex, Drugs und Leierspiel

Rausch und Ekstase in der Antike
Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig, St. Alban-Graben 5, Basel

Jolt-Terrains Festival

Stampa, Spalenberg 2, Basel

The Object of Zionism

Culturescapes Israel 2011
SAM – Schweizerisches Architekturmuseum, Steinenberg 7, Basel

Tinguely und das Auto

Begleitausstellung zur Ausstellung «Fetisch Auto. Ioh fahre, also bin ich.»
Museum Tinguely, Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Trouvailles

Heike Müller
Galerie Mäder, Claragraben 45, Basel

50 Jahre Amnesty International

Museum am Burghof, Basler Strasse 143, Lössli

Dali, Magritte, Miró –

Surrealismus in Paris
Fondation Beyeler, Baselstr. 101, Riehen

Die Alchemie des Alltags

Rudolf Steiner
Vitru Design Museum, Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Gal Weinstein und Sharon

Ya'ari – Soloshows
Kunsthaus Baselland, St.-Jakob-Str. 170, Muttensz

Goetheanum EinszuEins

Eine begehbare Skulptur
Goetheanum, Rütliweg 45, Dornach

Kabinettstücke 32:

50 Jahre Gemeindehaus Riehen
Spielzeugmuseum, Baselstr. 34, Riehen

Louise Bourgeois

Fondation Beyeler, Baselstr. 101, Riehen

Robert Klümpen

Alles wird gut.
Galerie Henze & Ketterer & Triebold, Wettsteinstr. 4, Riehen

Amiet

«Freude meines Lebens», Sammlung Eduard Gerber
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

Anna Blume und ich

Zeichnungen von Kurt Schwitters
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

Eiapoepia. Das Kind im Klee
Zentrum Paul Klee, Monument
im Fruchtländ 3, Bern

Mord und Totschlag
Eine Ausstellung über das Leben
Historisches Museum,
Helvetiaplatz 5, Bern

Mysterium Leib
Berlinde De Bruyckere im Dialog
mit Lucas Cranach und Pier Paolo
Pasolini
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

Paul Klee. übermütig
Zentrum Paul Klee, Monument
im Fruchtländ 3, Bern

Rectangle and Square
Arp, Picasso bis Judd, Erwerbungen
der Rupp-Stiftung
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

Der Moderne Bund
Arp, Helbig, Lüthy, Gimmi, Huber,
Klee.
Kunstmuseum, Europaplatz 1, Luzern

Zu Gast bei Richard Wagner
Richard Wagner Museum, Richard
Wagner Weg 27, Luzern

**Dada New York I: Preparation
for a Miracle**
Cabaret Voltaire,
Spiegelgasse 1, Zürich

**Die Uhrmacherkunst
erobert die Welt**
A.-L. Breguet
Landesmuseum,
Museumsstr. 2, Zürich

Geisterstunde
Eine Ausstellung über Spuk, Geister
und unheimliche Ereignisse
Mühlerama, Seefeldstr. 231, Zürich

Hochhaus
Wunsch und Wirklichkeit
Museum für Gestaltung,
Ausstellungsstr. 60, Zürich

Hündlich, Fröhlich, Freuntlich
Hans Krüsi
Haus Appenzell,
St. Peterstrasse 16, Zürich

Ich will ein Bauer werden
Heinrich von Kleist und die Schweiz
Museum Strauhof
Literaturausstellungen,
Augustinerstrasse 9, Zürich

Junge Kunst
Kunsthhaus, Heimplatz 1, Zürich

Monotypie
Zeichnung – Druckgraphik – Malerei
Graphische Sammlung der
ETH, Rämistr. 101, Zürich

**Mystik: Die Sehnsucht
nach dem Absoluten**
Museum Rietberg,
Gablerstr. 15, Zürich

**Prix Acier 2011. Schweizer
Stahlbaupreis**
ETH Hönggerberg, Zürich

Sr. Maria Raphaela Bürgi
Lob der Schöpfung
Helmhaus, Limmatquai 31, Zürich

The Nahmad Collection
Kunsthhaus, Heimplatz 1, Zürich

Ladies Night (The Full Monty)
Förnbacher Theater, Schwarzwald-
allee 200, Basel. 20 Uhr

Numme Kai Stress!
Neues, umwerfendes Dialektlustspiel
mit dem grossen Fauteuil-Ensemble
Theater Fauteuil-Tabouretti,
Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

Struwelväter
Ein Theaterprojekt von Imbos Basel
Vorstadttheater,
St. Alban-Vorstadt 12,
Basel. 20 Uhr

Feyni Herrschafte
Gaunerkomödie von Peter Coke
Kath. Kirchgemeindezentrum,
Margarethenstr. 32,
Binningen. 20 Uhr

Savanna. Un Paysage Possible
Produktion: Théâtre Vidy-Lausanne
Theater Roxy, Muttenerstr. 6,
Birsfelden. 20 Uhr

A Murder is Announced
Upstage Theatre Berne
Theater am Käfigturm,
Spitalgasse 4,
Bern. 19.30 Uhr

Liederabend mit Andris Cloete
Stadttheater, Kornhausplatz 20, Bern.
19.30 Uhr

Punk Rock
Junges Theater Basel
Schlachthaus Theater, Rathausgasse
20/22, Bern. 20.30 Uhr

Willkommen in Deinem Leben
Ein skurril-witziges Stück
Theater Matte, Mattenenge 1, Bern. 20
Uhr

2dance presents!
Tanz, Akrobatik, Kung Fu, Theater,
Fotografie
Theater Pavillon, Spelteriniweg 6,
Luzern. 20 Uhr

Der Besuch der alten Dame
Tragische Komödie von Friedrich
Dürrenmatt
Luzerner Theater,
Theaterstrasse 2,
Luzern. 19.30 Uhr

D' Familie Nägeli
Theater Leimbach
Ref. Kirchengemeinde Leimbach,
Wegackerstr. 42, Zürich. 20 Uhr

Frau Kägis Nachtmusik
Vorstadttheater Basel
Theater PurPur, Grütlistrasse 36,
Zürich. 18.30 Uhr

Imitation of Life
Boris Nikitin
Theaterhaus Gessnerallee,
Gessnerallee 8, Zürich. 21.30 Uhr

La Lupa
Theater Stok, Hirschengraben 42,
Zürich. 20.30 Uhr

Leonce und Lena
Schauspielhaus Zürich
Schauspielhaus Pfäuen, Rämistrasse
34, Zürich. 20 Uhr

Mamma Mia!
International Tour
Theater 11, Thurgauerstr. 7, Zürich.
19.30 Uhr

PLEASE
Konzept und Choreografie: Marisa
Godoy.
Tanzhaus, Wasserwerkstrasse 129,
Zürich. 19 Uhr

Remember me
Schauspielhaus Zürich.
Deutschsprachige Erstaufführung
Schauspielhaus Schiffbau,
Schiffbaustrasse 4, Zürich. 19 Uhr

Showing Kreation 2012
Simone Truong
Theaterhaus Gessnerallee,
Gessnerallee 8, Zürich. 20 Uhr

**Swiss Candy Sisters and
the Melody Frogs**
Salon Theater Herzbaracke (Zürich),
Zürich. 20.30 Uhr

Voice Over
Marie-Caroline Hominal
Tanzhaus, Wasserwerkstrasse 129,
Zürich. 20 Uhr

Wie ich's dreh' und wende
Eine Ariencollage des MA Music
Performance, Oper
Theater der Künste, Gessnerallee 11,
Zürich. 20 Uhr

Zürcher Poetry Slam Festival
Jazz-Slam (Lucky Looser)
Dynamo, Wasserwerkstr. 21, Zürich.
23 Uhr

dot. ein stück weit über leben
Dantert, Roth, Dahinden

Anzeige



academia
Sprach- und Lernzentrum

Effizient Sprachen lernen.
Kleine Gruppen/ Privatunterricht
Prüfungszentrum D, E, F, I, Sp
Attraktive Firmenprogramme

Schiffände 3 4051 Basel Telefon 061 260 20 20
www.academia-basel.ch

**Fehlt Ihre
Veranstaltung
in der Online-
Agenda?**

Erfassen Sie
Ihre Daten auf
tageswoche.ch/agenda

Unter Strom. Kunst und Elektrizität
Shedhalle, Seestr. 395, Zürich

Verdingkinder reden
Schulhaus Kern, Kernstr. 45, Zürich

Von Lebertran bis Totemtier
Tiere bei den Indianern und Inuit.
NONAM, Nordamerika Native
Museum, Seefeldstr. 317,
Zürich

THEATER

«3» (x)
Ballett Basel
Theater Basel, Theaterstr. 7, 20 Uhr

Die Götter weisen
Deutschsprachige Erstaufführung
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,
Basel. 20 Uhr

Theater Stadelhofen, Stadelhoferstr.
12, Zürich. 20.15 Uhr

POP/ROCK

Avo Session Basel 2011
«Brand New»: Laura Pausini, Blush
Messe, Messeplatz 25,
Basel. 20 Uhr

**Bettina Schelker, Michèle
Thommen (Lucky the Girl) &
Pink Pedrazzi**
Singer/Songwriter
Parterre, Klybeckstrasse 1b,
Basel. 20.30 Uhr

Full Attention
The Skatallites, The Gladiators,
Doreen Shaffer & The Moon Invaders
Kaserne, Klybeckstrasse 1b,
Basel. 20 Uhr

The Greatest – «Amid the Hours»
Plattentaufe
Klosterberg 6, Basel. 20.30 Uhr

Triple Eleven
Mos & Dr. Aux, Rapbau, Rag Dolls,
Space Tourists, InTransit, The Wasted
Monkeys, DJs: Lee-On & Co.,
Catacomb DJ Set
Sommercasino, Münchensteiner-
strasse 1, Basel. 20 Uhr

Anzeigen

**Frau Dr. med.
Marianna Manetsch
Allgemeinmedizin und
Homöopathie**
Hauptstrasse 17
4102 Binningen
Telefon 061 421 88 22

Sprechstunde
nach Vereinbarung

Praxgemeinschaft Dres. Peter Minder und Béatrice Keller-Châtelain

Praxiseröffnung

AllBlues und Migros-Kulturprozent-Jazz präsentieren:

**Dave Holland & Pepe Habichuela
Flamenco Quintet**

**Sandro Schneebeli
«Scala Nobilita» (CH)**

Theater Basel
Foyer
Mo 21.11.11
19.30 Uhr

Einziges Konzert in der Schweiz

Migros-Kulturprozent-Jazz promotiert aktuelle Schweizer Jazzbands
in einem Doppelkonzert mit internationalen Jazzgrößen.

www.ticketcorner.ch www.allblues.ch
www.migros-kulturprozent.ch/jazz

SBB, Die Post, Manor, Au Concert, BoZ, Biviba, Stadtcasino
VERANSTALTER: AllBlues Konzert AG und Migros-Kulturprozent-Jazz

Basler Zeitung Migros Kulturprozent

Anzeige

Gute Zeiten für gute Ideen.



Jetzt anmelden!
 Neue berufsbegleitende Lehrgänge ab 26. November 2011 zur dipl. Akupressur, chin. Massage und Akupunktur-Therapeutin
 Bio-Medica
 Die Schule für Chinesische Medizin
 Schweizergasse 33 • 4054 Basel
 www.bio-medica-basel.ch
Telefon 061 283 77 77

Zisa & Gypsy Soundsystem
 Kuppel, Binningerstr. 14, Basel.

Dustyboots
 Galery, Rütliweg 9, Pratteln. 21 Uhr

Neckbreakers Ball Tour
 Dark Tranquillity, Eluveitie, Varg, Mercenary, GurD und Omnium Gatherum
 ZZ, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 18.00 Uhr

Waters & Jari
 1. Stock, Walzwerk, Tramstr. 66, Münchenstein. 21.30 Uhr

Alterdant
 The Fridge, The Sound Of Man, Dancing At Midnight
 Gaskessel, Sandrainstr. 25, Bern. 21.30 Uhr

Cotton Mafia
 Café Kairo, Dammweg 43, Bern. 21 Uhr

Guillermo Sorya
 Musigbistro, Mühlemattstr. 48, Bern. 21 Uhr

Hard-Fi
 Bierhübli, Neubrücke 43, Bern. 20.15 Uhr

ODDDog
 Piazza Bar, Hirschengraben 11, Bern. 21 Uhr

Soulful Sufi
 Sufi Songs - Sufiyana Kathak
 La Cappella, Allmendstrasse 24, Bern. 20 Uhr

Anzeige

Richtig einbürgern
 «Die Anforderungen an die Deutschkenntnisse sind unrealistisch.»
Initiative NEIN
 Gegenvorschlag JA
 Verfassungsänderung JA



Greta Schindler, Grossrätin SP BS

Trashmonkeys & Bitch Queens
 60s, Garage-Rock
 ISC, Neubrücke 10, Bern. 20.30 Uhr

Bronxx
 Rock
 Stadtkeller Musik-Restaurant,
 Sternenplatz 3, Luzern. 20.30 Uhr

Lucerne Blues Festival
 Shawn Pittman and The Bluestars,
 Henry Gray & Tail Dragger with Bob Corritore's Rhythm Room All-Stars,
 Otis Clay, Larry McCray, Andy Egert
 Blues Band, Joe Louis Walker
 Grand Casino, Haldenstr. 6, Luzern. 19 Uhr

Melt Down I with Fexomat, Controvaz & Joffrey Basunga, Kack Musik, Somtek
 Sedel, Sedelstr. 7, Luzern. 21 Uhr

Rizzoknor
 DJ Andi Plattenteller & Sophos
 Treibhaus, Spelteriniweg 4, Luzern. 21 Uhr

7. Oriental & Flamenco Gypsy Festival
 Festival
 9. - 13. November 2011
 Kongresshaus, Gotthardstrasse 5, Zürich. 20 Uhr

Ana Scent
 Langstars, Langstr. 120, Zürich. 20 Uhr

Digitalism
 Pop
 Maag Halle, Hardstr. 219, Zürich. 22 Uhr

Kollegah
 Urban
 Support: Favorite (D) Opening & Afterparty: DJ C-Cut
 Dynamo, Wasserwerkstr. 21, Zürich. 21 Uhr

Swing de Paris
 Trattoria & Soul, Seefeldstrasse 5, Zürich. 21 Uhr

Transmundial
 Worldmusic, Régis Gizavo, King Naat Veliov & The Original Kocani Orkestar,
 Fusion Square Garden - 7 Fründe
 Moods, Schiffbaustr. 6, Zürich. 20.30 Uhr

PARTY

11.11.11 with Marco Carola
 DJs Marco Carola, Andrea Oliva,
 Michel Sacher
 Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

5 Rhythms Wave
 Tanzpalast, Güterstr. 82, Basel. 19.30 Uhr

Balzar
 Balz, Steinenbachgässlein 34, Basel. 17 Uhr

Balztanz presents Philip Bader
 House, Minimal, Techno
 DJs Philip Bader, Jimi Jules, Eskimo
 Hinterhof, Münchensteinerstr. 81, Basel. 22 Uhr

Before
 The Venue, Steinvorstadt 58, Basel. 22 Uhr

Disco vs Salsa
 Bar Rouge, Messeplatz 10, Basel. 22 Uhr

Disco-Swing Night
 Cha Cha Cha, Disco, Latin
 DJ Pietro
 Allegra, Bahnhof SBB, Basel. 21 Uhr

Friday Is Fame Day
 80s, Charts, Latin, Partytunes
 DJ Branco
 Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

Hausmarke
 House
 DJs Mirco Esposito, Le Roi, Fred Licci
 Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Junksound
 DJs Baschgi Schuub, Brian Sanhaji,
 I-Tee, Junksound Live, Tommy Four
 Seven
 Borderline, Hagenaustr. 29, Basel. 22 Uhr

Latino Night DJ Flow
 DJ Flow
 Dancing Plaza Club,
 Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Mixer
 DJs Rough J., Ren Le Fox
 SUD, Burgweg 7, Basel. 22 Uhr

Offizielle «Radio X»-Party
 Das Schiff, Westquaistr. 19, Basel. 22 Uhr

Oriental, House, Hip-Hop, R&B, Reggaeton
 DJ Dlo
 Harrem, Steinentorstr. 26, Basel. 20 Uhr

Reggae Fridays
 Rhyllounge, Rheingasse 8, Basel. 20 Uhr

Rocktunes
 DJ Houdini
 Cargo Kultur Bar, St. Johannis-
 Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Soulful Imprints pres. Mark Stone & live sax
 DJs Mark Stone, Maurice'n Morris
 Café Del Mar, Steinentorstr. 30, Basel. 21 Uhr

Soundboutique
 DJ Marque Aurel
 CU Club, Steinentorstr. 35, Basel. 23 Uhr

Thaiparty
 Hotel Alexander, Riehenring 83, Basel. 23 Uhr

Ü30 - Jeder Rappen zählt
 Volkshaus, Rebegasse 12, Basel. 21 Uhr

DJ N'Tunes - Marabu in DanceTrance!
 Kultur Marabu, Schulgasse 5, Gelterkinden. 21 Uhr

DJ Whiteside feat. MC Davis
 DJ Whiteside
 Musikpark A2,
 St.-Jakob-Eishalle / Brüglingen 33, Münchenstein. 21 Uhr

High Seduction w/ Junior B
 Chillout, House
 Sprisse Club, Netzbodenstr. 23, Pratteln. 20 Uhr

Urban Night
 Hip-Hop, R&B
 DJs Hoffingerz, Flashdriver
 Club Escape, Lausenstr. 22, Liestal. 22 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Jon Davis Trio
 The Bird's Eye Jazz Club,
 Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

«JOLT-Terrains» - Swiss-Australian Sonic Festival
 Philip Brophy (20.00),
 Ensemble Phoenix Basel (20.50),
 Nicolas Field (21.45), Cortex (23.00),
 Antoine Chessex (0.00), Roy and the Devil's Motorcycle/Papiro (0.45)
 Gare du Nord,
 Schwarzwaldallee 200, Basel.

Anzeige



Galerie Eulenspiegel GmbH
 Gregor Muntwiler
 Gerbergässlein 6
 CH-4001 Basel
 Einrahmen
 Vergolden
 T +41 61 263 70 80
 www.galerieeulenspiegel.ch

Francesco Filidei und Maurice Ohana.
 Tonhalle, Claridenstr. 7, Zürich. 19.30 Uhr

OPER

Der kleine schwarze Niederdorf-Hecht
 Opéra fidelio in einem Akt für Paul Burkhard. Uraufführung
 Theater Rigiblick, Germaniastrasse 99, Zürich. 20 Uhr

Don Giovanni
 Opernhaus Zürich. Wiederaufnahme
 Opernhaus, Theaterplatz 1, Zürich. 19 Uhr

COMEDY

Sibylle & Michael Birkenmeier
 «Weltformat». Das neue, musikalische Programm der Kabarett-Geschwister
 Theater Fauteuil-Tabouretti,
 Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

Simone Solga
 «Bei Merkels unterm Sofa»
 Teufelhof Theater, Leonhardsgraben 49, Basel. 20.30 Uhr

Sutter & Pfändler
 «Glanz + Gloria»
 Häbse Theater, Klingentalstrasse 79, Basel. 20 Uhr



museum design collection
 nadelberg 16, 4051 basel, www.mdc-shop.ch

Benefizkonzerte
 Basler Liedertafel zugunsten der Lungengliga beider Basel
 Reformierte Kirche, Stollenrain, Arlesheim. 20 Uhr

Galakonzert «Einzug der Gäste»
 Berner Symphonieorchester, Chor
 Stadttheater Bern, Mario Venzago (Leitung und Moderation), Maria João Pires (Klavier)
 Kultur-Casino, Herrengasse 25, Bern. 19.30 Uhr

Orchestra del Maggio Musicale Fiorentino
 Zubin Mehta (Leitung), Francesco Piemontesi (Klavier)
 KKL, Europaplatz 1, Luzern. 19.30 Uhr

Tage für Neue Neue Musik
 10.-13. November 2011
 «Stimmen - Erinnerungen»,
 Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK), Ausstellungsstrasse 60, Zürich. 14 Uhr

Tage für Neue Neue Musik
 10.-13. November 2011
 Florian Hölischer (Cembalo),
 Ensemble Linea, Jean-Philippe Wurtz (Leitung).
 Werke von: Brian Ferneyhough,

Les Trois Suisses
 «Herzverbrecher»
 Hotel Engel, Kasernenstr. 10, Liestal.

Massimo Rocchi
 rocCHiPedia. Eine Schweiz-Zenkylopädie frei nach Massimo Rocchi
 Das Zelt (Luzern), Alpenquai, Luzern. 19.30 Uhr

Ursli & Toni Pfister
 Servus Peter - Oh là là Mireille
 Kleintheater, Bundesplatz 14, Luzern. 20.30 Uhr

Bernd Lafrenz
 Der Widerspenstigen Zähmung
 Keller62, Rämistrasse 63, Zürich. 20 Uhr

Heinz de Specht
 Uraufführung
 Theater am Hechtplatz, Hechtplatz 7, Zürich. 20 Uhr

Johann König
 Total Bock auf Remmi Demmi
 Kaufleuten, Pelikanstrasse 18, Zürich. 19.30 Uhr

Lüder Wohlenberg
 «Spontanheilung - Wunder gibt es immer wieder»

Miller's Studio, Seefeldstrasse 225, Zürich. 20 Uhr

Remembrance

The Zurich Comedy Club
Theater im Seefeld, Seefeldstr. 91, Zürich. 20 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Metrobasel

Zukunftsfähige Infrastrukturen schaffen
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 8.15 Uhr

Philipp Langenegger & Company

«Vo Ärbet, Gsang ond Liebi». Musikalische Lesung
Theater Fauteuil-Tabouretti, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

Anderswelten

Schweizer Erzählnacht
Schulhaus, Gipf-Oberfrick. 18.00 Uhr

DIVERSES

Broadway Variété

Cosa nostra – piacere vostro beim Schwimmbad Joggeli, Basel. 19 Uhr

Helmut Benthaus

FC Basel 1893 Museum, St. Jakob-Str. 397, Basel. 9.30 Uhr

Ferrari

Pantheon Basel, Hofackerstr. 72, Muttentz. 10.00 Uhr

**SAMSTAG
12.11.2011**

KUNST

Arbeiten auf Papier

Marcel Schaffner.
Kunstmuseum, St. Alban-Graben 16, Basel

Brillen

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft: Sehhilfen und Accessoires
Puppenhausmuseum, Steinenvorstadt 1, Basel

Chinatown

Museum der Kulturen, Münsterplatz 20, Basel

Damnesia Vu

Danai Anesiadou
Kunsthalle, Steinenberg 7, Basel

Diango Hernández

Crystal Clear
Nicolas Krupp Contemporary Art, Rosentalstr. 28, Basel

Die Landschaften

Max Beckmann.
Kunstmuseum, St. Alban-Graben 16, Basel

Die Zeit im Raum

Gido Wiederkehr
mitart, Reichensteinerstr. 29, Basel

EigenSinn – Inspirierende

Aspekte der Ethnologie
Museum der Kulturen, Münsterplatz 20, Basel

Ending with Glass

Yael Davids. Culturescapes Israel 2011
Kunsthalle, Steinenberg 7, Basel

Hopelessness Freezes Time

Edgar Arceneaux.
Museum für Gegenwartskunst, St. Alban-Rheinweg 60, Basel

How to Love

Culturescapes Israel 2011. Actus Group, Rutu Modan, Yirmi Pinkus, David Polonsky, Ari Folman
Cartoonmuseum, St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Knochenarbeit

Wenn Skelette erzählen
Naturhistorisches Museum, Augustinerstrasse 2, Basel

Körperwelten – Eine Herzenssache

Gunther von Hagens' faszinierende Anatomie-Schau
Messe, Messeplatz 25, Basel

Lali Johne

Farbe? Farbe!
Neue Arbeiten und Aquarelle
Galerie Katharina Krohn, Grenzacherstr. 5, Basel

Malerei auf Papier

Josef Albers in Amerika.
Kunstmuseum, St. Alban-Graben 16, Basel

María Elena González

Galerie Gisèle Linder, Elisabethenstr. 54, Basel

Memories from Thailand

Crystal Ceresa
Laleh June Galerie, Picassoplatz 4, Basel

On Stage –

Die Kunst der Pekingoper
Museum der Kulturen, Münsterplatz 20, Basel

Roads to Nowhere

Zoomby Zangger zum 65-jährigen Geburtstag
Galerie Eulenspiegel, Gerbergässlein 6, Basel

Robert Breer

Eine Kooperation mit Baltic, Gateshead (GB)
Museum Tinguely, Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Rolf Iseli / Albert Steiner

Galerie Carzaniga, Gernsbach 8, Basel

Sex, Drugs und Leierspiel

Rausch und Ekstase in der Antike
Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig, St. Alban-Graben 5, Basel

Terrains – Swiss-Australian

Sonic Festival
Stampa, Spalenberg 2, Basel

The Object of Zionism

S AM – Schweizerisches Architekturmuseum, Steinenberg 7, Basel

Anzeige

WELTEN REISE
18. NOV. 2011
SCHAU- SPIELHAUS THEATER BASEL
19.30
22.00 UHR
Eintritt: 15 CHF/10 CHF Stud./AHV. Vorverkauf Theater Basel, Abendkasse
Tönöffnung mit Infomarkt zu Nanowissenschaften und zum Studium der Nanowissenschaften ab 18 Uhr.
www.weltenreise.ch

Tinguely und das Auto

Begleitausstellung zur Ausstellung «Fetisch Auto. Ich fahre, also bin ich.»
Museum Tinguely, Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Trouvailles

Heike Müller
Galerie Mäder, Claragraben 45, Basel

50 Jahre Amnesty International

Museum am Burghof, Basler Strasse 143, Lössrach

Dali, Magritte, Miró – Surrealismus in Paris

Fondation Beyeler, Baselstr. 101, Riehen

Die Alchemie des Alltags

Rudolf Steiner
Vitra Design Museum, Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Gal Weinstein und Sharon

Ya'ari – Soloshows
Culturescapes Israel 2011
Kunsthaus Baselland, St.-Jakob-Str. 170, Muttentz

Anzeige

Goetheanum EinszuEins

Eine begehbare Skulptur
Goetheanum, Rütliweg 45, Dornach

Kabinetttstücke 32:

50 Jahre Gemeindehaus Riehen
Spielzeugmuseum, Baselstr. 34, Riehen

Louise Bourgeois

Fondation Beyeler, Baselstr. 101, Riehen

Robert Klümpen

Alles wird gut.
Galerie Henze & Ketterer & Triebold, Wettsteinstr. 4, Riehen

Lost & Found

Christian Lichtenberg
Galerie Monika Wertheimer, Hohestrasse 134, Oberwil

Amiet

«Freude meines Lebens», Sammlung
Eduard Gerber
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

Anna Blume und ich

Zeichnungen von Kurt Schwitters
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

Chasing Shadows

Santu Mofokeng, Thirty years of photographic essays
Kunsthalle, Helvetiaplatz 1, Bern

Eiapopeia. Das Kind im Klee

Zentrum Paul Klee, Monument im Fruchtländ 3, Bern

Geträumte Wirklichkeit

Ernest Biéler
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

Ich sehe was, was du nicht siehst

Marianne Eggimann
ONO, Kramgasse 6, Bern

La Valse

Saša Berounska. Federzeichnungen und Malerei
raum, Militärstr. 60, Bern

Mord und Totschlag

Eine Ausstellung über das Leben
Historisches Museum, Helvetiaplatz 5, Bern

Mysterium Leib

Berlinde De Bruyckere im Dialog mit Lucas Cranach und Pier Paolo Pasolini
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

Paul Klee, übermütig

Zentrum Paul Klee, Monument im Fruchtländ 3, Bern

Rectangle and Square

von Picasso bis Judd, Erwerbungen der Rupp-Stiftung
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

The Idea of Africa re-invented #3

Sven Augustijnen: Spectres (Belgien)
Kunsthalle, Helvetiaplatz 1, Bern

über Glück

Zentrum Paul Klee, Monument im Fruchtländ 3, Bern

Der Moderne Bund

Arp, Helbig, Lüthy, Gimmi, Huber, Klee. Kuratiert von Christoph Lichten
Kunstmuseum, Europaplatz 1, Luzern

Ernst Schurtenberger

Kuratiert von Heinz Widauer
Kunstmuseum, Europaplatz 1, Luzern

In Search of...

Matthew Day Jackson. Kuratiert von Peter Fischer
Kunstmuseum, Europaplatz 1, Luzern

Kleintheaterkünstler machen Kunst

Kleintheater, Bundesplatz 14, Luzern

Pilzgeschichten

Natur-Museum, Kasernenplatz 6, Luzern

Rüstungen

eine Sonderausstellung über die zweite Haut
Historisches Museum, Pfistergasse 24, Luzern

Zu Gast bei Richard Wagner

Richard Wagner Museum, Richard Wagner Weg 27, Luzern

Dada New York I: Preparation for a Miracle

Cabaret Voltaire, Spiegelgasse 1, Zürich

Die Uhrmacherkunst erobert die Welt

A.-L. Breguet
Landesmuseum, Museumstr. 2, Zürich

Geisterstunde

Eine Ausstellung über Spuk, Geister und unheimliche Ereignisse
Mühlerama, Seefeldstr. 231, Zürich

Hochhaus

Wunsch und Wirklichkeit
Museum für Gestaltung, Ausstellungsstr. 60, Zürich

Hündlich, Fröhlich, Freuntlich

Hans Krüsi
Haus Appenzell, St. Peterstrasse 16, Zürich

Ich will ein Bauer werden

Heinrich von Kleist und die Schweiz
Museum Strahof
Literaturausstellungen, Augustinerstrasse 9, Zürich

Anzeige

GG Stadtbibliothek Basel
Brad, Matt, Clint & Co.
Acht Mal live in town.
www.stadtbibliothekbasel.ch

Junge Kunst
Kunsthhaus, Heimplatz 1, Zürich

Mystik: Die Sehnsucht nach dem Absoluten
Museum Rietberg, Gablerstr. 15, Zürich

Sr. Maria Raphaela Bürgi
Lob der Schöpfung
Helmhaus, Limmatquai 31, Zürich

The Nahmad Collection
Kunsthhaus, Heimplatz 1, Zürich

Turn of The Era
Bruno Stettler & Philipp Hänger
Starkart Exhibitions,
Brauerstrasse 126, Zürich

Unter Strom. Kunst und Elektrizität
Shedhalle, Seestr. 395, Zürich

Verdingkinder reden
Schulhaus Kern, Kernstr. 45, Zürich

Von Lebertran bis Totemtier
Tiere bei den Indianern und Inuit.
NONAM, Nordamerika Native
Museum, Seefeldstr. 317, Zürich

THEATER

A Touch of Light
Culturescapes Israel 2011. The Train
Theater und Patricia O'Donovan
Englisch mit deutschen Übertiteln
Basler Marionetten Theater,
Münsterplatz 8, Basel. 20 Uhr

Der goldene Drache
Förnbacher Theater,
Schwarzwaldallee 200,
Basel. 20 Uhr

Ein Volksfeind
Theater Basel
Schauspielhaus, Steinertorstr. 7,
Basel. 20 Uhr

Familienbande - Eine Serenade
Musical Revue
Kleinkunstbühne Rampe,
Byfangweg 6, Basel. 20 Uhr

Frau Holle
Das Ensemble der Fauteuil-
Märchenbühne
Theater Fauteuil-Tabourettl,
Spalenberg 12, Basel. 15 Uhr

Menu Surprise
Scala, Freie Str. 89, Basel. 18.00 Uhr

Neul Geschichte vom Pumuckl
Theater Arlecchino, Amerbach-
strasse 14, Basel. 14.30 Uhr

Numme Kai Stress!
Neues, umwerfendes Dialektlustspiel
Theater Fauteuil-Tabourettl,
Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

Pinocchio
Basler Kindertheater,
Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

Struwelväter
Ein Theaterprojekt von Imbos Basel
Vorstadttheater, St. Alban-
Vorstadt 12, Basel. 19 Uhr

Feyni Herrschafte
Gaunerkomödie von Peter Coke
Kath. Kirchgemeindezentrum,
Margarethenstr. 32,
Binningen. 20 Uhr

Savanna. Un Paysage Possible
Produktion: Théâtre Vidy-Lausanne
Theater Roxy, Muttenerstr. 6,
Birsfelden. 20 Uhr

Di muetigi Schirin
Berner Puppen Theater,
Gerechtigkeitgasse 31, Bern. 14.30 Uhr

Diagnose Diagnose
Magic Garden (Bern, Basel, Berlin)
Schlachthaus Theater,
Rathausgasse 20/22,
Bern. 20.30 Uhr

Gut gegen Nordwind
Das Theater an der Effingerstrasse,
Effingerstrasse 14,
Bern. 20 Uhr

Willkommen in Deinem Leben
Ein skurril-witziges Stück von Michael
McKeever
Theater Matte, Mattenenge 1,
Bern. 20 Uhr

DinnerKrimi
«Tatort Bundeshaus»
Romantik Hotel Wilden Mann,
Bahnhofstr. 30, Luzern. 19 Uhr

Im weissen Rössli
Luzerner Theater
Luzerner Theater, Theaterstrasse 2,
Luzern. 19.30 Uhr

2 nach Orff
Maiers Theater, Albisriederstrasse 16,
Zürich. 20 Uhr

Ariane dans son bain
Denis Maillefer, Théâtre en Flammes
Theaterhaus Gessnerallee,
Gessnerallee 8, Zürich. 14 & 16.30 & 18.30 Uhr

COMM SNS PRJCT
Laura Kalauz & Martin Schick
Theaterhaus Gessnerallee,
Gessnerallee 8, Zürich. 17 Uhr

D' Familie Nägeli
Theater Leimbach
Ref. Kirchengzentrum Leimbach,
Wegackerstr. 42, Zürich. 20 Uhr

De chl Isbär
Bernhard Theater, Theaterplatz 1,
Zürich. 13.30 Uhr

Je ne vois pas la femme cachée dans la forêt
Perrine Valli (Konzept und
Choreografie). Mit Inari Salmivaara,
Perrine Valli, Alexandre da Silva
Tanzhaus, Wasserwerkstrasse 129,
Zürich. 20 Uhr

La Lupa
«Mater» - das sich ständig
Erneuert
Theater Stok, Hirschengraben 42,
Zürich. 20.30 Uhr

Let's pretend to be human
Rote Fabrik, Seestr. 395, Zürich. 20 Uhr

Lirum Larum Löffelstiel
PhilThea Figurentheater, Mogelsberg
Theater Stadelhofen, Stadelhoferstr.
12, Zürich. 14.30 Uhr

Mamma Mia!
International Tour
Theater 11, Thurgauerstr. 7, Zürich. 15.30 & 19.30 Uhr

Remember me
Schauspielhaus Zürich.
Deutschsprachige Erstaufführung
Schauspielhaus Schiffbau,
Schiffbaustrasse 4, Zürich. 19 Uhr

Schneewittchen und die 7 Zwerge
Zürcher Märchenbühne
Theater am Hechtplatz,
Hechtplatz 7, Zürich. 11 & 13.30 Uhr

Showing Kreation 2012
Simone Truong
Theaterhaus Gessnerallee,
Gessnerallee 8, Zürich. 15 Uhr

Tage für Neue Neue Musik
10. - 13. November 2011
Giulia Troiano (Performer), Téó Ghil
(Choreographie), Roberto Vitalini,
Alessandro Perini (Design, Real-
Time Videosynthese), Fabrizio Rosso
(Klangprojektion und Konzept), Iannis
Xenakis: «Persepolis». Museum für
Gestaltung, Ausstellungsstr. 60,
Zürich. 22 Uhr

Voice Over
Marie-Caroline Hominal
Tanzhaus, Wasserwerkstrasse 129,
Zürich. 21.30 Uhr

Zürcher Poetry Slam Festival
Final Slam
Schauspielhaus Pfauen,
Rämistrasse 34,
Zürich. 20.30 Uhr

POP/ROCK

Avo Session Basel 2011
«American Way of Life»: Toby Keith,
Steve Earle & The Dukers feat.
Allison Moorer.
Messe, Messeplatz 25,
Basel. 20 Uhr

Jaro Milko & the Cubalkanics & DJ Bob Loko
Alter Zoll, Elsässerstr. 127,
Basel. 20 Uhr

Kollegah
Support: Favorite
Sommercasino, Münchenstein-
strasse 1, Basel. 21 Uhr

Live/Wire
A Tribute to the Legends of AC, DC
Häbe Theater,
Klingentalstrasse 79,
Basel. 20 Uhr

Red Hot Chili Pipers
«Music for the kilted Generation»
Volkshaus, Rebgrasse 12,
Basel. 20 Uhr

Red Nights: Bajanski Bal
Gipsy, Jazz, Polka
Afterparty DJ Dawaj & Friends
SUD, Burgweg 7, Basel. 22 Uhr

The Voyageurs
Cargo Kultur Bar, St. Johanns-
Rheinweg 46, Basel. 21 Uhr

William White
Support: Peter Finc
Parterre, Klybeckstrasse 1b,
Basel. 20.30 Uhr

Arena
«The Seventh Degree of Separation»
ZZ, Kraftwerkstr. 4,
Pratteln. 20 Uhr

Maxxwell
Galery, Rütliweg 9,
Pratteln. 20.30 Uhr

Trashmonkeys, Bitch Queens, the Restless
Biomill, Laufen. 21 Uhr

AOO
Funk, Jazz, Rock
ONO, Kramgasse 6, Bern. 21 Uhr

Andy Trinkler & Border Affair feat. Five Blue
Piazza Bar, Hirschengraben 11, Bern. 21 Uhr

Bablopolar
Indie, Pop, Rock
Plattentaufe. Support: Vabian
Bierhübeli, Neubrücke 43, Bern. 20.30 Uhr

Stefan Heimoz
Mahogany Hall, Klosterlistutz 18, Bern

Vino Tonto
Gaskessel, Sandrainstr. 25,
Bern. 22 Uhr

Climax Blues Band
Blues, Funk, Rock
Stadtkeller Musik-Restaurant,
Sternenplatz 3, Luzern. 20.30 Uhr

Luzerne Blues Festival
5. - 13. November 2011
Delta Groove Harp Blast feat.
Big Pete, Mitch Kashmar, Randy
Chortkoff, Kirk Fletcher & Alex
Schultz. 1. Blues Brunch
Hotel Schweizerhof,
Schweizerhofquai 3a,
Luzern. 12.00 Uhr

Fehlt Ihre
Veranstaltung
in der Online-
Agenda?
Erfassen Sie
Ihre Daten auf
tageswoche.ch/agenda

Luzerne Blues Festival
5. - 13. November 2011
Quintus McCormick Blues Band,
Ruthie Foster, Joe Louis Walker,
Terrance Simien & The Zydeco
Experience, Howlin' Bill (Winner EBC),
Larry McCray
Grand Casino, Haldenstr. 6, Luzern. 19 Uhr

Way Back Home
Prison Style Boss Reggae & Northern
Soul
Sedel, Sedelstr. 7, Luzern. 20 Uhr

Aidan Moffat & Bill Wells
Support: RM Hubbert
ElLokal, Gessnerallee 11, Zürich. 20.20 Uhr

Chewy & Pamela Mendez
Restaurant Viadukt, Viaduktstr. 69/71,
Zürich. 21 Uhr

Diversity
DJs Flowrian, Versatile & Rollin John
Mehrspur, Waldmannstr. 12, Zürich. 23.30 Uhr

Gipsy Rufina & Juhana Iivonen
Langstars, Langstr. 120, Zürich. 20 Uhr

James Vincent McMorrow
Singer/Songwriter
Dublins Antwort auf Bon Iver auf Tour
mit Album, Early In The Morning'
Papiersaal, Kalandersplatz 6 (Sihlcity),
Zürich. 19 Uhr

Lady sings the Blues
Blues voll Leidenschaft! & Special
Guest
Salon Theater Herzbaracke (Zürich),
Zürich. 20.30 Uhr

Anzeige

WEGE ZUR WELTERKENNTNIS
NEUE DAUER AUSSTELLUNG
HISTORISCHES MUSEUM BASEL
BARFÜSSERKIRCHE
ab 13. November 2011
Di - So 10 - 17 h
www.hmb.ch

MW on the Rocks

Acts: Prisma, The Bullet
Mundwerk, Dörflistr. 76,
 Zürich. 20 Uhr

PALÄSTINA – Kulturaspekte

Palästina Fest
Rote Fabrik, Seestr. 395,
 Zürich. 18.00 Uhr

Rhymesayers European Tour 2011

Urban
 Atmosphere, Evidence, Brother Ali,
 Blueprint, Grieves & Budo. Aftershow:
 DJ Reezm
Rote Fabrik, Seestr. 395,
 Zürich. 21 Uhr

TangoGuitar

Francomano Harries Tango
 Gitarrenduo. Virtuos. Witzig und
 charmant.
Keller62, Rämistrasse 63,
 Zürich. 20 Uhr

The Cat Emprie

& Mama Kin
Komplex 457, Hohlstr. 457,
 Zürich

Tischbombe

...die Band für Klein & Gross
 Salon Theater Herzbaracke (Zürich),
 Zürich. 13.45 Uhr

Transmundial

World
 Acts: Yat Kha, Orchestre National de
 Barbès, The Faranas
Moods, Schiffbaustr. 6,
 Zürich. 20.30 Uhr

PARTY

90s Unlimited

The Venue, Steinvorstadt 58,
 Basel. 22 Uhr

A Night of Fame

80s, Charts, House, Partytunes
 DJ Claudio
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

Alex Austins Birthday Bash

Hip-Hop, Mash Up, R&B
 Live: Stephan Riot, DJ El Dragon
Atlantis, Klosterberg 13,
 Basel. 23 Uhr

Balzbar

Balz, Steinenbachgässlein 34,
 Basel. 17 Uhr

Cityfox

House, Techno
 DJs Mark Henning, Lee Jones,
 Markus Lindner, Genti, Andri
Nordstern, Voltastr. 30,
 Basel. 23 Uhr

Do the Beng Beng

Swing
 DJ Hiway Mama, Band: Shabani
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
 Basel. 22 Uhr

Do you remember House?

DJs Cristian Tamborini, Pepe
Bar Rouge, Messeplatz 10,
 Basel. 22 Uhr

I Love My Pony – Diedub

Drum'n'Bass, Dubstep
 DJs Ango, Zecher, Lowfat, Omen &
 Jesse Da Killa
Kuppel, Binningerstr. 14,
 Basel. 22 Uhr

Leibspeise Kohlkopf-Zeit

Heute brechen unsere «Montagsplausch»-Kochblogger
eine Lanze für den Cima di Rapa.



Haut sich gern mal einen Kohl auf den Kopf: «Montagsplausch»-Blogger Gabriel Tenger. Foto Hans-Jörg Walter

Durch unser montägliches Geköche in den letzten Jahren sowie Benis Karriere als Gemüsehändler sind wir schon einigen kuriosen Gemüsesorten über den Weg gelaufen. Einige davon, wie zum Beispiel die Stachys, haben es nicht in unser Standardrepertoire geschafft. Andere hingegen haben sich durch ihre geschmacklichen Eigenheiten oder sonstigen Vorzüge in unserer täglichen Küche unentbehrlich gemacht. Einer davon ist der Stängelkohl, besser bekannt unter dem italienischen Namen Cima di Rapa.

Unser Kohl gehört wie auch der Broccoli zur Gruppe der Broccoletto und wird hauptsächlich in Süditalien angebaut. Kräftig im Geschmack mit leichten Bitternoten und intensiver als seine verwandten Kollegen überzeugt er uns insbesondere als Hauptzutat einer Pasta-Sauce. Die aus seiner Heimat stammenden Orechiette sind die optimale Ergänzung. Unser Rezept, das wir am letzten Montag gekocht haben, beinhaltet wie die meisten italienischen Rezepte kaum mehr als fünf Zutaten und lässt dem Gemüse genügend Platz, um sich zu entfalten. Ohne Rahm oder sonstige Dickmacher fühlt sich unsere Pasta leicht an. Daher empfehlen wir euch, genügend Pasta zu kochen, denn wir haben wieder einmal zu zweit locker 500 Gramm Orechiette mit Cime di Rapa verputzt. Zum Glück war da noch ein fast schon flüssiger Epoisse Perriere in Reichweite!

Erhältlich ist Cima di Rapa z.B. in der Manor oder im italienischen sowie türkischen Fachhandel hauptsächlich während den kalten Wintermonaten. Das Rezept und unsere Kohlköpfe finden Sie wie immer in unserem Blog. [Webcode: @aggpr](http://Webcode:@aggpr)

Gabriel Tengers und Benjamin Leuzingers «Montagsplausch» finden Sie unter blogs.tageswoche.ch

Thaiparty

Hotel Alexander,
 Riehenring 83,
 Basel. 23 Uhr

We Love Dubstep (Floor 2)

Charts, Electro, House
 DJs Da Fr3ak, Calisto, Tr3lux,
 Alpha-Bit, Monnsta, Moonstrumm,
 Jadah Dubsludge
CU Club, Steinentorstr. 35,
 Basel. 22 Uhr

Danzeria@sichtbar

Partytunes
 DJ Sunflower
Blindekuh, Dornacherstr. 192,
 Basel. 22 Uhr

Jay Frog

Charts, House, Urban
 DJ Jay Frog
Musikpark A2,
 St.-Jakob-Eishalle / Brüglingen 33,
 Münchenstein. 21 Uhr

Rambazamba Apres Ski Special

Chillout, House
Sprisse Club, Netzbodenstr. 23,
 Pratteln. 20 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Jon Davis Trio

The Bird's Eye Jazz Club,
 Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

«JOLT-Terrains» – Swiss-Australian Sonic Festival

Buggatronic (21), Francisco Meirino (21.20), Oren Ambarochi (22.15), DJ La Bombe (23), iconAclass (0.30), Christoph Fringeli (1.30)
Gare du Nord, Schwarzwaldallee 200,
 Basel. 21 Uhr

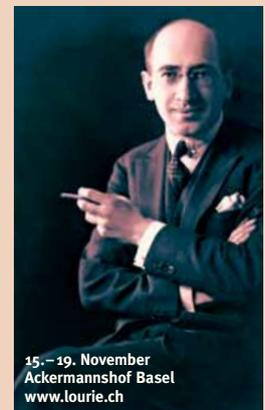
A Cappella-Chor Zürich

Leitung: Piergiuseppe Snozzi.
 Chormusik der Renaissance
Leonhardskirche,
 Leonhardskirchplatz, Basel. 18.15 Uhr

Benefizkonzerte

Der Basler Liedertafel zugunsten der Lungenliga beider Basel
Theodorskirche,
 Theodorskirchplatz, Basel. 17 Uhr

Anzeige



15.-19. November
 Ackermannshof Basel
www.lourie.ch
LOURIE
 7. Internationale Musiktage 2011

Lights from The Inside

Worldtour 2011
 House, Minimal
 DJs Adriatique, Ed Luis, Gin Tonic
 Soundsystems, Gregor Tresher,
 Luca Castagna, Luis Cruz,
 Oliver Aden
Das Schiff, Westquastr. 19,
 Basel. 23 Uhr

On the Right Side

Charts, Electro, House
 DJ C-Side
CU Club, Steinentorstr. 35,
 Basel. 23 Uhr

Oriental, House,

Hip-Hop, House, Oriental
 DJ Dlo

Harrem, Steinentorstr. 26,
 Basel. 20 Uhr

Priceless

Urban
Assessina Club,
 Steinvorstadt 24,
 Basel. 23 Uhr

Queerplanet

Electro, House
 DJs Taylor Cruz, Mary
Singerhaus, Am Marktplatz 34,
 Basel. 23 Uhr

Radio Basel 025 Party

Partytunes
Metro Club, Flughafenstrasse 225,
 Basel. 22 Uhr

Salsa Party & Show Luiz y Nerea

Allegra, Bahnhof SBB,
 Basel. 22 Uhr

Saturday Feelings

Charts, House, Pop, R&B
Dancing Plaza Club,
 Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Soulsation

Café Del Mar, Steinentorstr. 30,
 Basel. 22 Uhr

Stardust Club m2o with

Paolo Bolognesi
 DJs Paolo Bolognesi, Tony White,
 Don Dario, Tony Garcia
Borderline, Hagenaustr. 29,
 Basel. 22 Uhr

Die Stadt der Blinden
Opernhaus, Theaterplatz 1, Zürich.
19.30 Uhr

Wagners Nibelungenring für Kinder
Opernhaus, Theaterplatz 1, Zürich.
14 Uhr

COMEDY

Sibylle & Michael Birkenmeier
«Weltformat». Das neue, musikalische Programm der Kabarett-Geschwister Theater Fauteuil-Tabourettil, Spalenberg 12, Basel.
20 Uhr

Simone Solga
«Bei Merckels unterm Sofa»
Teufelhof Theater, Leonhardsgraben 49, Basel.
20.30 Uhr

Dimitri Clown
«Porteur»
Goetheanum, Rütliweg 45, Dornach.
20 Uhr

Massimo Rocchi
rocCHipedia. Eine Schweiz-Enzyklopädie frei nach Massimo Rocchi
Das Zelt (Luzern), Alpenquai, Luzern.
19.30 Uhr

Ursli & Toni Pfister
Servus Peter – Oh là là Mireille
Kleintheater, Bundesplatz 14, Luzern.
20.30 Uhr

Heinz de Specht
Liederprogramm «schön».
Uraufführung
Theater am Hechtplatz, Hechtplatz 7, Zürich.
20 Uhr

Remembrance
The Zurich Comedy Club
Theater im Seefeld, Seefeldstr. 91, Zürich.
17 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Rohstoff – das gefährlichste Geschäft der Schweiz
Vortrag von Urs Rybi, Erklärung von Bern (EvB) Universität, Petersplatz 1, Basel.
11.30 Uhr

DIVERSES

Broadway Variété
Cosa nostra – piacere vostro beim Schwimmbad Joggeli, Basel.
19 Uhr

Helmut Benthaus
FC Basel 1893 Museum, St. Jakobs-Str. 397, Basel.
9.00 Uhr

Stand der Dinge II
Autorenwerkstatt des Vitamin T Klosterberg 6, Basel.
21 Uhr

Werkstatt 7 – Ausstellung und Verkauf
7 GestalterInnen zeigen Kreationen aus Keramik, Papier, Schmuck, Pflanzen, Textil, Leder und Filz
Werkstatt 7, Im Lohnhof 9, Basel.
10.00 Uhr

Woche der Religionen
Maria im Islam und im Christentum. Im Rahmen der christlich-muslimischen Gesprächsgruppe.
K5, Kurszentrum für Menschen aus 5 Kontinenten, Gundeldingerstrasse 161, Basel.
10.30 Uhr

Ferrari
Pantheon Basel, Hofackerstr. 72, MuttENZ.
10.00 Uhr

Apassionata
«Gemeinsam bis ans Ende der Welt»
Hallenstadion, Wallisellenstr. 45, Zürich-Oerlikon.
20 Uhr

**SONNTAG
13.11.2011**

KUNST

Am Übergang – Bar und Bat Mizwa
Wie werden jüdische Kinder und Jugendliche erwachsen?
Jüdisches Museum Schweiz, Kornhausgasse 8, Basel

Arbeiten auf Papier
Marcel Schaffner.
Kurator: Christian Müller
Kunstmuseum, St. Alban-Graben 16, Basel

Artist in Residence
Culturescapes Israel 2011
iaab, Basel

Brillen
Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Sehhilfen und Accessoires
Puppenhausmuseum, Steinenvorstadt 1, Basel

Chinatown
Museum der Kulturen, Münsterplatz 20, Basel

Damnesia Vu
Danai Anesiadou
Kunsthalle, Steinenberg 7, Basel

Die Landschaften
Max Beckmann. Kuratoren: Bernhard Mendes Bürgi & Nina Peter
Kunstmuseum, St. Alban-Graben 16, Basel

Die verschiedenen Gesichter des Gesichts
Das Gesicht ist ein Abbild der Seele (Cicero)
Anatomisches Museum der Universität, Pestalozzistr. 20, Basel

EigenSinn – Inspirierende Aspekte der Ethnologie
Museum der Kulturen, Münsterplatz 20, Basel

Ending with Glass
Yael Davids. Culturescapes Israel 2011
Kunsthalle, Steinenberg 7, Basel

Gido Wiederkehr
Noch nie gezeigte Werke ... Werkschau zu seinem 70. Geburtstag
Galerie Ursula Huber, Hardstr. 102, Basel

Herzlichen Glückwunsch!
Sonderausstellung zum 150. Geburtstag von Theodor Herzl
Jüdisches Museum Schweiz, Kornhausgasse 8, Basel

Hopelessness Freezes Time
Edgar Arceneaux.
Kuratorin: Nikola Dietrich
Museum für Gegenwartskunst, St. Alban-Rheinweg 60, Basel

How to Love
Culturescapes Israel 2011. Actus Group, Rutu Modan, Yirmi Pinkus, David Polonsky, Ari Folman
Cartoonmuseum, St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Knochenarbeit
Wenn Skelette erzählen
Naturhistorisches Museum, Augustinerergasse 2, Basel

Körperwelten – Eine Herzenssache
G. von Hagens' Anatomie-Schau
Messe, Messeplatz 25, Basel

Malerei auf Papier
Josef Albers in Amerika.
Kurator: Christian Müller
Kunstmuseum, St. Alban-Graben 16, Basel

On Stage – Die Kunst der Pekingoper
Museum der Kulturen, Münsterplatz 20, Basel

Robert Breer
Eine Kooperation mit Baltic, Gateshead (GB)
Museum Tinguely, Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Sex, Drugs und Leierspiel
Rausch und Ekstase in der Antike
Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig, St. Alban-Graben 5, Basel

The Object of Zionism
Culturescapes Israel 2011
S AM – Schweizerisches Architekturmuseum, Steinenberg 7, Basel

Tinguely und das Auto
Begleitausstellung zur Ausstellung «Fetisch Auto. Ich fahre, also bin ich.»
Museum Tinguely, Paul Sacher-Anlage 2, Basel

und Hanna und Sara
Jüdisches Museum Schweiz, Kornhausgasse 8, Basel

50 Jahre Amnesty International
Mit vielfältiger Arbeit zu einem Ziel
Museum am Burghof, Basler Strasse 143, Lössli

Dali, Magritte, Miró – Surrealismus in Paris
Fondation Beyeler, Baselstr. 101, Riehen

Die Alchemie des Alltags
Rudolf Steiner
Vitra Design Museum, Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Gal Weinstein und Sharon Ya'ari – Soloshows
Culturescapes Israel 2011
Kunsthaus Baselland, St.-Jakob-Str. 170, MuttENZ

Goetheanum EinszuEins
Eine begehbare Skulptur
Goetheanum, Rütliweg 45, Dornach

Kabinetttische 32: 50 Jahre Gemeindehaus Riehen
Spielzeugmuseum, Baselstr. 34, Riehen

Louise Bourgeois
Fondation Beyeler, Baselstr. 101, Riehen

Amiet
«Freude meines Lebens», Sammlung Eduard Gerber
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

Anna Blume und ich
Zeichnungen von Kurt Schwitters
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

Chasing Shadows
Santu Mofokeng, Thirty years of photographic essays
Kunsthalle, Helvetiaplatz 1, Bern

Eiapoepia. Das Kind im Klee
Ausstellung zum Jahresmotto 2011

Fehlt Ihre Veranstaltung in der Online-Agenda?

Erfassen Sie Ihre Daten auf tageswoche.ch/agenda

Zentrum Paul Klee, Monument im Fruchtländ 3, Bern

Geträumte Wirklichkeit
Ernest Biéler
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

Ich sehe was, was du nicht siehst
Marianne Eggimann
ONO, Kramgasse 6, Bern

Mord und Totschlag
Eine Ausstellung über das Leben
Historisches Museum, Helvetiaplatz 5, Bern

Mysterium Leib
Berlinde De Bruyckere im Dialog mit Lucas Cranach und Pier Paolo Pasolini
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

Anzeige

Paul Klee. übermütig
Sammlungsausstellung 2011
Zentrum Paul Klee, Monument im Fruchtländ 3, Bern

Rectangle and Square
von Picasso bis Judd, Erwerbungen der Rupp-Stiftung
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

The Idea of Africa re-invented #3
Sven Augustijnen: Spectres (Belgien)
Kunsthalle, Helvetiaplatz 1, Bern

über Glück
Zentrum Paul Klee, Monument im Fruchtländ 3, Bern

Der Moderne Bund
Arp, Helbig, Lüthy, Gimmi, Huber, Klee. Kuratiert von Christoph Lichten
Kunstmuseum, Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

Ernst Schurtenberger
Kuratiert von Heinz Widauer
Kunstmuseum, Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

In Search of...
Matthew Day Jackson.
Kuratiert von Peter Fischer
Kunstmuseum, Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

Pilzgeschichten
Natur-Museum, Kasernenplatz 6, Luzern

Rüstungen
eine Sonderausstellung über die zweite Haut
Historisches Museum, Pfisterergasse 24, Luzern

Zu Gast bei Richard Wagner
Richard Wagner Museum, Richard Wagner Weg 27, Luzern

Dada New York I: Preparation for a Miracle
Cabaret Voltaire, Spiegelgasse 1, Zürich

Die Uhrmacherkunst erobert die Welt
A.-L. Breguet
Landesmuseum, Museumsstr. 2, Zürich

Richtig einbürgern

«Keine unnötigen Schikanen bei der Einbürgerung.»

Initiative NEIN
Gegenvorschlag JA
Verfassungsänderung JA

Jürg Stöcklin, Grüne

Geisterstunde

Eine Ausstellung über Spuk, Geister und unheimliche Ereignisse
Mühlerama, Seefeldstr. 231, Zürich

Hochhaus

Wunsch und Wirklichkeit
Museum für Gestaltung,
 Ausstellungsstr. 60, Zürich

Ich will ein Bauer werden

Heinrich von Kleist und die Schweiz
Museum Strauhof
 Literatúrausstellungen,
 Augustinerstrasse 9, Zürich

Junge Kunst

Kunsthaus, Heimplatz 1, Zürich

Mystik: Die Sehnsucht

nach dem Absoluten
Museum Rietberg,
 Gablerstr. 15, Zürich

The Nahmad Collection

Kunsthaus, Heimplatz 1, Zürich

Unter Strom. Kunst und Elektrizität

Kuratorinnen: Anke Hoffmann und
 Yvonne Volkart
Shedhalle, Seestr. 395, Zürich

Verdingkinder reden

Schulhaus Kern, Kernstr. 45, Zürich

Von Lebertran bis Totemtier

Tiere bei den Indianern und Inuit.
NONAM, Nordamerika Native
Museum, Seefeldstr. 317, Zürich

THEATER

A Touch of Light

Culturescapes Israel 2011. The Train
 Theater und Patricia O'Donovan.
 Hebräisch mit deutschen Übertiteln
Basler Marionetten Theater,
 Münsterplatz 8, Basel. 17 Uhr

Absyts vo Basel

Ein Theaterstück von Jugendlichen
 für Jugendliche.
Basler Kindertheater,
 Schützengraben 9, Basel. 20 Uhr

Frau Holle

Das Ensemble der Fauteuil-
 Märchenbühne
Theater Fauteuil-Tabouretti,
 Spalenberg 12, Basel. 15 Uhr

Menu Surprise

Scala, Freie Str. 89, Basel. 11 Uhr

Neul Gschichte vom Pumuckl

Zum Jubiläum «50 Jahre Pumuckl»
 zeigt das Theater Arlecchino seine
 Eigenproduktion
Theater Arlecchino,
 Amerbachstrasse 14,
 Basel. 14.30 Uhr

Pinocchio

Basler Kindertheater,
 Schützengraben 9,
 Basel. 15 Uhr

Repas des fauves

Un spectacle du Théâtre Actuel
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,
 Basel. 19.30 Uhr

Magisch! Beeri –

Mia in der Pflanzenwelt
Theater am Käfigturm,
 Spitalgasse 4, Bern. 16.00 Uhr

Willkommen in Deinem Leben

Ein skurril-witziges Stück
 von Michael McKeever
Theater Matte, Mattenenge 1,
 Bern. 17 Uhr

2dance presents!

Tanz, Akrobatik, Kung Fu, Theater,
 Fotografie
Theater Pavillon,
 Spelteriniweg 6,
 Luzern. 14 Uhr

Der Drache im Schnee

Szenische Lesung des Kinderbuches
 von Anna Tamà und Beatrix
 Bernegger mit musikalischer
 Begleitung für Kinder ab 8 Jahren und
 Erwachsene.
Theater Rigiblick, Germaniastrasse
 99, Zürich. 11 Uhr

Di gschid Puuretochter

Gastspieltheater Zürich
Hotel Spargarten, Lindenplatz 5,
 Zürich. 15 Uhr

Endspiel

Schauspielhaus Zürich
Schauspielhaus Pfauen, Rämistrasse
 34, Zürich. 19 Uhr

Kapelle Eidg. Moos

Ein musikalischer Balanceakt
 von Herwig Ursin, Ruedi Häusermann,
 Jan Ratschko
Schauspielhaus Schiffbau,
 Schiffbaustrasse 4, Zürich. 19 Uhr

La Lupa

«Mater» – das sich ständig
 Erneuernde
Theater Stok, Hirschengraben 42,
 Zürich. 20.30 Uhr

Let's pretend to be human

im Rahmen des Festivals
 «Gipfelstürmer»
Rote Fabrik, Seestr. 395,
 Zürich. 14 Uhr

Anzeige

THEATER BASEL
 — www.theater-basel.ch —

Struwelwäter

Ein Theaterprojekt von Imbos Basel
Vorstadttheater, St. Alban-
 Vorstadt 12, Basel. 17 Uhr

Weisse Hexe,

schwarzer Kobold
Vorstadttheater,
 St. Alban-Vorstadt 12, Basel. 11 Uhr

Feyni Herrschafte

Gaunerkomödie von Peter Coke
Kath. Kirchgemeindezentrum,
 Margarethenstr. 32,
 Binningen. 17 Uhr

Diagnose Diagnose

Magic Garden (Bern, Basel, Berlin)
Schlachthaus Theater,
 Rathausgasse 20/22,
 Bern. 18.00 Uhr

Gretchen 89ff

Theater Arthea
Berner Puppen Theater,
 Gerechtigkeitsgasse 31, Bern. 17 Uhr

Inkognito (ergo sum)

Tojo Theater Reitschule,
 Neubrückstr. 8, Bern. 19 Uhr

Das tapfere Schneiderlein

Puppentheater Bügelbrett
Figurentheater, Industriest. 9,
 Luzern. 15 Uhr

Jim Knopf und Lukas

de Lokiführer
 Familienmusical
Das Zelt (Luzern), Alpenquai,
 Luzern. 11 Uhr

West Side Story

Luzerner Theater
Luzerner Theater,
 Theaterstrasse 2,
 Luzern. 19.30 Uhr

2 nach Orff

Maiers Theater, Albisriederstrasse 16,
 Zürich. 20 Uhr

CMMN SNS PRJCT

Laura Kalauz & Martin Schick
Theaterhaus Gessnerallee,
 Gessnerallee 8,
 Zürich. 20 Uhr

De chil isär

Bernhard Theater, Theaterplatz 1,
 Zürich. 13.30 Uhr

**Fehlt Ihre
 Veranstaltung
 in der Online-
 Agenda?**

Erfassen Sie
 Ihre Daten auf
tageswoche.ch/agenda

Lirum Larum Löffelstiel

PhilöThea Figurentheater,
 Mogelsberg
Theater Stadelhofen, Stadelhoferstr.
 12, Zürich. 11 Uhr

Mamma Mial

International Tour
Theater II, Thurgauerstr. 7, Zürich.
 14.30 & 18.30 Uhr

Nil

Cie 7273. Laurence Yadi, Nicolas
 Cantillon (Konzept und Choreografie),
 Mit Luc Benard, Nicolas Cantillon,
 Gildas Diquero, Tatiana Julien, Rindra
 Rasoaveloson, Marion Rastouil
Theaterhaus Gessnerallee,
 Gessnerallee 8, Zürich. 12.00 Uhr

Platonov

Schauspielhaus Zürich
Schauspielhaus Pfauen, Rämistrasse
 34, Zürich. 19 Uhr

Schneewittchen und die 7 Zwerge

Zürcher Märchenbühne
Theater am Hechtplatz, Hechtplatz 7,
 Zürich. 11 & 13.30 Uhr

POP/ROCK

**7. Oriental & Flamenco
 Gypsy Festival**

9.–13. November 2011
Stadtcasino, Steinberg 14,
 Basel. 19 Uhr

Avo Session Basel 2011

Festival
 «Balkan Beats»: Goran Bregovic
 Wedding And Funeral Band,
 George Dalaras
Messe, Messeplatz 25,
 Basel. 20 Uhr

Hannes Wader

Burghof, Herrenstr. 5,
 Lörrach. 20 Uhr

Bonaparte

Japanese Classic Music, Thrash
 Last, My Horse Likes You' Show!
Dachstock Reitschule, Neubrückstr.
 8, Bern. 20 Uhr

Nik Bärtsch's Ronin

Funk, Jazz, Minimalist
 ECM Album Release Tour
PROGR, Waisenhausplatz 30, Bern.
 20.30 Uhr

Peter Reber & Nina

Kultur-Casino, Herrengasse 25, Bern.
 17 Uhr

Lucerne Blues Festival

Festival
 5. – 13. November 2011
 Otis Clay, 2. Blues Brunch
Hotel Schweizerhof,
 Schweizerhofquai 3a, Luzern.
 12.00 Uhr

Anzeigen

**Das Kompetenz-
 Zentrum
 für Säulen, die
 wirbeln wollen.**

corposana

Das Kompetenz-Zentrum für Physiotherapie und
 Training von A bis Z. 365 Tage im Jahr. Mit Ausblick.
 Alle Infos zur Herbstaktion: T +41 61 338 70 70
 oder fit@corposana.ch, www.corposana.ch

**Jahresabo-
 Herbstaktion bis
 30.11.2011:**
 Gratis: 30 Tage Training
 plus 1 x Physiotherapie
 oder Sportmassage
 obendrauf!

S'isch nur e Sprüngli zum Brändli

- Barfüsserplatz
- Freie Strasse
- Steinen
- Arlesheim

**150 g Rahmtruffes für
 Fr. 12.– (statt 22.–)**

Saybia
Rock
Support: Bright
Schür, Tribsenstr. 1,
Luzern. 20.30 Uhr

4. Zürcher Ländlerwienacht 2011
Schützenhaus Albisgüti,
Uetlibergstrasse 341,
Zürich. 14 Uhr

Brit Floyd
Pink Floyd Tribute Band
Volkshaus, Stauffacherstr. 60,
Zürich. 20 Uhr

Bush
Support: Evaline
Komplex 457, Hohlstr. 457,
Zürich. 19.30 Uhr

Chansons & Stridepiano
mit Lisa Berg und David Ruosch
Zunft zur Waag,
Münsterhof 8, Zürich. 17 Uhr

Die Art
Indie, New Wave, Post punk
Dynamo, Wasserwerkstr. 21,
Zürich. 21 Uhr

Josh T. Pearson
El Lokal, Gessnerallee 11,
Zürich. 20.20 Uhr

Open Mind Memory Testers
– **Orchester ohne Noten**
Show
Theater Rigiblick,
Germaniastrasse 99,
Zürich. 17 Uhr

Talking About Songs in
My Neighborhood
Singer/Songwriter
Matt Hopper, Stella Cruz, Denitia
Odigie, Peter Plek, Lucky Fonzi III
Wunderbar, Sihlquai 115a,
Zürich. 16.00 Uhr

PARTY

Cu at Sunday
Charts, Electro, House
CJ Club, Steinentorstr. 35,
Basel. 21 Uhr

Gastro Party
Hip-Hop, House, Mash Up
Assessina Club,
Steinenvorstadt 24,
Basel. 20 Uhr

Latino Night DJ Flow
Hip-Hop, Latin, Merengue
DJ Flow
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Tango Schnupperkurs
«Tango 1900»
DJ Mathis
Tanzpalast, Güterstr. 82,
Basel. 19 Uhr

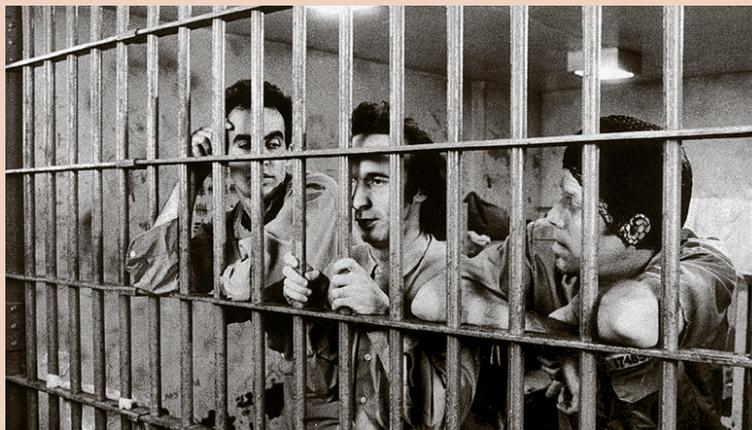
Tango Sonntagsmilonga
Latin
DJ Michael
Tanzpalast, Güterstr. 82,
Basel. 20.30 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Marti-New
The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

Kultwerk #3 Down by Law

Vor 25 Jahren gelang Jim Jarmusch mit dieser unvergesslichen Tragikomödie der grosse Durchbruch. *Von Tara Hill*



Hinter Gittern gelandet: Jack (John Lurie), Bob (Roberto Benigni) und Zack (Tom Waits). Foto: Filmcoop

Damals, an jenem Videoabend Anfang der 90er war ich, geschätzte neun Jahre jung, überhaupt nicht begeistert, als meine Eltern mit «Down by Law» aufkreuzten. Keine Comicfiguren? Keine Explosionen? Und, ja, noch viel schlimmer: Keine Farbe?!

Womit wir bei der Gretchenfrage wären: Was braucht ein guter Film? Ein packendes Drehbuch? Überzeugende Schauspieler, unvergessliche Szenen und eine gute Portion Situationskomik? Jim Jarmuschs «Down by Law» hat all dies – und noch viel mehr.

Alleine die Eröffnungsszene: als die Kamera nach einer endlosen Fahrt durch New Orleans bei Zack und Laurette haltmacht, beim letzten grossen Streit der zerbröselnden Beziehung. Und wir Zeuge werden, wie die wunderbare Ellen Barkin, in Negligé und wirrer, weissblonder Haarspray-Mähne weinend die ganze Platten-sammlung, Lebenswerk des arbeitslosen Radio-Discjockeys, aus dem Fenster schmeisst. Zack (Tom Waits) lässt es geschehen, sitzt tatenlos auf dem Bett, bis Laurette seine Lieblingslederstiefel packt – da, wir ahnen es, ist die Liebe vorbei.

Damit aber fängt der Film erst richtig an: Gemeinsam mit dem übercoolen Zuhälter Jack (John Lurie) und dem italienischen Lebenskünstler Roberto (ein junger Roberto Benigni in seiner ersten internationalen Rolle) landet Zack in einer Gefängniszelle. Zuerst gehen die drei ungleichen Ganoven einander gehörig auf den Keks. Bis zu dem Zeitpunkt, als Roberto, der sich zwar anglophil «Bob» nennt, aber kaum ein Wort Englisch spricht, die Lethargie seiner Genossen mit einem alten Schlager durchbricht.

«I scream, you scream, we all scream for ice cream», einer nach dem anderen stimmt mit ein, bis die drei in einer Art durchgeknalltem Indianertanz ihre Zelle auf den Kopf stellen. Wir sind überzeugt: der Beginn einer wunderbaren Freundschaft.

Bald darauf brechen die drei Lieblingsfeinde auf Benignis Geheiss aus dem Gefängnis aus, brechen auf, in eine ungewisse Zukunft – frei nach dem Vorbild der Hollywoodfilme, die Roberto gesehen hat, getrieben von der einzig übrig gebliebenen Sehnsucht: Es kann nur besser werden. Verfolgt von Gendarmen und Gesetz schlagen sie sich durchs Sumpfland und finden in der Einöde unverhofft das Glück, in Form einer rüstig-rustikalen Wirtin (Nicoletta Braschi).

Als Glücksfall entpuppte sich dieser Schwarzweiss-Streifen, diese Gangsterballade, dieser postmoderne Film Noir auch für mich: Unverhofft entdeckte ich so bereits im ersten Lebensjahrzehnt meinen Lieblingsregisseur. Aber auch für die Crew selbst, deren Mitglieder mittlerweile, ein Vierteljahrhundert nach der Premiere, alle zu Recht Kultstatus geniessen.

Übrig bleibt von dieser ewigen Filmperle, die man sich immer wieder ansehen kann, nicht nur die Einsicht, was ein guter Film nicht braucht (Comicfiguren, Explosionen, Farbe), sondern auch der unsterbliche Satz von Roberto Benigni, Quintessenz aller Tragikomödien, der damals genauso zutraf wie heute: «It is a sad and beautiful world.»

Webcode: @agfjw

Jim Jarmusch

Bis zur Premiere von «Down by Law» im Herbst 1986 galt der damals 33-jährige Jim Jarmusch als talentierter, aber sperriger Undergroundfilmer. Nach dem Überraschungserfolg seines Drittlings, der sogar in Cannes zu sehen war, stieg der US-Amerikaner in die erste Garde der Independent-Regisseure auf, wo er bis heute – ein Vierteljahrhundert später – regelmässig mit Meisterwerken wie «Broken Flowers» (2005) glänzt.

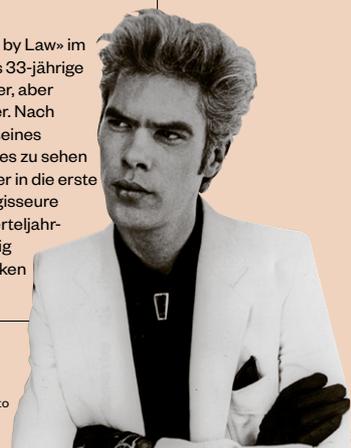


Foto: Hippo-Foto

Bachkantaten in der Predigerkirche
Predigerkirche, Totentanz 19,
Basel. 17 Uhr

Claudia Weissbarth (Flöte) & Julia Weissbarth (Harfe)
Werke von Haydn, Mozart, Fauré, Debussy, Bochsua u.a.
Kirche St. Chrischona,
Basel. 17 Uhr

Hommage à Marcel Dupré
Susanne Doll spielt Orgelwerke von Dupré und Bach
Marienkirche, Holbeinstrasse 30,
Basel. 16.30 Uhr

Jan Vogler (Violoncello), La Folia Barockorchester
Stadtcasino, Steinberg 14,
Basel. 11 Uhr

Neues Orchester Basel
Solistin: Chouchane Siranossian (Violine), Leitung: Bela Guyas. 2.
Abonnementskonzert, Herbstkonzert
Martinskirche,
Martinskirchplatz 4, Basel. 17 Uhr

Orgelkonzert für Kinder
Barbara Schneebeli (Moderation), Babette Mondry (Orgel), Lea Hosch (Cello) und die Trompetensembels der Musikschulen Riehen und Basel
Peterskirche, Peterskirchplatz 7,
Basel. 15 Uhr

Soundchoir Bukarest und Männerstimmen Basel
Leitung: Voicu Popescu, Oliver Rudin.
A cappella Chorwerke
Kirche St. Anton, Basel. 19 Uhr

Congnaissance-vous Zyklus «Innovations Françaises»
Malwina Sosnowski (Violine) und Riccardo Bovino (Klavier) als Duo Raro
Dorfkirche, Kirchplatz 5,
Riehen. 17 Uhr

Ohrschmaus 2010
Jo Künzle (Bass Bariton), Léonie Renaud (Sopran), Raphael Wittmer (Tenor), Alexandra Hebart (Mezzosopran), Virginia Breitenstein (Flügel). Benefiz-Konzert zugunsten der Aids-Hilfe beider Basel
Reithalle Wenkenhof,
Riehen. 18.08 Uhr

Harry Satchmo All Stars
Mahogany Hall, Klosterlistutz 18, Bern

Colla Parte Quartett
Michael Zismann (Bandoneon). 2.
Matinee. «Homenaje a Astor Piazzolla 1921-1992»
Kultur-Casino, Herrengasse 25, Bern. 11 Uhr

Duo Col Legno
Gitarrenduo
ONO, Kramgasse 6,
Bern. 20.30 Uhr

Messe mit dem Schweizerpsalm
Jubiläumskonzert «50 Jahre
Schweizer Landeshymne»
Berner Münster, Münsterplatz 1,
Bern. 17 Uhr

Vokalensemble Tirami-Via
«il sospiro»
Französische Kirche,
Predigerstrasse 1–3, Bern. 17 Uhr

21st Century Symphony Orchestra
Ludwig Wicki (Leitung). «City Lights»
von und mit Charlie Chaplin
KKL, Europaplatz 1,
Luzern. 18.30 Uhr

Konzertchor Luzern
Peter Sigrist (Leitung), Camerata
Musica Luzern, Stefania Gniffke
(Sopran), Thomas Moser (Bariton).
Johannes Brahms – Ein deutsches
Requiem
KKL, Europaplatz 1,
Luzern. 11 Uhr

Ensemble Antipodes
Dekalog 6
Kunstraum Walcheturm,
Kanonengasse 20, Zürich. 17 Uhr

Rondo Veneziano
Kongresshaus, Gotthardstrasse 5,
Zürich. 20 Uhr

Pedra Preta & New Language
«Bowie/Bourelly/Tacuma»
Moods, Schiffbaustr. 6,
Zürich. 19 Uhr

Tag für Neue Neue Musik
10. – 13. November 2011
Galatea Quartett, Yuka Tsuboi
(Violine), Sarah Kilchenmann (Violine),
David Schneebeli (Viola), Julien
Kilchenmann (Violoncello). Werke
von: Hans Ulrich Lehmann, Beat
Furrer und Rudolf Kelterborn.
Tonhalle, Claridenstr. 7,
Zürich. 17 Uhr

Tag für Neue Neue Musik
10. – 13. November 2011
Isabelle Menke (Sprecherin),
Ensemble Arc-en-Ciel, Beat Furrer
(Leitung)
Tonhalle, Claridenstr. 7, Zürich.
19.30 Uhr

Orgelkonzert Kathrin Augustiny
Werke von: August Gottfried Ritter,
Felix Mendelssohn, Josef Gabriel
Rheinberger und Franz Liszt
Markuskirche, Zürich-Seebach. 17 Uhr

OPER

Dinner für Spinner
(Le Diner des Cons)
Föhnbacher Theater,
Schwarzwaldallee 200,
Basel. 18.00 Uhr

«3» (x)
Ballett Basel
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 19 Uhr

The Rake's Progress
Stadttheater Bern
Stadttheater, Kornhausplatz 20, Bern.
18.00 Uhr

Wochenendlich in Cap Nègre

In Südfrankreich die Seele baumeln lassen – dort, wo auch der
Präsident Ferien macht. *Von Karen N. Gerig*



Baden und Schlemmen: Was will man mehr?



Fotos: Karen N. Gerig

Was sorgte das für Spott im Sommer 2010, als Nicolas Sarkozy, seines Zeichens Präsident der französischen Republik, sich an einen malerischen Ort namens Cap Nègre zurückzog, um sich von einem Schwächeanfall zu erholen, während überall in seinem Reich Angehörige der Roma abgeschoben wurden. Dabei war es für Monsieur le Président so einfach: Am Cap Nègre nämlich, zuvorderst am Zipfel, besitzt die Familie seiner Ehefrau Carla Bruni ein Schloss. Naheliegender also, dass man sich da erholt.

Und erholen kann man sich am Cap Nègre. Auch ohne Schloss. Und auch wenn man nicht aufs Cap direkt gelangt: Das nämlich ist den Hausbesitzern vorbehalten. Links und rechts davon aber ziehen sich Strände, über die Carla und Nicolas auch schon wanderten. Wir haben uns am Plage du Canadel wohlgefühlt, wo es in der Nebensaison wunderbar ruhig ist. Nur an Schattens fehlt es, darum den Sonnenschirm nicht vergessen.

Wer ein umtriebigeres Nightlife sucht, der ist hier jedoch fehl am Platz. Sicher wird er im rund 20 Kilometer entfernten Saint-Tropez fündig. Wir haben es uns am Abend auf der Terrasse unseres gemütlichen Hauses bequem gemacht. Es hiess Le Lézardière und bot für unsere Truppe von acht Erwachsenen und drei Kindern locker Platz. Allerdings kann man es nur wochenweise mieten. Wer für ein Wochenende anreist, was dank EasyJet-Verbindung nach Nizza durchaus möglich ist, müsste sich in einem der Hotels der Ortschaften Cavalière, Cavalaire oder Rayol-Canadel-sur-Mer einmieten.

Diese kleinen Örtchen bieten auch alles für die täglichen Notwendigkeiten. Keine Hypermärkte zwar, aber überschaubare Läden, die nicht nur viel Wein, sondern etwa auch frischen Fisch anbieten. Auch Bäckereien für das Croissant gibt es, das zum Zmorge nicht fehlen darf. In Cavalière etwa holt man sich die Gipfeli in der Boulangerie, setzt sich damit ins Restaurant «Aux Sirènes» daneben und isst es zum Kaffee, der allerdings noch verbesserungsfähig wäre

(ein Händchen für guten Kaffee haben die Franzosen einfach nicht). Dafür kann man die Füsse in den Sand des Strands graben, der sich direkt vor der Terrasse erstreckt.

Hat man zeitliches Glück, so kann man in einem der Dörfer einen Markt besuchen. Gerade kulinarisch kommt man da auf seine Kosten: Von Käse über Oliven bis zu frischem Obst und Gemüse: Da deckt sich der Esstisch leicht mit diversen Leckereien.

Fehlt trotzdem die Lust aufs Kochen, so sei das Restaurant «Le Relais des Maures» in Rayol-Canadel-sur-Mer empfohlen. Die bieten übrigens auch Zimmer an – beides allerdings zu gehobenen Preisen. Aber wir wollens uns ja gut gehen lassen. Das Essen im Relais ist typisch französisch, mit täglich wechselndem Dreigangmenü, und ausgezeichnet mit einem verdienten Michelin-Gäblein. Auch der Weinkeller kann sich sehen lassen. Und wer es wagen sollte, mit Kindern in dieses Restaurant einzutreten, wird angenehm überrascht: Die Kleinen werden zuerst bedient, so dass sie nicht quengelnd aufs Essen warten müssen. Abgelenkt werden sie unterdessen vom haus-eigenen Hund, der sich friedlich den streichelnden Händen ergibt. Bei diesem Service zahlen die Eltern auch die 17 Euro für Chicken Nuggets und Pommes frites gerne. Wer will, der wandert danach mit vollem Bauch die kleine, etwas überproportional benannte Avenue de France hinunter und landet wieder am Strand. Bei Mond-schein kann man die Seele dort perfekt baumeln lassen – auch, wenn man nicht Sarkozy heisst. **Webcode: @agft**

Anzapfen: Die Märkte der Region. Und den Weinkeller des «Le Relais des Maures» in Rayol-Canadel-sur-Mer, Avenue Charles Koecklin 1, www.lerelaisdesmaures.fr

Anschauen: Den (meist) blauen Himmel. Oder den Jardin des Méditerranées mit seinen unzähligen Pflanzen aus allen Kontinenten. www.domainedurayol.org

Ausspannen: Am Strand von Canadel

La Traviata
Opernhaus Zürich
Opernhaus, Theaterplatz 1,
Zürich. 20 Uhr

Otello
Opernhaus Zürich
Opernhaus, Theaterplatz 1,
Zürich. 14 Uhr

COMEDY

Die Distel Berlin
«Das Schweigen des Lammert»
Theater Fauteuil-Tabouretti,
Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

Django Asül
Fragil
La Cappella, Allmendstrasse 24,
Bern. 19 Uhr

Siegfried Tischendorf
Caveman – Du sammelst. Ich jagen
Das Zelt (Luzern), Alpenquai,
Luzern. 19.30 Uhr

Cavewoman
Anikó Donath. Praktische Tipps
zur Haltung und Pflege eines
beziehungsgaughen Partners...
Weisser Wind,
Oberdorfstrasse 20,
Zürich. 18.00 Uhr

Damenwohl – Vaudeville Theater
Vaudeville Theater. Ein Strudel mit
Schlagsahne voll Humor!
Salon Theater Herzbaracke (Zürich),
Zürich. 20.30 Uhr

DIVERSES

Eröffnung der neuen Dauerausstellung «Wege zur Welterkenntnis»
Barfüsserkirche, Barfüsserplatz,
Basel. 11 Uhr

Roberts roter Faden
Klosterberg 6, Basel. 20 Uhr

Verleihung Hans-Reinhart-Ring an Christoph Marthaler
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 11 Uhr

Werkstatt 7 – Ausstellung und Verkauf
7 GestalterInnen zeigen Kreationen
aus Keramik, Papier, Schmuck,
Pflanzen, Textil, Leder und Filz
Werkstatt 7, Im Lohnhof 9,
Basel. 11 Uhr

Eins, zwei, drei – ritsche, ratsche, rei
Buchstart. Vers und Reim mit
Susanne Stöcklin-Meier. Für die
Spiele braucht jedes Kind eine
erwachsene Begleitperson.
Ab 2 Jahren. Freiwilliger Austritt
Kantonsbibliothek Baselland,
Emma Herwegh-Platz 4,
Liestal. 11 Uhr

Ferrari
Pantheon Basel, Hofackerstr. 72,
Muttentz. 10.00 Uhr

Appassionata
«Gemeinsam bis ans Ende der Welt»
Gemeinsam bis ans Ende der Welt
Hallenstadion, Wallisellenstr. 45,
Zürich-Oerlikon. 15 Uhr



Wo gehts denn hier zum Häfelimärt? Angehende Pfadfinder erkunden im Jahr 1961 die Lustbarkeiten auf dem Petersplatz.

Aus dem Fotoarchiv
von Kurt Wyss

Der Wechsel allein ist das Beständige

Herbstmäss auf
dem Petersplatz –
«so wie immer»
nie wirklich für lange...
Von Walter Schäfer

Als Kaiser Friedrich III. anno 1471 der Stadt Basel das Recht verlieh, auf «ewige Zeiten» jährlich zwei Warenmessen durchzuführen, ahnte der von den einen als «der Friedfertige» verehrte, andererseits von Schandmäulern als «des Römischen Reiches Erzschlafmütze» verspottete Habsburgerfürst wohl kaum, dass er damit auch 541 Jahre danach noch immer helles Entzücken und tiefe Dankbarkeit auslösen würde. Die Herbstmesse entwickelte sich zum Dauerläufer, der heute regelmässig rund eine Million Besucher an- und denselbigen das Geld aus dem Sack locken soll.

Was Jahrhunderte überdauert, hat sich wohl nicht zuletzt an Arthur Schopenhauer orientiert, auch wenn dessen geflügeltes Wort «Der Wechsel allein ist das Beständige» erst viel später in die gängigen Zitatensammlungen einfloss. Zwar ist kaum anzunehmen, dass sich der deutsche Philosoph von unserer Herbstmesse zu dieser unwiderlegbaren Formulierung inspirieren liess, doch dürfen wir Basler auf unserer immerwährenden Suche nach Selbstwertgefühl getrost davon ausgehen, dass Schopenhauer, wäre er auf die Idee gekommen, sich bei uns in diese Problematik r(h)einzuknien, bestimmt auf die Herbstmesse als Beweis für seine epochale Erkenntnis hingewiesen hätte.

Tatsache ist, dass sich «d Herbstmäss» immer wieder frei-, in jüngster Zeit zuweilen wohl auch etwas wider- und unfreiwillig dem Wandel unterzogen hat. Acht verschiedene Standorte mit einem voll besetzten Petersplatz gab es im Mittelalter kaum, und auch das Angebot und die Zahl der Vergnügungs-, Verpflegungs- und Verkaufsbetriebe dürfte sich vor 500 Jahren kaum mit den heutigen Gegebenheiten vergleichen lassen. Von 937 Bewerbungen um einen Stand-

platz wie in diesem Jahr konnte man damals allenfalls träumen. Und so nahe am «Mount Everest» wie auf obigem Bild von Kurt Wyss war man selbst in den kühnsten Träumen nie.

Ob der Basler Arzt Hans Jacob Wacker mit seinen zwölf Hypokras-Variationen je mit einem Verkaufsstand an der Mäss vertreten war, entzieht sich unserer Kenntnis. Wenn nicht, hat er wohl das Geschäft seines Lebens verpasst, denn in seinem 1573 veröffentlichten Büchlein gab es so manches Rezept, das perfekt auf die abergläubische Gesellschaft jener Zeit abgestimmt war. Darunter auch eines, das notorischen Säufern den Weingenuss durch in Hypokras eingelegte tote Aale verleiden sollte: «Nim drey oder vier Aal, thu sie in ein Kanten mit guten Wein, so lang, bis sie darin ertrinken und sterben, darnach sig den Wein durch ein leichtes Leinin Tuchlin, unnd gib ihnen den vol-

**Ein Paradebeispiel auf
der immerwährenden
Suche nach baslerischem
Selbstwertgefühl.**

len Zapffen zu trincken, so erleidet ihnen der Wein, dass sie in hassen, und nicht mehr trincken mögen, oder gar wenig...»

Was ist daraus zu lernen? Von Schopenhauer bestimmt noch einiges mehr als das erwähnte Zitat, auch wenn es sich dabei nicht unbedingt um leicht verdauliche Kost handelt. Doch das kann man von einem Hypokras mit toten Aalen ja auch nicht unbedingt behaupten.

Webcode: @agfy

Kinoprogramm vom 11. November bis 16. November

Basel

CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com
Real Steel [12/9 J]
 15.00/18.00 E/d/f
One Day [12/9 J]
 15.00/18.00/21.00 E/d/f
Killer Elite [16/13 J]
 21.00 E/d/f

KULT.KINO ATELIER

Theaterstrasse 7, kultkino.ch
Khodorkovsky [14 J]
 Fr/Mo-Mi 12.10 So 10.20 Ov/d
Nachtmeerfahrten
 Fr/Mo-Mi 12.15 D

Le Havre [12 J]
 13.45/15.30/19.15/21.15 F/d
Der Verdingbub [12 J]
 14.00/16.00/18.15/20.30 Dialekt
A Dangerous Method [14 J]
 14.15/16.30/18.45/21.00 E/d/f

Bruegel - The Mill and the Cross [13 J]
 17.15 E/d/f

The Substance
 So 11.00 D Gespräch mit dem Regisseur Martin Witz und Patrik Tschudin (drs) und Apéro
Le chat du rabbin [8 J]
 So 12.30 F/d

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kultkino.ch
Midnight in Paris [12 J]
 14.15/21.00 E/d
La piel que habito
 14.30/20.45 Sp/d/f
A Separation - Nader and Simin [13 J]
 16.15 Farsi/d

The Whistleblower

16.45 E/d/f
Day is Done [12 J]
 18.45 Dialekt
Silent Souls - Ovsyanki [14 J]
 19.00 Russ/d/f
Herz im Emmental
 So 12.30 Dialekt
Summer Games - Giochi d'estate
 So 12.30 I/d/f

KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch
The Guard [14 J]
 Fr/Sa/Mo-Mi 16.15/21.00 So 14.15/19.00 E/d/f
Jane Eyre [12 J]
 Fr/Sa/Mo-Mi 18.30 So 16.30 E/d/f

NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch
Kurzfilme von jungen Regisseuren
 Fr 21.00 Ov im Anschluss Diskussion mit dem Regisseur Oren Adaf

PATHÉ ELORADO

Steinenvorstadt 67, pathe.ch
Margin Call [14/11 J]
 12.45/17.30/19.40 E/d/f
A Dangerous Method [14/11 J]
 13.00/15.15/17.25/19.45/21.55 E/d/f
Contagio [12/9 J]
 15.15/22.00 E/d/f

PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55, pathe.ch
Zwei an einem Tag - One Day [12/9 J]
 12.30 Fr/Di 17.10/19.40 Fr 00.30
 Sa-Mo/Mi 14.45/22.00 So 10.15 D
 Fr/Di 14.45/22.00 Sa-Mo/Mi 17.10/19.40
 Sa 00.30 E/d/f

I Don't Know How She Does It [10/7 J]
 12.30 Fr-Di 19.40 E/d/f

Aushilfsgangster - Tower Heist [12/9 J]
 Fr/Di 12.40/14.55/21.55 Sa-Mo/Mi 19.40
 Sa 00.15 E/d/f Fr/Di 19.40 Fr 00.15
 Sa-Mo/Mi 12.40/14.55 Sa-Mo 21.55
 So 10.15 D

Krieg der Götter - Immortals - 3D [16/13 J]
 Fr/Mo/Di 12.45 Fr/Di 17.45 Fr 23.00
 Sa-Mo/Mi 15.15 Sa-Mo/Mi 20.15 D
 Fr/Di 15.15/20.15 Sa-Mo/Mi 17.45
 Sa 23.00 E/d/f

Anonymous [13/10 J]
 15.45/18.30/21.15 Fr/Mo/Di 13.00 E/d/f

Johnny English Reborn [10/7 J]
 13.10/15.20 D 17.15 E/d/f

Restless
 15.45/17.40/19.45 Fr/Mo/Di 13.30 E/d/f

Wie ausgewechselt - The Change-up [15/12 J]
 Fr/Mo/Di 14.30 Fr/Di 17.00/21.45

Sa-Mo/Mi 19.15 Sa 00.15 D Fr/Di 19.15
 Fr 00.15 Sa-Mo/Mi 17.00/21.45 E/d/f

Real Steel [12/9 J]
 Fr/Di 14.30 Fr 00.30

Sa-Mo/Mi 17.10/21.45 E/d/f
 Fr/Di 17.10/21.45 Sa-Mo/Mi 14.30
 Sa 00.30 D

Killer Elite [16/13 J]
 Fr/Di 17.45 Fr 23.00 Sa-Mo/Mi 20.30 D
 Fr/Di 20.30 Sa-Mo/Mi 17.45 Sa 23.00 E/d/f

Paranormal Activity 3 [16/13 J]
 21.50 Fr/Sa 23.50 D

Atemlos - Gefährliche Wahrheit [15/12 J]
 Fr/Sa 00.01 D

Wickie auf grosser Fahrt - 3D [8/5 J]
 Sa/So/Mi 13.00 So 10.45 D

The Lion King - 3D [6/3 J]
 Sa/So/Mi 13.15 D So 10.15 E

Footloose [11/8 J]
 Sa/So/Mi 13.15 So 10.15 D

Prinzessin Lillifee 2 [6/3 J]
 Sa/So/Mi 14.00 So 11.45 D

Die Abenteurer von Tim & Struppi - 3D [9/6 J]
 So 15.15 D

PATHÉ PLAZA

Steinentorstrasse 8, pathe.ch
Die Abenteurer von Tim & Struppi - 3D [9/6 J]
 Fr/Sa/Mo-Mi 12.15 Fr/Di 19.40
 Sa/Mo/Mi 14.30/16.55/21.55 So 13.45 D
 Fr/Di 14.30/16.55/21.55 Sa/Mo/Mi 19.40
 So 20.00 E/d/f

REX

Steinen 29, kitag.com
Die Abenteurer von Tim & Struppi - 3D [9/6 J]
 Fr-Di 14.00 D 17.00/20.00 E/d/f
Der Verdingbub [12/9 J]
 14.30/17.30/20.30 Dialekt

STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch
Sira - Wenn der Halbmond spricht
 Fr 15.15 So 13.30 Ov/d
La stanza del figlio
 Fr 17.30 I/d/f

Vertigo
 Fr 19.45 Sa 15.15 E/d

Io sono un autarchico
 Fr 22.15 I/e

Palombella rossa
 Sa 17.30 So 20.00 I/e

Peeping Tom
 Sa 20.00 E/d/f

La seconda volta
 Sa 22.15 So 15.15 I/d/f

Carnival of Souls
 So 17.30 I/e

Il divo
 Mo 18.30 I/d/f

Beau Travail
 Mo 21.00 F/e

Eternal Sunshine of the Spotless Mind
 Mi 18.30 E/d/f

Le quattro volte
 Mi 21.00 E/d/f

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com
This Must be the Place [13/10 J]
 14.30/17.15/20.00 E/d/f

Frick

MONTI

Kaistenbergstr. 5, fricks-monti.ch
Aushilfsgangster - Tower Heist [12/10 J]
 Fr-Mo/Mi 20.15 D
Cars 2 [6/4 J]
 So 14.00 D
Die Schlümpfe [6/4 J]
 So 16.00 D
Johnny English - Jetzt erst recht [10/8 J]
 So 18.00 D
Arthur Weihnachtsmann [6/4 J]
 Mi 15.00 D

Liestal

ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch
Wie ausgewechselt - The Change-up [15/12 J]
 17.45 D
Der Verdingbub [14/11 J]
 20.15 So 11.00 Dialekt
Prinzessin Lillifee 2 [6/3 J]
 Sa 13.30 So/Mi 13.45 D
Die Abenteurer von Tim & Struppi - 3D [10/7 J]
 Sa 15.30 So/Mi 15.45 D

SPUTNIK

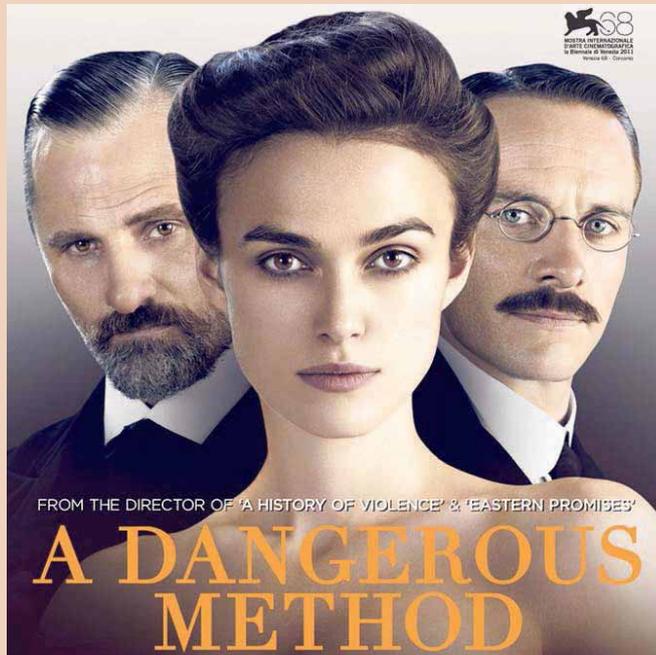
Poststr. 2, palazzo.ch
Silent Souls - Ovsyanki [14 J]
 Fr-Mo 18.00 Russ/d/f
La piel que habito [16 J]
 20.15 Sp/d/f

Sissach

PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch
One Day [12/9 J]
 Fr-Mo 20.30 E/d/f
Silvesterchlausen [6/3 J]
 Sa-Mo 18.00 So 10.30 Di/Mi 20.30 Dial.

Anzeige



Freud, Jung und Sabine Spielrein: David Cronenberg erkundet in seinem neuen Spielfilm die Anfänge der Psychoanalyse zwischen Zürich und Wien.



Begleitend zu A DANGEROUS METHOD die Doku NACHTMEERFAHRTEN, eine Reise zur Psychologie C.G. Jung's im mittags.kino!

jetzt im kult.kino ATELIER

HAPPY BIRTHDAY!
PATHÉ KÜCHLIN
 VOM 16. BIS 18. NOVEMBER 2011
1 KINOTICKET
 + POPCORN + PET 5dl*
10 CHF
FÜR ALLE VORSTELLUNGEN
 * Ausgenommen Ciné Deluxe und Spezialvorstellungen. Popcorn Standard.
PATHÉ KÜCHLIN, ELORADO & PLAZA • 4051 BASEL www.pathe.ch/basel